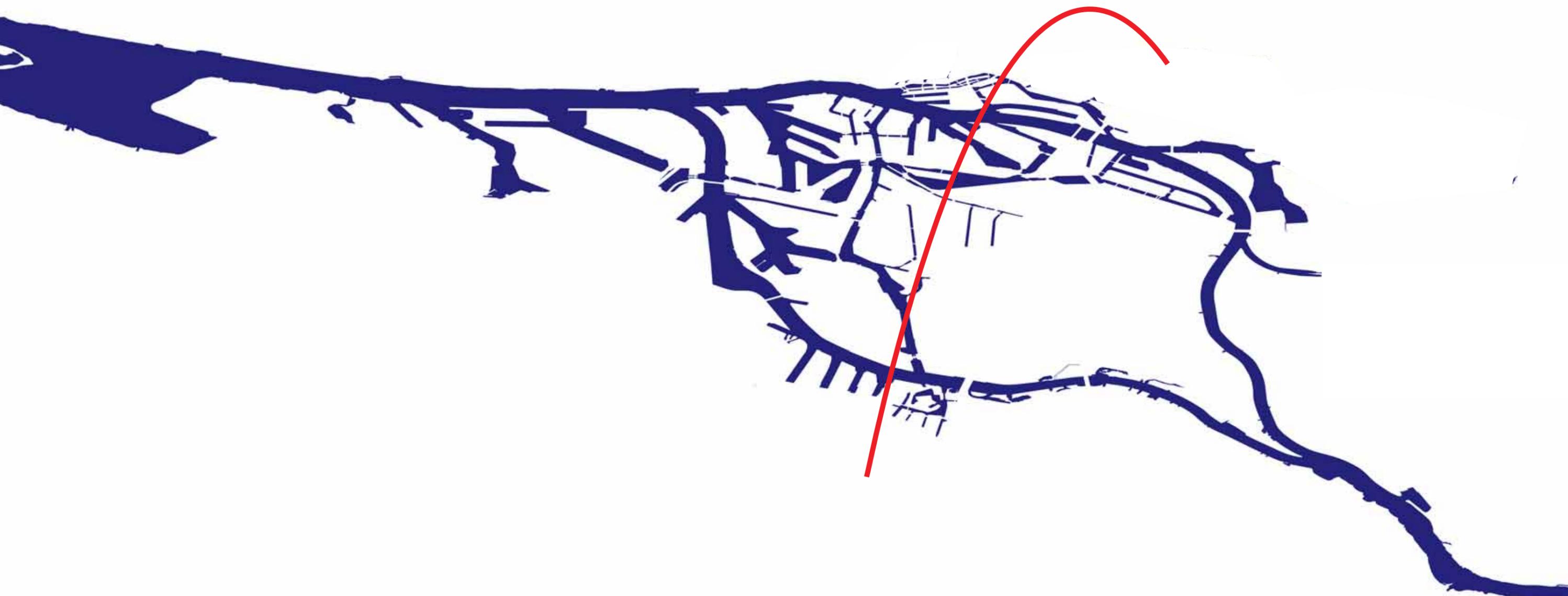


Sprung über die Elbe

Sprung über die Elbe

Hamburg auf dem Weg zur internationalen
Bauausstellung – IBA Hamburg 2013



Sprung über die Elbe

Hamburg auf dem Weg zur Internationalen Bauausstellung – IBA Hamburg 2013

Hrsg. von der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt

Inhalt

- 6 Vorwort
*Senator Dr. Michael Freytag, Präses der Behörde für Stadtentwicklung
und Umwelt, Freie und Hansestadt Hamburg*

- 10 Chancen einer Internationalen Bauausstellung für die Metropole Hamburg
Ole von Beust, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg

- 18 Memorandum für die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013
Thematisches Leitbild des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg

- 38 Visualisierungen zum Rahmenkonzept »Sprung über die Elbe«
Gegenwart und Zukunft aus der Vogelperspektive

- 58 Entwicklung der Metropolen im Zeitalter der Globalisierung
im Focus von Siedlungsstruktur und Gesellschaftsentwicklung
Prof. Thomas Sieverts, Architekt und Stadtplaner, Bonn

- 70 Entwicklung der Metropolen im Zeitalter der Globalisierung –
Ausblicke auf eine Internationale Bauausstellung in Hamburg
Oberbaudirektor Jörn Walter, Freie und Hansestadt Hamburg

- 80 Der Hamburger Süden heute
Impressionen 2005

- 94 Impressum



Der Sprung über die Elbe – die Internationale Bauausstellung 2013 als Impulsgeber einer nachhaltigen Hamburger Stadtentwicklungsstrategie

Vorwort von Senator Dr. Michael Freytag, Oktober 2005

Vorwort

Mit dem »Sprung über die Elbe«, einem der zentralen Leitprojekte unseres Zukunftskonzeptes »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt«, realisieren wir einen neuen städtebaulichen Entwurf, in dessen Mittelpunkt die Verlagerung der Entwicklungsrichtung unserer Stadt von den Rändern zurück in die Stadtmitte steht. Wir setzen auf eine Abkehr vom peripheren Flächenwachstum der vergangenen Jahrzehnte hin zu Wachstum und Entwicklung in den gewachsenen Quartieren des urbanen Zentrums. Durch diesen neuen Gestaltungsschwerpunkt in der Mitte Hamburgs rücken wir den gesamten Flussraum der Elbe mit den Elbinseln in den Fokus der Stadtplanung, so dass der Sprung über die Elbe eine gesamtstädtische Wirkung für Hamburg entfaltet.

Nördlicher Ausgangspunkt für den »Sprung über die Elbe« ist die HafenCity, Hamburgs neues Quartier zum Wohnen und Leben am Wasser. Das räumliche Pendant am Ufer der Süderelbe ist der Harburger Binnenhafen mit der Schlossinsel, wo im Umfeld des »Channel Harburg« neue Formen des Arbeitens und Wohnens und attraktive Freizeit- und Kulturangebote entstehen. Um die von Norden und Süden eingeleiteten Entwicklungen sinnfällig miteinander zu verknüpfen, setzen wir auf eine Neustrukturierung der Elbinseln, die unsere bisherigen Stadtentwicklungsaktivitäten konsequent fortsetzt. Die Elbinseln haben bislang vornehmlich die Lasten der unmittelbaren Hafennachbarschaft und der Transitfunktion für die gesamte Stadt getragen, ohne in ihrer gesamtstädtischen Bedeutung richtig wahrgenommen zu werden. Erstmals erscheint es jetzt möglich, diese von jeher zwischen Hafen, Industrie, Infrastrukturtrassen und Fluss gelegenen Stadtteile in das gewachsene Stadtgefüge zu integrieren und damit den Charakter Hamburgs als Inselstadt im gesamtstädtischen Kontext stärker zu betonen.

Konzeptionelle Basis für die einzelnen städtebaulichen Zukunftsprojekte ist das Rahmenkonzept »Sprung über die Elbe«, das insbesondere die langfristigen Perspektiven für Wilhelmsburg – die größte der Hamburger Elbinseln und Europas größte Flussinsel – abbildet. Das Rahmenkonzept ist in weiten Teilen abgeleitet aus den kreativen Gestaltungsvorschlägen der internationalen Entwurfswerkstatt, die im Sommer 2003 stadtgestalterische Szenarien für die verschiedenen Teilbereiche der Elbinseln entwarf.

Die Ergebnisse dieser Entwurfswerkstatt sind in das »Memorandum für eine Internationale Bauausstellung« eingeflossen, ebenso wie die wertvollen Impulse aus den

verschiedenen Diskussionsforen, die sich intensiv mit der Entwicklung der Elbinseln beschäftigt haben. Diesen fruchtbaren öffentlichen Dialog wollen wir auch in Zukunft weiter fortführen.

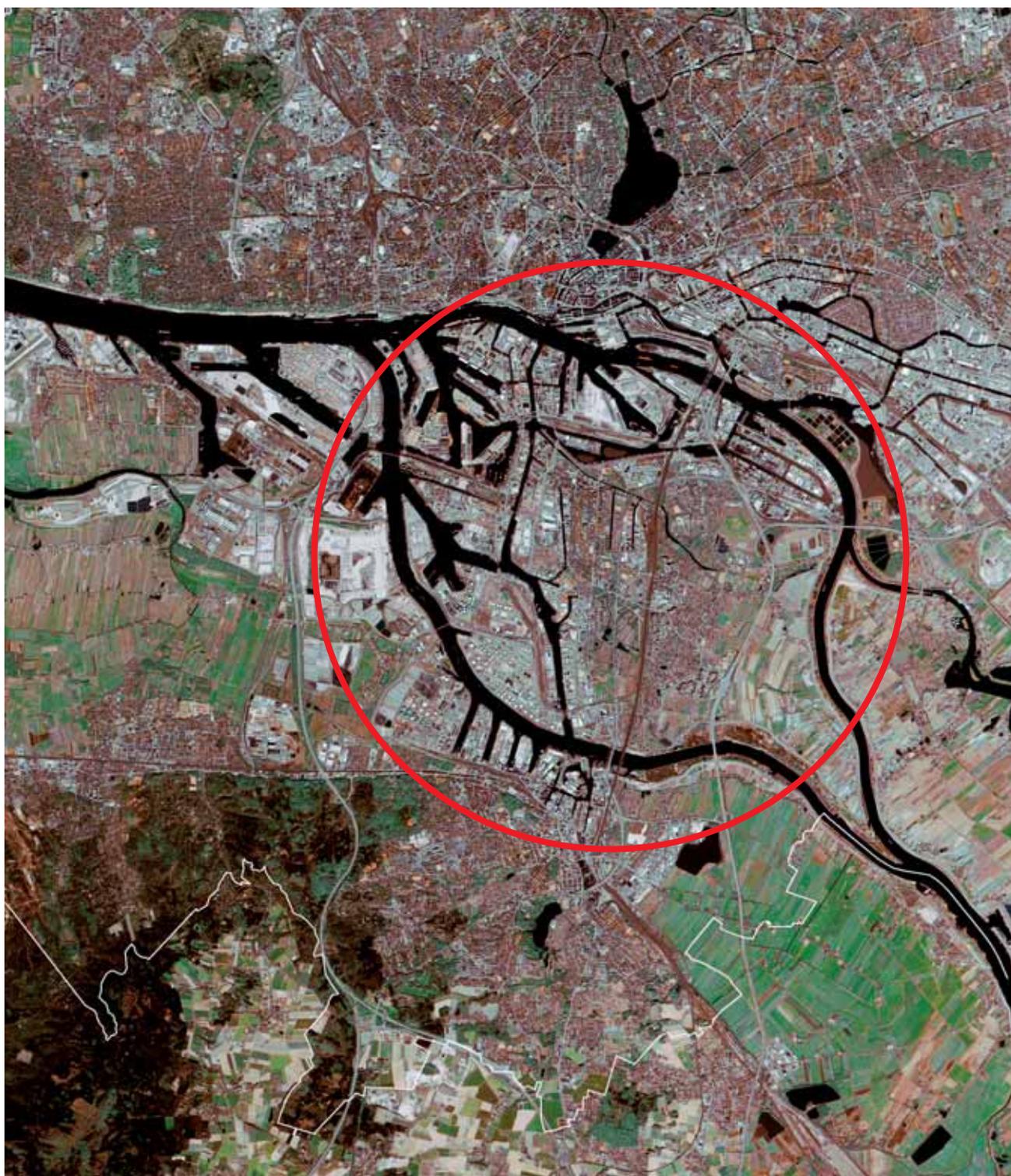
Das IBA-Memorandum verdeutlicht die langfristig orientierte Entwicklungsstrategie des »Sprungs über die Elbe«. Mit der Internationalen Bauausstellung 2013 konzentrieren wir unsere Aktivitäten für qualitatives Wachstum in Hamburgs zentralen Quartieren auf ein Projekt, das das städtebauliche Gesamtkonzept des »Sprung über die Elbe« erlebbar macht. Im Zusammenspiel mit der Internationalen Gartenschau 2013 wird erstmals die Zukunft der Metropole mit all ihren Facetten thematisiert. Im Zentrum steht die Frage, welche besonderen Angebote eine Großstadt für ihre Einwohner, Unternehmen und Besucher für ein Leben im 21. Jahrhundert formulieren muss, damit Leistungsfähigkeit und Lebensqualität zu den herausragenden Standortfaktoren werden. Diese Themen sind zentrale Elemente unserer Strategie der Wachsenden Stadt. Mit der Fokussierung auf diese Dialogfelder wagt Hamburg einen Gegenentwurf zur anscheinend unaufhaltsamen Auflösung der Stadt in die Region und widmet sich offensiv großstädtischen Zukunftsthemen. Von der Ausstellung werden neue und innovative Impulse für die Baukultur ausgehen, die die städtebauliche Entwicklung Hamburgs weit über 2013 hinaus positiv beeinflussen werden.

Mit dem »Sprung über die Elbe« ergreift Hamburg die einzigartige Chance, auf zentral gelegenen Flächen mitten in der Stadt zu wachsen. Im Kontext von HafenCity und Harburger Binnenhafen wird auf den Elbinseln ein zukunftsweisendes Bild für das Leben in der Großstadt entworfen und beispielgebend realisiert. Der »Sprung über die Elbe« ist somit Kernstück unseres neuen strategischen Leitbildes für die urbane Metropole des 21. Jahrhunderts, das in deutlichem Kontrast zu früheren Entwicklungsvorstellungen steht. Wir nennen dieses Leitbild »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt«.



Senator Dr. Michael Freytag

Präsident der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
der Freien und Hansestadt Hamburg



Mit dem »Sprung über die Elbe« setzt Hamburg auf eine Abkehr vom peripheren Flächenwachstum und bekennt sich zu einer nachhaltigen Stadtentwicklungsstrategie, die im Herzen der Stadt durch Bündelung von Wohnen und Arbeiten in Verbindung mit hohen Freiraum- und Freizeitqualitäten im Grünen und am Wasser herausragende Großstadtqualitäten hervorbringt. Aufgrund seiner stadtentwicklungspolitischen Bedeutung hat der Hamburger Senat den »Sprung über die Elbe« als eines seiner fünf Leitprojekte für die Realisierung des langfristig angelegten, strategischen Leitbilds »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt« beschlossen.



Chancen einer internationalen Bauausstellung für die Metropole Hamburg

Beitrag des Ersten Bürgermeisters Ole von Beust aus Anlass des IBA FORUMs am 14. Dezember 2004

Was bewegt Hamburg, diese internationale Bauausstellung zu initiieren?

Es wurde ja in der Vergangenheit viel von der Unwirtlichkeit der Städte gesprochen. Aus Sicht der Politik beschäftigte man sich mit der vermeintlichen Unregierbarkeit der Metropolen. Als ich selbst in den 70er Jahren begonnen habe, Politik zu machen – und auch noch später in den 80er Jahren –, herrschte die Meinung vor, dass Städte eigentlich gar keine Zukunft hätten.

Ich glaube, die Wirklichkeit hat diese Meinung widerlegt. Städte haben, wenn sie sich geschickt darauf einstellen – mit hoher Qualität, mit hohen Standards –, durchaus eine Zukunft. Wir in Hamburg haben den Ehrgeiz, diese Qualität sicherzustellen. Wir wollen der Hansestadt eine Zukunft als Wachsende Stadt garantieren. Dieses Konzept der Wachsenden Stadt ist das Leitbild unseres Senats. Unser Ziel ist es, durch ständige Steigerung der Qualität in ausgewählten Bereichen auch eine quantitative Steigerung zu erreichen: Wir möchten, dass mehr Menschen nach Hamburg ziehen.

Das hat verschiedene Gründe. Vermutlich möchte jeder Politiker die Qualität seiner Stadt verbessern. Aber ich denke, darüber hinaus ist auch die Quantität wichtig, und zwar aus zweierlei Gründen: Zum einen benötigt eine Metropole, wenn sie internationales Format haben will, auch eine bestimmte Größe, eine kritische Masse – für die kulturelle Vielfalt, für die soziale Vielfalt, für die Vielfalt der Meinungen, des Disputes, der Forschung. Man benötigt einfach eine bestimmte Größe, um im internationalen Wettbewerb der Metropolen mithalten zu können. Zum Zweiten, das möchte ich nicht verhehlen, spielt schlichtweg auch der fiskalische Aspekt eine Rolle. Eine Großstadt, die viele Dienstleistungen und Leistungen vorhält, ist auf möglichst viele Einwohner angewiesen, um diese Leistungen auf einem hohen Niveau anbieten zu können. Der Grund: Diejenigen, die in dieser Stadt wohnen, zahlen im Rahmen unseres jetzigen Steuersystems auch hier ihre Steuern. Oder anders: Jeder Einwohner erspart uns für Hamburg Mehrkosten im Länderfinanzausgleich von 3.000 Euro.

Wenn man so will, gibt es also eine ideelle Begründung für ein Mehr an Größe und Qualität unserer Stadt, aber es existieren auch materielle Gründe.

Mir wird häufig gesagt, Städte hätten als Wachsende Städte angeblich keine so gute Zukunft, weil wir in Deutschland mit sinkenden Einwohnerzahlen zu rechnen hätten. Dabei wird auf die Demographie verwiesen, die uns vorrechnet, dass die Deutschen zwar nicht aussterben, aber insgesamt immer weniger werden. Es geht mir natürlich nicht nur um Deutsche, sondern es geht

mir darum, dass diese Stadt qualitativ wächst und größer wird, auch durch die Zuwanderung von Menschen, die wir in unserer Kultur, in unserer Stadt brauchen – wirtschaftlich brauchen, sozial brauchen, kulturell brauchen. Menschen, die durch ihre Zuwanderung eine Bereicherung für das Gemeinwesen darstellen. Außerdem geht es darum, im Wettbewerb mit anderen deutschen Metropolen um Zuwanderung aus Deutschland zu werben. Das Leitbild der Wachsenden Stadt will die kulturelle, soziale und ökonomische Vielfalt durch Zuwanderung vergrößern, zugleich soll eine Magnetwirkung innerhalb Deutschlands entstehen.

Nun mag man einwenden, das sei zynisch, gehässig oder kleinkariert gegenüber den Regionen, aus denen die Zuwanderung hierher erfolgen kann. Ich möchte meine Überzeugung dagegensetzen, dass wir generell in den nächsten 20 bis 30 Jahren eine Bevölkerungskonzentration in Ballungsgebieten erleben werden. Insgesamt werden wir in Zeiten der Globalisierung vermutlich weniger Deutsche haben, zugleich wird man aber eine Zuwanderung in die Gebiete beobachten können, die über die höchsten Standards an industriellen und gewerblichen Arbeitsplätzen, an dichter Kommunikation mit der ganzen Welt verfügen und zugleich als kulturelle Metropolen und Forschungsschwerpunkte Verkehrsknotenpunkte darstellen.

Wenn Hamburg die Qualitätssteigerung gelingt, wenn wir mit der Leitidee der Wachsenden Stadt Erfolg haben, dann werden wir Zuwanderung aus Deutschland, aus Europa und aus Übersee haben. Wir sind hier auf einem noch nicht perfekten, aber – wie es heutzutage so schön heißt, wenn man das Ziel noch nicht erreicht hat, aber unterwegs ist – wir sind auf einem guten Weg. In den bevölkerungsschwächsten Zeiten hatte Hamburg einmal 1,58 Mio. Einwohner. Heute sind es 1,735 Mio. Menschen. Sie sehen, wir zählen hier genau: 1,735 Mio. Einwohner, mit wachsender Tendenz.

Das ist sozusagen der stadtentwicklungspolitische Überbau für diese Bauausstellung. Ob sich diese Ziele erreichen lassen oder nicht, das wird die Zukunft zeigen. Fest steht aber bereits jetzt: Wir müssen uns genau überlegen, wie wir wachsen wollen. Dieser Prozess muss sehr genau geplant werden. Es gibt Möglichkeiten für eine Stadt zu wachsen, zum Beispiel durch Verdichtung. Diese Möglichkeit besteht in vielen Quartieren in Hamburg. Aber das ist punktuelles Wachstum. Unser Hauptaugenmerk muss sich darauf richten, dass wir die städtebauliche Entwicklung der Stadt im Süden Hamburgs voranbringen. Dieser »Sprung über die Elbe« beginnt in der Innenstadt, setzt sich fort über die HafenCity hin zur Ved-

del und nach Wilhelmsburg bis nach Harburg. Das ist eine Entwicklungslinie von der Innenstadt in den Süden der Stadt hinein. Dabei ist diese Idee nicht einmal originell.

Einer meiner Amtsvorgänger, vielleicht der profilierteste von allen, der Hamburger Bürgermeister Herbert Weichmann, hat einmal gesagt: Die Zukunft Hamburgs liegt im Süden. Und ich glaube, dass diese Einschätzung aus vielerlei Gründen richtig ist. Warum ist sie richtig? Zum einen gibt es die Möglichkeit, am Wasser entlang zu wachsen. Es ist eine einmalige Chance und ein großer Standortvorteil Hamburgs, die städtebauliche Entwicklung nicht an abstrakten Entwicklungsachsen zu vollziehen, sondern in unmittelbarer Nähe des Wassers zu gestalten. Manchmal glaube ich, dass Hamburg sich erst allmählich bewusst wird, welche riesigen städtebaulichen Chancen eine Stadt am Wasser hat. Bislang haben wir die Elbe mit dem Hafen in erster Linie als ökonomische Kraftlinie der Region gesehen. Aber ich glaube, dass Hamburg – mit seiner Architektur, der Lebensqualität, dem Wohlfühl-Faktor und den Wachstumspotenzialen – enorme Chancen bietet, die Stadt am Wasser weiterzuentwickeln. Und diese Entwicklung am Wasser geschieht an der Elbe bis nach Harburg, in den Harburger Binnenhafen.

Wir wollen die Vorteile des Wassers für die Lebensqualität nutzen, aber auch für ökologisches Wohnen. Denn viele Verkehre lassen sich über das Wasser abwickeln, auch Gewerbe- und Güterverkehre – eine Entwicklung, die sich relativ nah an der Hamburger Innenstadt vollzieht. Mit der »Stadt am Wasser«, mit dem »Sprung über die Elbe« verfolgen wir auch Ziel, die Trennung in Arbeit, Freizeit und Wohnen aufzuheben. Wir wollen diese Entwicklungslinie nutzen, um an ihr entlang Wohnen, Freizeit, aber auch Gewerbe und Industrie am Wasser und relativ nah am Zentrum der Stadt nach Süden hin zu gestalten.

Dieser Prozess verläuft leider zum Teil ausgesprochen schwierig, weil sich ja nicht nur die Charta von Athen an dem Grundsatz orientierte, Arbeiten, Wohnen und Freizeit zu trennen, sondern auch das Bundesemissionschutzgesetz und andere Gesetze diesen hehren Zielen gefolgt sind. Aber ich denke: Die herrschenden Gesetze dürfen eine Wachsende Stadt nicht blockieren. Denn ich bin fest davon überzeugt, dass Wohnen und Freizeit nicht weit getrennt sein dürfen von Industrie und Gewerbe. Auf diese Weise lassen sich Verkehre vermeiden. Die Stadt bewahrt ihre Lebendigkeit. Einzelne Bereiche werden nicht isoliert. Deshalb gibt es Bemühungen, gemeinsam mit anderen Ländern die Gesetzgebungsverfahren des Bundes zu ändern, um diese Funktionen wieder zusammenzuführen.

Zugleich muss es aber auch möglich sein, bestehende Gesetze so auslegen zu können, dass sie eine Aufhebung dieser künstlichen Trennung ermöglichen. Das ist wohl die juristisch schwierigste Aufgabe. Ich bin aber überzeugt, dass eine moderne Großstadt des 21. Jahrhunderts diese Trennung aufbrechen muss, um das Leben in der Stadt mit den drei Funktionen Freizeit, Wohnen und Arbeiten zu ermöglichen. Arbeiten bedeutet dabei nicht nur Dienstleistung. Arbeiten ist auch Industrie und Gewerbe in Stadtnähe. Das ist die größte Chance beim Sprung über die Elbe: Wir haben hier teilweise angesiedeltes Gewerbe und angesiedelte Industrie, wir verfügen aber auch über Flächen, die gleichermaßen für Wohnen Freizeit, Gewerbe und Industrie zur Verfügung stehen müssen. Wir haben das große Glück, dass durch die Hafenerweiterung Richtung Westen Flächen zur Verfügung stehen, die für Gewerbe und Industrie, aber auch für Freizeit und Wohnen genutzt werden können. Dazu sind wir auf Impulse und Anregungen angewiesen, und die Internationale Bauausstellung im Jahr 2013 soll dazu dienen, dieser Idee der Wachsenden Stadt am Wasser, zentrumsnah und nach Süden orientiert, Impulse zu geben.

Natürlich ist die Großstadt des 21. Jahrhunderts eine andere als die des 20. oder des 19. Jahrhunderts. Die Art zu bauen spiegelt die Bedeutung von Lebensqualität wider, sie reflektiert aber auch die Entwicklung der Stadt an den Grundsätzen, die ich oben erwähnt habe. Es gibt zwei Dinge, die hier aus Hamburger Sicht eine große Rolle spielen. Einmal ist es, wie bereits angedeutet, das Spannungsverhältnis von Stadtentwicklung und Hafen. Der Hamburger Hafen – der auch seine romantischen Seiten hat, der aber vor allem ein ökonomischer Faktor ist – bildet immer noch die wirtschaftliche Grundlage dieser Stadt. Rund 130.000 Arbeitsplätze hängen direkt oder indirekt mit dem Hafen zusammen. Er erlebt Wachstumsraten im Containerverkehr von 15 Prozent jährlich. Was den Containerverkehr mit China betrifft, haben wir inzwischen Rotterdam überholt und sind der größte Containerhafen Europas. Wir sind die Drehscheibe des Welthandels für die Ostseeregion.

Hamburgs Hafen ist schnell, produktiv, erfolgreich, motiviert und stark. Und er ist immer noch der Lebensnerv dieser Stadt, jenseits aller Tradition und aller Romantik. Wenn wir also eine Stadtentwicklung haben, die sich eng am Hafen orientiert, muss es unser Ziel sein, die Entwicklung des Hafens nicht zu behindern. Stattdessen müssen wir Stück für Stück Hafensflächen, die durch die Hafenerweiterung nach Westen frei werden, für den Städtebau nutzen. Zugleich aber soll das Span-

„Unser Ziel ist es, durch ständige Steigerung der Qualität in ausgewählten Bereichen auch eine quantitative Steigerung zu erreichen: Wir möchten, dass mehr Menschen nach Hamburg ziehen.“

nungsverhältnis nicht zum Crescendo werden. Ökonomischer Erfolg und Lebensqualität müssen zueinander geführt werden. Das ist das Ziel. Das sehe ich als größte Schwierigkeit und zugleich als größte Aufgabe, vor der die Stadt steht. Und ich bin davon überzeugt, dass wir erfolgreich sein werden.

Wir haben schon jetzt die ersten Modelle dafür, zum Beispiel am Ende dieser südlichen Entwicklungsachse: am Harburger Binnenhafen. Bislang handelt es sich hier um reines Hafengebiet, der ganze Bereich war für die Hafenwirtschaft vorgesehen. Aber aufgrund der Lage am Wasser und der Nähe zum Harburger Zentrum bietet sich dieses Gebiet auch ideal für Wohnen, Freizeit und Dienstleistungsbetriebe an. Meiner Meinung nach handelt es sich hierbei um eine vorrangige Aufgabe, weil wir – quasi in einem Pilotprojekt unter dem Mikroskop – die HafenCity schon einmal vordenken können. Das stellt nicht nur ein wichtiges Pilotprojekt für die Stadt, sondern gerade auch für den Stadtteil Harburg dar. Schließlich hat Harburg nicht immer auf der Sonnenseite der Stadt gestanden. Es ist deshalb ganz besonders wichtig für Harburg, dass es diese Chancen nutzt.

Trotzdem gilt es, auf bereits bestehende Hafeninteressen Rücksicht zu nehmen. Das offenbart sich bei der Frage einer Verkehrsverbindung wie der Hafenbahn, aber auch bei jeder einzelnen Fläche, die man aus dem Hafengebiet herausnehmen möchte. Das kann nur gemeinsam mit den dort tätigen Unternehmen und Hafenbetrieben geplant werden, denn wir müssen an einem Strang ziehen. Noch einmal: Das ist eine der wichtigsten Aufgaben, vor der wir stehen. Bisher lautete die Philosophie der Stadtentwicklung, dass das Hafengebiet eine Art Heiligtum ist, der »achte Bezirk«. Hamburg gliedert sich in sieben Bezirke, und das riesige Hafengebiet gilt als achter Bezirk, weil Hafen und Ökonomie immer

Priorität hatten. Das ist ja auch nicht falsch gewesen, schließlich lebt Hamburg mit und von seinem Hafen sehr gut. Aber wenn wir diese Entwicklung am Wasser Richtung Süden wollen, müssen wir ein neues Miteinander zwischen Stadt und Hafen finden. Ich bin überzeugt davon, dass das möglich ist, und ich werbe dafür sowohl bei den Bewohnerinnen und Bewohnern, die dort hinziehen wollen, als auch bei Betrieben und Hafenwirtschaft. Inzwischen habe ich das Gefühl, dass auch die Bewusstseinsbildung in der Stadt sich so weit geändert hat, dass eine Mehrheit diese Pläne befürwortet – weg vom Spannungsverhältnis und hin zu einer gemeinsamen industriellen, gewerblichen und wohnräumlichen Erschließung in diesen Bereichen.

Wie sollte aber die Architektur aussehen? Nun bin ich selbst in erster Linie Politiker, in zweiter Linie Jurist. Dazu bin ich ausgebildet. Ich bin kein Architekt. Und erst recht kein Stadtplaner. Ich glaube aber, dass wir bei der Architektur die Zukunft Hamburgs sehen müssen. Auf der einen Seite brauchen wir den Mut zum Modernen, zum Avantgardistischen, auch zum Provozierenden. Zum anderen brauchen wir aber eine Architektur, die nicht im vollen Widerspruch zur Meinung der Bevölkerung steht. Ein Grundkonsens darüber, wie eine Stadt aussehen soll, wie man in ihr leben will, muss vorhanden sein. Eine Architektur also, die nur provoziert, die nur sehr provokant Ecken und Kanten aufzeigt und nicht das Miteinander sucht, ist eine Architektur, die punktuell einmal infrage kommen mag. Für ein Gesamtkonzept der Stadtentwicklung aber erscheint mir diese Art der Architektur nicht ratsam. Meines Erachtens müssen und sollten wir auch auf bestimmte Gefühlswelten der Menschen Rücksicht nehmen.

An dieser Stelle stellt sich dann immer die Frage der Hochhausarchitektur, zu der es ja sehr unterschiedliche



Meinungen gibt. Meine persönliche Auffassung lautet: Ich bin da eher zurückhaltend. Das ist natürlich kein politisches Dogma. Ich habe auch nichts gegen Hochhäuser an sich. Es gibt ganz ohne Zweifel wunderbare Hochhäuser. Ich glaube nur, dass Hamburg mit seiner Stadtkulisse, mit seiner Geschichte, mit der Art, wie die Stadt sich definiert und wie sie sich darstellt, gut gefahren ist. Es ist auch eine Art Alleinstellungsmerkmal, dass wir keine Hochhausarchitektur und -kultur suchen. Stattdessen haben wir eine andere Architektur in Hamburg, die mal gelungen ist, mal nicht, wie das im Leben so ist. Das Stadtbild Hamburgs, jenes Bild, in dem sich die Menschen wieder finden, jenes Bild, das auch international die Stadt ausmacht, hat nicht die Aufgabe, im Wettbewerb mit Shanghai oder Chicago oder – in klein – mit Frankfurt anzutreten. Ich glaube, das würde sich nicht mit der Hamburger Geschichte und der Hamburger Wirklichkeit vertragen. Und darum lege ich großen Wert auf diese vielleicht zunächst provinziell klingende Maßregel oder Gewissheit, nämlich dass von der Außenalster betrachtet kein Hochhaus höher sein darf als die Kirchtürme. Das mag kirchturmpolitisch klingen, aber für die Identifikation der Bevölkerung mit dieser Stadt ist es von großem Wert. Würden wir in Hamburg davon abweichen, könnten wir wahrscheinlich Ähnliches wie in München erleben. Und eine Volksabstimmung über die Höhe von Hochhäusern würde ich mir gern ersparen.

Es ist meine Überzeugung, dass man moderne, avantgardistische, auch durchaus provozierende Architektur mit hoher Qualität wagen kann. Die Güte von Architektur entscheidet sich gewiss nicht an der Höhe der Gebäude. Aber ich glaube, wir müssen in Hamburg eigene Wege suchen. Das heißt nicht, dass es punktuell nicht auch Hochhäuser geben kann. Aber ich glaube, dass wir uns grundsätzlich an der Hamburger Maxime orientieren

sollten. Die Art der Architektur, die diese Stadt geprägt und ihr Bild geformt hat, die es den Menschen ermöglicht, sich hier wohl zu fühlen, ist typisch für Hamburg. Das sollten wir nicht aufgeben, sondern vielmehr pflegen.

Wenn es darum geht, eine neue Stadtentwicklungslinie zu ergründen, wenn es darum geht, eine neue Architektur zu finden, neue Formen des Zusammenlebens in einer Stadt zu entwickeln, muss man natürlich die Menschen, die in den betroffenen Vierteln leben, nicht nur über die Entwicklungen informieren, sondern sie auch an Entscheidungsprozessen beteiligen. Ich weiß, dass es zum Teil im Süden von Hamburg die Befürchtung gibt, man wolle den Vierteln eine Stadtentwicklungsarchitektur überstülpen, ohne auf die dort lebenden Menschen zu hören. Ich möchte ganz klar sagen, dass das überhaupt nicht mein Ziel ist. Die Menschen auf der Veddel, in Wilhelmsburg und in Harburg sind sehr selbstbewusste Menschen. Es sind traditionsbewusste Menschen, die ihre Heimat lieben. Heimatliebe und moderne Stadtentwicklung müssen sich meines Erachtens nicht widersprechen. Vielmehr muss man versuchen, die Menschen in diesen Prozess der Veränderung mit einzubinden. Etwa mithilfe moderner Kommunikationsmittel oder im Rahmen von Mediationsverfahren. Bei solchen Themen und Vorhaben sollte man versuchen, nicht nur den parlamentarischen Weg zu wählen, sondern den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen die Möglichkeit der Mitgestaltung geben. Die Meinungen, die Ideen und Anregungen sind wichtig und müssen ernst genommen werden. Schließlich wollen wir die Stadt gemeinsam planen. Das klingt vielleicht idealistisch, aber dafür sprechen zudem klare ökonomische Gründe. Durch diese Form der Einbeziehung erspart man sich nebenbei auch Verfahren und Rechtsstreitigkeiten, die diesen Entwicklungsprozess nur unnötig in die Länge ziehen.

„Heimatliebe und moderne Stadtentwicklung müssen sich meines Erachtens nicht widersprechen. Vielmehr muss man versuchen, die Menschen in diesen Prozess der Veränderung mit einzubinden.“

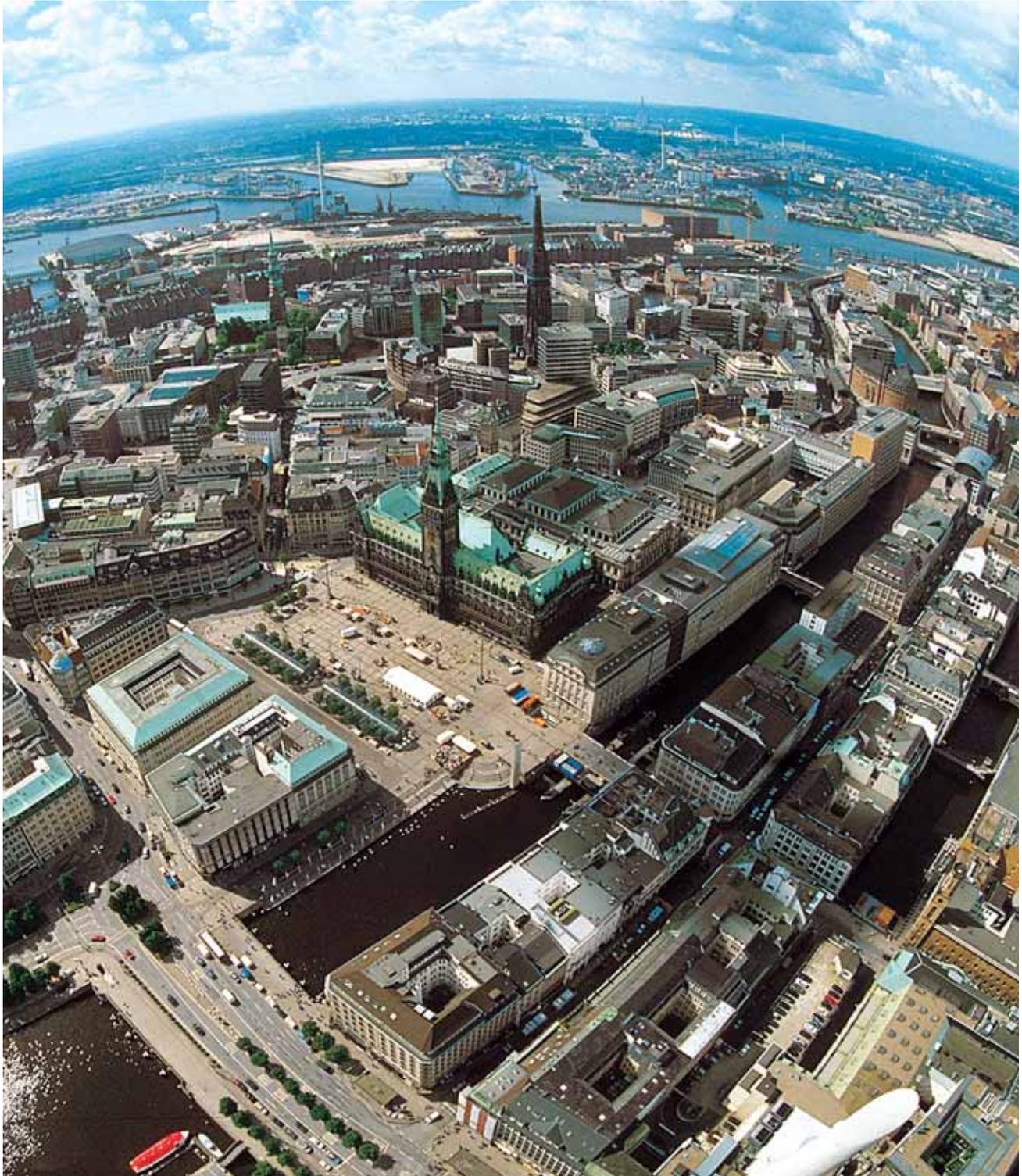
»Das ist – in aller Kürze – das Ziel dieser Internationalen Bauausstellung: zusammen mit Experten eine Architektur zu entwickeln, die in diese Stadt passt, die in die Tradition der Stadt passt, die aber auch zum Leitbild der Wachsenden Stadt passt. Bisher getrennte Funktionen sollen zusammengeführt werden, und zugleich wollen wir interessante Architektur nach Hamburg holen. Das Ganze soll eine hohe Lebensqualität ermöglichen.«

»Das ist – in aller Kürze – das Ziel dieser Internationalen Bauausstellung: zusammen mit Experten eine Architektur zu entwickeln, die in diese Stadt passt, die in die Tradition der Stadt passt, die aber auch zum Leitbild der Wachsenden Stadt passt. Bisher getrennte Funktionen sollen zusammengeführt werden, und zugleich wollen wir interessante Architektur nach Hamburg holen. Das Ganze soll eine hohe Lebensqualität ermöglichen.«

Die Stadt soll nicht gegen den Widerstand der hier lebenden Menschen entwickelt werden, sondern mit deren Hilfe und mit deren Ideen geplant werden. Ich glaube, dass Stadtteile wie die Veddel, wie Wilhelmsburg oder Harburg hierfür hervorragende Voraussetzungen bieten – nicht nur, weil die Flächen vorhanden sind, weil zugleich die Nähe zum Wasser und zur Innenstadt gegeben ist, nicht nur, weil die Verkehrsverbindungen gut sind und noch besser werden sollen – wir haben zum Beispiel entschieden, die U 4 Richtung Hafencity zu bauen, die weiter Richtung Süden laufen wird; nicht nur aus all diesen Gründen bietet die Veddel, bieten Wilhelmsburg und Harburg ideale Voraussetzungen. Sondern auch, weil diese Viertel, die bisweilen als Problemviertel oder als schwierige Stadtteile gelten und vielleicht in besonderem Maße die Chance bergen, diese Schwierigkeiten umzukehren und in eine moderne Stadtentwicklung des 21. Jahrhunderts zu wandeln. Es sind Viertel mit hohem Ausländeranteil. Das bedeutet ja nicht nur ein Risiko, sondern gerade auch kulturelle Bereicherung. Hier sind neue Formen des Zusammenlebens möglich. Das sind Viertel, die teilweise noch im Nachkriegsbau entstanden sind und über entsprechende Bausubstanz verfügen. Aber gerade solche Viertel sind häufig offen für neue Architektur. So ist hier beispielsweise nicht nur Wohnen am Wasser, sondern auch Wohnen auf dem Wasser denkbar, etwa in Hausbooten, in Bauwerken im Wasser, in Bauten auf Brücken.

Gerade Viertel, die als Problemviertel definiert werden, sind viel eher bereit, neue Herausforderungen anzunehmen. Manchmal ist es einfacher, in solchen Vierteln die Begeisterung für Neues und für Veränderung zu wecken. Und manchmal ist es sogar einfacher, hier eine höhere Qualität an Architektur und Stadtplanung zu entwickeln, als etwa in einem Viertel wie Blankenese. Kämen wir auf die Idee zu sagen: »Wir machen Blankenese völlig neu«, würde das sicherlich ein bisschen schwieriger werden.

Meine Bitte an alle Fachleute und Experten: Beteiligen Sie sich mit vielen Anregungen und Ideen an diesem Prozess. Es ist kein geschlossener Prozess. Das Ziel ist zwar definiert, aber der Weg dorthin ist offen. Wir sollten ihn gemeinsam erarbeiten. Nicht umsonst findet dieses FORUM ja auch im Jahr 2004 statt, also früh genug, um Ideen und Meinungen zu sammeln, um Kreativität zu entfalten, um zu überzeugen, zu planen und dann gemeinsam diesen Weg zu gehen. Ich bin sicher, dass Hamburg hier eine riesige Chance hat, sich zusammen mit den Menschen zu einer lebenswerten Metropole des 21. Jahrhunderts, zu einer Wachsenden Stadt zu entwickeln. Hamburg kann zeigen, dass Städte und urbane Siedlungsformen keine Formen der Vergangenheit sind, sondern dass die Stadt eine lebenswerte Konzentration von Menschen sein kann, die – wenn sie gut gemacht ist – auch in diesem Jahrhundert und Jahrtausend ihre Chance hat und sich profilieren kann.



Hamburg wird durch den »Sprung über die Elbe« in wasser- und zentrumsnaher Lage seine Lebensqualität in den Bereichen Arbeiten, Wohnen und Freizeit deutlich erhöhen und sich zu einer attraktiven Metropole des 21. Jahrhunderts entwickeln. Dieses Ziel ist definiert, der Weg dorthin ist offen. Er bedarf der Unterstützung durch Ideen und Meinungen, um Kreativität und Überzeugungskraft zu entfalten.

Memorandum für eine Internationale Bauausstellung – IBA Hamburg 2013

Thematisches Leitbild des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg, April 2005

Internationale Bauausstellung – IBA Hamburg 2013

Der bedeutende Überseehafen und die jahrhundertealten, weltumspannenden Handelsbeziehungen machten Hamburg international bekannt. Die Hansestadt hat den Ruf, eine weltoffene Metropole zu sein wie keine zweite deutsche Stadt. Das Image eines attraktiven, leistungsstarken und pulsierenden Zentrums darf als strategisch günstige Ausgangsposition gelten, ist jedoch nicht automatisch von Dauer. Leistungsstärke muss immer neu unter Beweis gestellt werden.

Die Globalisierung der Wirtschaft, kurzlebige Standortentscheidungen und die massive Beschleunigung durch die neuen Informationstechnologien verändern das Ranking der Großstädte und Metropolen in raschem Rhythmus. Die kommunale Finanznot und der demographische Wandel verlangen zudem von den Großstädten europaweit, neue Handlungsfelder und Steuerungsformen der Stadtentwicklung zu erschließen. Wer sich im Wettbewerb der Großstädte behaupten, stete Erneuerung anstoßen und gleichzeitig vorhandene Stadtqualitäten sichern will, muss sich den Herausforderungen dieser Veränderungsprozesse mit ebenso viel Gestaltungswillen wie Augenmaß stellen.

Hamburg nimmt die Herausforderungen an und sieht gute Chancen für einen Zuwachs an urbaner, wirtschaftlicher und kultureller Attraktivität sowie an sozialer und ökologischer Qualität. Die Stadt hat in den zurückliegenden Jahren bereits enorme Wandlungsprozesse gestaltet und belegt derzeit eine stabile nationale Spitzenposition. Im internationalen Vergleich mit anderen wichtigen Metropolen muss die Position jedoch verteidigt und ausgebaut werden. So hat Hamburg mit dem Leitbild »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt« eine umfassende, langfristig orientierte Strategie der Stadtentwicklung verankert, die weitere Wandlungsprozesse aktiv in Gang setzen will.

Für seine Außenwahrnehmung hat Hamburg in den vergangenen Jahren viel getan. Vor allem die HafenCity steigerte die internationale Aufmerksamkeit. Hamburg will nun seinen Ruf als leistungsstarke und attraktive Großstadt weiter ausbauen, dafür Wachstumskräfte mobilisieren und im Inneren der Stadt bündeln. Der Qualitätsanspruch und die Vielseitigkeit, mit denen Hamburg seine derzeitigen Stadtentwicklungsprojekte verfolgt, sind auch in diesem Prozess der Maßstab. Ein Blick auf vergleichbare Metropolenentwicklungen bestätigt die Strategie. Nur räumliche Konzentration und funktionale Vielfalt führen zu einer neuen urbanen Qua-

lität, die wirtschaftliche Stabilität, gesellschaftliche Integrationsfähigkeit, kulturelle Vielfalt und Innovationsimpulse verspricht. → [Hamburg wandelt sich, S. 22](#)

Der »Sprung über die Elbe« rückt vor dem Hintergrund dieser Ambitionen und Ziele folgerichtig in den Mittelpunkt der Stadtentwicklungsinteressen: Lage und (bisher verborgenes) Potenzial der Elbinseln sollen sichtbar werden, und dem Leben am Fluss kann hier eine neue Qualität zuwachsen. In der Mitte der Stadt bietet sich die Chance, das angestrebte Wachstum qualitativ zu bündeln. Ein Stadtraum, der bislang eher die Lasten des städtischen Geschehens tragen musste, kann schrittweise aufgewertet werden. Das Potenzial der besonderen Lage am Fluss wird stärker als herausragende Standort-, Erlebnis- und Freizeitqualität zu nutzen sein. Über viele Jahre war diese städtebauliche Orientierung verstellt. Die städtischen Aktivitäten in der Entwicklung der HafenCity und des Harburger Binnenhafens bahnten die neue Richtung der Stadtentwicklung bereits an. Die Olympia-Bewerbung wagte erstmals den »Sprung über die Elbe«. Sie öffnete den Blick für die dort vorhandenen Stadtentwicklungspotenziale und löste die notwendige Schubkraft in der Bürgerschaft aus.

Eine leistungsstarke und attraktive Großstadt muss derartige Entwicklungsimpulse nutzen. Sie muss aber auch dafür Sorge tragen, dass die neuen städtebaulichen Akzente nicht zu sozialen Erosionen und kulturellen Überformungen in jenen Stadträumen führen, die in den Fokus geraten. So ist es notwendig, den Gleichklang zwischen den Besonderheiten und Potenzialen sowie den Kräften und Interessen der Elbinseln zu suchen, damit Hamburg insgesamt und die Elbinseln im Besonderen tatsächlich vom »Sprung über die Elbe« profitieren können. Dies erfordert wechselseitig neue Sichtweisen.

→ [Ein besonderes Stück Hamburg, S. 22](#)

Die Großstädte und Metropolen müssen sich in ihrer Entwicklung mehr und mehr auf die eigenen Kräfte besinnen, um im globalen Wettbewerb zu bestehen. Jede wird für sich ihren Weg finden müssen. Künftig noch seltener als heute wird eine Stadt bei bedeutenden Standortentscheidungen auf die Verbundenheit von Unternehmen mit der Stadt setzen oder gar auf staatliche Unterstützung hoffen können. Eigene Stärken sind gefragt und eigene Kräfte.

Es zeichnet sich deutlich ab, dass sich auf längere Sicht jene Großstädte behaupten und weiterentwickeln werden, denen es gelingt, Innovationsfähigkeit zu organisieren, die Internationalität der Gesellschaft produktiv zu gestalten und neue wirtschaftliche Stabilität aus den vorhandenen Ressourcen der »Produktion« von Wissen



»So zeichnen sich in den europäischen Großstädten und Metropolen drei Zukunftsthemen künftiger Stadtentwicklung ab, die für die Leistungsfähigkeit und Attraktivität von Großstädten nach innen wie außen entscheidend sein werden: die Organisation der internationalen Stadtgesellschaft, die Wertschöpfung aus Wissen und Kultur und die Art des Aufbaus neuer Stadtquartiere.«

und Kultur zu schöpfen. Und es sind darüber hinaus jene, die diese Effekte durch vielfältige Angebote neuer urbaner Quartiere und Milieus, durch ebenso reizvolle wie einmalige Standorte mit besonderer Atmosphäre stimulieren.

Im beschriebenen thematischen Spektrum werden die Schwerpunkte städtebaulicher Handlungsfelder zu identifizieren sein, die neben den Alltagsaufgaben eine Zuspitzung auf die Fragen der künftigen Attraktivität und Leistungsfähigkeit der Metropole Hamburg ermöglichen. Definition und Präzisierung der Zukunftsthemen der Stadtentwicklung Hamburgs bedürfen eines sorgfältig angelegten Prozesses, bei dem unterschiedlichste Akteure in den Dialog einbezogen werden müssen. Lokale wie externe Kompetenz und Expertenwissen sind gefragt. → **Hamburg besetzt Zukunftsthemen, S. 24** Jede langfristig orientierte Stadtentwicklungsstrategie braucht Symbole und zeitnah sichtbare Umsetzungserfolge. Programme allein besitzen selten Charisma und können nicht jene Begeisterung auslösen, die notwendig ist, um viele zur Mitwirkung zu motivieren. Um die Menschen langfristig an Ziele und Qualitätsansprüche der Stadtentwicklung zu binden, sind neben Programmen reiz- und qualitätsvolle Projekte notwendig. Erst letztere bringen die einprägsamen und zugkräftigen Bilder hervor, die engagiertes und ausdauerndes Handeln stützen.

An anderer Stelle bereits »inszenierte« Stadtentwicklungsstrategien verdeutlichen, dass es einige »Leuchtturmprojekte« geben muss, die Zukunftsthemen anschaulich machen, einen »prominenten Ort« besetzen und eine besondere, auch publikumsnahe Strahlkraft entwickeln. Auf diese Projekte kommt es an. Sie formen das Bild und werden dann zu Symbolen der Stadtentwicklungsambitionen Hamburgs. Sie können – werden sie engagiert und warmherzig kommuniziert – medienwirksam eine große Zahl von Besuchern anlocken. Diese Projekte verlangen

deshalb höchste Sorgfalt und Konzentration bei der Ideenfindung, Umsetzung und Präsentation.

Daneben muss es aber auch Projekte geben, die in die »Breite« wirken, die die Elbinseln nachhaltig aufwerten, die kleine Zeichen setzen, die im Verbund die Zukunftsthemen belegen und dann ihre Ausstrahlung entwickeln. Das sind Projekte, die nicht zuletzt Qualitätsimpulse für das tägliche Handeln der Stadtentwicklung auslösen.

→ **Projekte sind die Würze der Stadtentwicklung, S. 31**

Öffentliche Stadtauftritte und -präsentationen brauchen zugespitzte Themen, ausstrahlungsfähige Projekte und zeitliche Synergien und Kompressionen. Deshalb liegt es nahe, die Internationale Gartenschau im Jahr 2013 auf den Elbinseln als ein großes Projekt mit weltweiter Ausstrahlung in den Rahmen der Stadtentwicklungsstrategie des »Sprungs über die Elbe« einzubinden und das Präsentationsjahr für weitere Projekte und Planungen zu nutzen.

Sollen bis zum Jahr 2013 Projekte der angestrebten Qualität und Strahlkraft entstehen und vorzeigbar umgesetzt werden, kann die verbleibende Zeit kurz sein. Soll die öffentliche Aufmerksamkeit, das Interesse und eine breite Mitwirkungsbereitschaft ständig wach gehalten werden, wird die Zeit bis 2013 lang werden. Der Prozess braucht deshalb eine Dramaturgie mit Etappen, in denen Zwischenpräsentationen und Veranstaltungen die Neugier auf das Jahr 2013 wecken. In Zwischenpräsentationen in den Jahren 2007 und 2010 können die besonderen Qualitäten der Elbinseln erfahrbar gemacht und erste Projekte gezeigt werden. Dies bereits wird zu einer veränderten Wahrnehmung der Entwicklungschancen der Elbinseln, der Bedeutung des »Sprungs über die Elbe« und seines Beitrags zur Metropolenentwicklung führen.

→ **Prozesse brauchen Dramaturgien, S. 34**

Eine Internationale Bauausstellung im Jahr 2013 ist ein

geeignetes Instrument, die Aktivitäten zu bündeln und auf ein Ereignis zu konzentrieren, um die Kraftanstrengungen, die mit der langfristig orientierten Stadtentwicklungsstrategie des »Sprungs über die Elbe« verbunden sind, sichtbar zu machen und international zur Diskussion zu stellen. Mit der Durchführung einer Internationalen Bauausstellung reiht sich Hamburg in die Tradition der Deutschen Bauausstellungen ein und unterwirft sich dem Anspruch an die Durchführung einer programmatischen Ausstellung, in deren Mittelpunkt städtebauliche Innovationen und neue Impulse für die Baukultur stehen.

Die Tradition der Bauausstellungen ist alt: Mitte des 19. Jahrhunderts wurde es üblich, bautechnische Neuerungen auch in Weltausstellungen zu präsentieren. Alle später folgenden Bauausstellungen hatten einen programmatischen Anspruch im internationalen Maßstab. Alle riefen in der Fachwelt wie in der Öffentlichkeit Aufmerksamkeit für zentrale Fragestellungen der Baukultur, des Wohnens und der Stadt- und Regionalentwicklung hervor.

Von den insgesamt sieben Internationalen Bauausstellungen widmete sich die erste im Jahr 1901 der Dokumentation von Baukunst und Wohnkultur, und jene von 1981 bis 1987 in Berlin fand Themen, die die Rekonstruktion der Stadt und die behutsame Stadterneuerung ins Visier nahmen. Die Internationale Bauausstellung Emscher Park in den 90er Jahren fokussierte sich hingegen auf den zukunftsfähigen Umbau der alten Industrieregion im nördlichen Ruhrgebiet. Die aktuelle IBA Fürst-Pückler-Land in der Lausitz greift, ähnlich wie ihre Vorgängerin, den Umgang mit der Industriefolgelandschaft auf. Gerade in den jüngeren Beispielen, vor allem in der Internationalen Bauausstellung Emscher Park, zeigte sich die kulturelle, touristische und imagesteigernde Wirkung einer Bauausstellung in intensiver internationaler Aufmerksamkeit.

In diesem Reigen thematisiert die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 erstmals und facettenreich das Zukunftsbild der Metropole. Im Zentrum steht die Frage, welche besonderen Angebote eine Großstadt für ihre Einwohner, Unternehmen und Besucher für ein Leben im 21. Jahrhundert formulieren muss, damit Leistungsfähigkeit und Lebensqualität zu den herausragenden Standortfaktoren werden. Dies versucht Hamburg bewusst mit der Strategie der Wachsenden Stadt zu fokussieren – und die alte Hansestadt wagt damit auch einen Gegenentwurf zur anscheinend unaufhaltsamen Auflösung der Stadt in die Region und widmet sich offensiv großstädtischen Zukunftsthemen.

In Kombination mit der Internationalen Gartenschau im gleichen Jahr zeichnen sich für die Aufwertung der Elbinseln und für den Fortgang des Jahrhundertprojektes »Sprung über die Elbe« besondere Effekte ab. Denn eine Internationale Bauausstellung ist ein Jahrhundertereignis, das ein besonderes Profil, wegweisende Themen und faszinierende Projekte braucht, die die Bevölkerung begeistern und Besucher anziehen.

Der Zwang zur Präsentation und ein festes Präsentationsjahr sind aller Erfahrung nach unverzichtbare »Fahrzeuge« der Umsetzung und garantieren Qualität und Terminbindung in Stadtentwicklungsverfahren. Wie alle Großereignisse unterliegt auch eine Bauausstellung heutzutage der Kompression von Zeit und Kraft. Dieser Druck kann nur durch Organisationsformen aufgefangen werden, die unbürokratisch und zugleich im Verbund mit den handelnden Behörden angelegt sind. Dafür gibt es Vorbilder, von denen man lernen kann. Hamburg kann darüber hinaus auch in der Planungs- und Verfahrenskultur Zeichen setzen und im Rahmen der Bauausstellung Entwicklungs-, Verhandlungs- und Umsetzungsabläufe praktizieren, die für die Lösung städtebaulicher Konfliktslagen und für das Ausschöpfen von Entwicklungspotenzialen für die Zukunft ihrerseits Vorbilder anbieten. Besondere Aufgaben benötigen immer auch besondere Organisationsformen und Verfahrensabläufe.

Für all diese Ambitionen will Hamburg historische Erfahrungen, vorhandene Wissensressourcen und innovative Kräfte von innen und außen einsetzen und sich in einer Internationalen Bauausstellung im Jahr 2013 der Öffentlichkeit stellen. Mit der Durchführung einer Internationalen Bauausstellung verpflichtet sich die Stadt Hamburg zu einer vorzeigbaren Qualität und Kompetenz in der Lösung von Stadtentwicklungsaufgaben mit beispielhaftem Charakter auf internationalem Niveau und beansprucht eine Vorreiterrolle in der Gestaltung und Organisation von Großstädten.



Hamburg wandelt sich

Hamburg steht vor einer Neuorientierung seiner Entwicklungsrichtung. Damit verlagert sich erkennbar der Schwerpunkt seines räumlichen Gefüges. Während sich das Wachstum der Stadt seit dem Fächerplan Fritz Schumachers entlang der großen Entwicklungsachsen auf dem Geestrücken vollzog und das Marschland dem Hafen vorbehalten blieb, soll künftig auch der Flussraum mit den Elbinseln zum Ort urbaner Entwicklungen werden.

Die Stadt schöpft bereits seit längerem schrittweise die Nutzungspotenziale ihrer Wasserfronten für eine attraktive Innenentwicklung aus und fokussiert sich auf städtebauliche Projekte beiderseits der Elbe. Mit den Projekten HafenCity und Harburger Binnenhafen hat die – mit der Idee der »Perlenkette« zwischen St. Pauli und Neumühlen begonnene – Reintegration der Wasserfronten in das städtische Gefüge Qualitäten und Dimensionen angenommen, die ihresgleichen suchen.

Es liegt nahe, die vorhandenen Potenziale zur Neustrukturierung der Elbinseln zu nutzen, um die von Norden und von Süden eingeleiteten Entwicklungen sinnfällig miteinander zu verknüpfen. Der »Sprung über die Elbe« setzt die bisherigen Stadtentwicklungsaktivitäten konsequent fort und ist dennoch nicht selbstverständlich. Denn die Elbinseln haben bislang vornehmlich die Lasten der unmittelbaren Hafennachbarschaft und der Transitfunktion für die gesamte Stadt getragen, ohne in ihrer gesamtstädtischen Bedeutung richtig wahrgenommen zu werden. Erstmals erscheint es jetzt aber möglich, diese von jeher zwischen Hafen, Industrie, Infrastrukturtrassen und Fluss gelegenen Stadtteile in das gewachsene Stadtgefüge zu integrieren und damit der weiteren städtischen Entwicklung neue Impulse zu geben.

Die Chance, auf zentral gelegenen Flächen mitten in der Stadt wachsen zu können, ist einzigartig. Im Zusammenhang mit der HafenCity und dem Harburger Binnenhafen ist es hier möglich, ein Zukunftsbild für das Leben in der Großstadt von morgen in ihren facettenreichen Aspekten zu entwerfen, beispielhaft zu realisieren und zu präsentieren. Hamburg setzt damit in seinen Entwicklungsperspektiven nicht auf peripheres Flächenwachstum, sondern bekennt sich zu einem Stadtmodell, das durch Bündelung vielfältiger Nutzungen und räumliche Binnenkonzentration Großstadtqualitäten hervorbringt. Der »Sprung über die Elbe« ist somit Kernstück eines neuen städtebaulichen Leitbildes, das in deutlichem Kontrast zu früheren Entwicklungsvorstellungen steht.

Wenn den Elbinseln künftig mehr Aufmerksamkeit zuwächst, dann resultiert dies auch aus den großen Veränderungen, vor denen der Hamburger Hafen steht. Der

ebenso erfreuliche wie schnelle Zuwachs des Containerumschlages verlangt den Bau eines neuen Terminals im mittleren Freihafen, eine völlige Neuordnung der Hafeneisenbahn, den Bau der Hafenufermauer und eine weitere Vertiefung der Elbe für die neueste Schiffsgeneration – um einige Beispiele zu nennen. Dies ist nicht nur für den Hafen selbst eine große Herausforderung, sondern auch für die benachbarten Stadtteile Veddel, Wilhelmsburg, Harburg und die Stadt Hamburg insgesamt. Hier muss es zu einem sinnvollen Interessensausgleich aus einer gesamtstädtischen Perspektive kommen, die über eine tagesaktuelle Betrachtung hinausgeht und sich an Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit orientieren muss.

Der »Richtungswechsel« der Stadtentwicklung von der »Fokussierung der Ränder« auf die »Fokussierung der Mitte« ist sinnvoll. Forderungen, die Lebensqualität auf den Elbinseln zu verbessern und die notwendige Modernisierung und Kapazitätssteigerung des Hafens voranzutreiben, sind berechtigt, wenn die Zukunft der Stadt gesichert werden soll. Dies verlangt von allen – den Bewohnern der Elbinseln, den Hamburgern im übrigen Stadtgebiet und der Hafenwirtschaft – neue Sichtweisen im Umgang miteinander.

Die Elbinseln dürfen einerseits nicht länger als Verfügnisraum für das »Unliebsame« der Stadt angesehen werden, und sie müssen andererseits ihre neue Rolle als wichtiger Bestandteil für die Positionierung Hamburgs auf der globalen Landkarte annehmen. Und an die Stelle eines Verständnisses von »Hafen oder Stadt« muss ein solches von »Hafen und Stadt« treten. Dieser Wahrnehmungswechsel ist ein unverzichtbarer Wegbegleiter, wenn Hamburg, die Elbinseln und der Hafen ihre spezifischen Entwicklungschancen im internationalen Wettbewerb der Metropolen wirklich ausschöpfen wollen. Das verlangt sicherlich auch neue Formen der Verständigung – gewissermaßen einen neuen »Stadtvertrag«, der das Austarieren der unterschiedlichen Interessen und Erwartungen an diesen komplexen Stadtentwicklungsprozess garantiert.

Ein besonderes Stück Hamburg

Die Elbinseln sind ohne Zweifel ein besonderes Stück Hamburg. Die eindeutige Funktionszuweisung, die Fritz Schumacher 1920 den Elbinseln als »Zentrales Arbeitsgebiet« gab, hat dort zwar das Leben und den Alltag bestimmt, konnte aber die zahlreichen historischen Schichten und Spuren, die Vielgesichtigkeit und das Nebeneinander von Hafen und Stadt, von Kulturlandschaft und Dorf nie aufheben. Wechselnde Stadtbilder, unterschiedliche Kleinlandschaften, vielfältige Ausprä-

»Auch demographisch zeigen die Elbinseln mit 40 unterschiedlichen Nationalitäten und einer überdurchschnittlich jungen Bevölkerung Besonderheiten. Die Vielfalt der Kulturen und die junge Bewohnerschaft sind für die Förderung attraktiver urbaner Milieus ein wichtiges Potenzial.«

gungen von Wasserläufen und heterogene Nutzungskonstellationen bilden ein Potpourri, das durchaus ambivalente Eindrücke hinterlässt. Die Elbinseln zeigen damit ein dichtes Nebeneinander von Problemzonen und Entwicklungsräumen.

Gegensätze und Vielfalt nicht zu nivellieren ist die besondere konzeptionelle Herausforderung der Stadtentwicklung auf den Elbinseln, weil Kontraste die Zutaten städtischer Qualität sind. Die Inseln haben manches von dem zu bieten, was ein besonderes räumliches, kulturelles und soziales Potenzial für die Entwicklung einer vielseitigen und lebendigen Großstadt ausmacht.

Die Elbinseln gelten als die größte Flussinsel Europas. Sie sind von einem der weltweit bedeutendsten Häfen geprägt. Der Hafen genießt nach wie vor hohe internationale Aufmerksamkeit, nicht zuletzt durch seine besondere geographische Lage. Das gilt speziell nach der EU-Osterweiterung und infolge der steigenden Umschlagszahlen. Die Elbinseln sind auch der Stadtteil, in dem das Nebeneinander von Hafen und Stadt am deutlichsten erfahrbar wird, und damit jener, der von einem gestalteten Miteinander am meisten profitieren kann. Dieses Miteinander zu entwickeln und zu organisieren ist eine weitere Herausforderung, der sich die Stadtplanung beim »Sprung über die Elbe« stellen muss.

Die Elbinseln sind der von der Gesamtfläche her größte Hamburger Stadtteil. Große Freiflächenanteile prägen ihn. Zudem ist er durchsetzt mit Bereichen, die nicht in angemessener Qualität und Dichte genutzt sind oder brachliegen. Diese Entwicklungsflächen und -räume sind nicht allein für die Elbinseln, sondern für ganz Hamburg von entscheidender Bedeutung. Sie stellen auf der einen Seite den Raum für das quantitative Wachstum der Stadt zur Verfügung, auf der anderen Seite sind sie aber auch die strategischen Orte für eine qualitative Auf-

wertung der Elbinseln, da sie zumeist an den Wasserläufen liegen.

Aufgrund der Insellage sowie zahlreicher Kanäle und Hafenbecken sind die Elbinseln der Stadtteil mit den meisten Wasseranrainerflächen Hamburgs und einer Fülle von interessanten Brückenbauwerken. So ist auf den Elbinseln das Wasser in vielfältiger Art und Weise in der Stadt erlebbar. Vielerorts zeigt sich dort zudem Ingenieurbaukunst in bemerkenswerter Fülle und Qualität, vereinigen sich Natur und Technik auf sehr reizvolle Art. Einmalige Chancen eröffnen sich damit für das Leben am und mit dem Wasser, die wahrzunehmen sind, will man eines der Kennzeichen Hamburgs als Metropole in einer Wasserlandschaft stärken.

Auch demographisch zeigen die Elbinseln mit 40 unterschiedlichen Nationalitäten und einer überdurchschnittlich jungen Bevölkerung Besonderheiten. Die Vielfalt der Kulturen und die junge Bewohnerschaft sind für die Förderung attraktiver urbaner Milieus ein wichtiges Potenzial. In diesen Milieus kann sich durch informelle Dichte, gestalterische und organisatorische Spielräume und Experimentierfreude eine Anziehungskraft besonders für die Kreativwirtschaft und ihr nahe Wirtschaftszweige entwickeln. In dieser Mischung liegt zudem der Humus für besondere soziale Netzwerke.

Die Elbinseln sind wie kein anderer Stadtteil in ihrem Erscheinungsbild und Funktionsgefüge von der technischen Infrastruktur geprägt. Zahlreiche in Nord-Süd-Richtung verlaufende Verkehrsstrassen geben ihm den Charakter eines Transitraumes mit den zahlreichen unerwünschten Effekten wie Lärmbelastungen und Barrierewirkungen. Aber auch daraus lassen sich neue Aufgabenfelder ableiten.

Umfangreiche Grün- und Freiflächen prägen die Inseln, eine facettenreiche Kulturlandschaft bietet Raum für



eine eigenständige Gartenkultur. Besonders zahlreich werden offenbar die Kleingärtner von den Elbinseln angezogen. Die landschaftliche Vielfalt und die vielen kleinen Attraktionen wie die Windmühle »Johanna«, das Orstamt, das Heimatmuseum, die Kreuzkirche in Kirchdorf, der alte Wasserturm am Veringkanal und der alte Leuchtturm an der Bunthäuser Spitze sind Zeichen der Kulturgeschichte und Ankerpunkte für viele Freizeitaktivitäten.

Die städtebauliche Struktur ist von einem bruchstückhaften Siedlungsgefüge mit zumeist kleinteiligen Baueinheiten in den Wohngebieten und hohem Grünflächenanteil geprägt. Einzelne gewachsene Quartiere wie die Veddel, das Reiherstiegviertel oder Kirchdorf-Süd sind stadträumlich höchst unterschiedlich charakterisiert und bieten so ein differenziertes Spektrum an Wohnformen. Dem hohen Anteil an sozialem Wohnungsbau steht ein relativ geringer Anteil an Wohneigentum gegenüber. Für ein attraktives und breit gefächertes Wohnangebot, vor allem für besondere Eigentumsstrukturen halten die Elbinseln vielfältige Potenziale vor.

Örtliche Besonderheiten und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten – besonders der Wasserreichtum und das breite Spektrum interessanter Atmosphären und Milieus – bilden bei allen erkennbaren Problemen eine günstige Ausgangsbasis, um die strukturellen Ziele der Stadtentwicklungspolitik mit dem »Sprung über die Elbe« für die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 qualitäts- und gehaltvoll mit eigenständigem Profil umzusetzen.

Hamburg besetzt Zukunftsthemen

Hamburg unterliegt einem stetigen Wandlungsprozess, der die Eigenheiten und Besonderheiten dieser Metropole prägt und ihre Attraktivität und Zukunftsfähigkeit bestimmt. Die diesem Prozess innewohnende, notwendige permanente Erneuerung gilt es aus Sicht der Stadtentwicklung strategisch zu steuern und für die Lebensqualität der gesamten Stadt gezielt zu nutzen.

Mit ihrer Vielfalt und Dichte an Menschen und Kulturen, Wissen und Informationen, Netzwerken und Austauschmöglichkeiten besitzen die Großstädte immer noch ein ungeheures Innovationspotenzial. Sie sind die Orte, an denen das gesellschaftlich, technisch, kulturell und ökonomisch Neue direkt aufeinander einwirkt. Ihre urbanen Milieus und Netzwerke gelten als Aktivposten für die Wiederherstellung von Leistungs- und Wettbewerbsfähigkeit. Sie stehen für die Innovationskraft der Städte, die durch Suburbanisierung, funktionale Trennung und soziale Aufgliederungen gestört wurde. Unter den Vorzeichen demographischer und wirtschaftlicher Veränderungen sowie einer fraglichen Effizienz der Sub-

urbanisierung in all ihren Facetten gewinnt das »Städtische« trotz der Ungewissheit global beeinflusster Entwicklungstrends wieder an Bedeutung.

Das soziale, kulturelle und ökonomische Wirkungsgeflecht durch besondere, atmosphärisch wirksame Angebote neuer Lebensorte zu stimulieren wird eine wichtige Aufgabe der Stadtplanung zur Stärkung der Großstädte sein. Dabei wird die Stadtplanung darin, wie sie den Prozess gestaltet, wie sie bürgerschaftliches Engagement einbindet, wie sie Verabredungen aushandelt und auch, wie sie die Maßnahmen finanziert und umsetzt, neue Wege suchen müssen. Diese neuen Wege lassen offen, wie das »Städtische« sich letztlich ausbildet. Städtische Strukturen, die offen, flexibel und nutzungsneutral sind und gleichzeitig rechtlich und wirtschaftlich qualitätsorientierten Konditionen unterliegen, könnten eine Antwort auf die Schnellebigkeit von wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, auf veränderte kommunale Handlungsspielräume und auf die Notwendigkeit gesteigerter Effizienz sein. Der programmatische Anspruch und die experimentellen Möglichkeiten einer Bauausstellung bieten die Chance, genau diese neuen Wege zu suchen.

Die Stadt war stets ein Ort der Gegensätze und wurde in der Geschichte immer auch ambivalent beurteilt («Moloch Stadt»). Dies hat zu einer Stadtentwicklungspolitik geführt, die wesentlich davon bestimmt war, die Gegensätze und Unvereinbarkeiten verträglich, aber separat nebeneinander zu organisieren. Künftig wird es darum gehen, das Miteinander herzustellen und produktiv zu gestalten, um wirtschaftliche, soziale und kulturelle Synergien und Potenziale zu schöpfen, die erfahrungsgemäß bei allen markanten funktionalen und räumlichen Separierungen verloren gehen.

So zeichnen sich in den europäischen Großstädten und Metropolen drei Zukunftsthemen künftiger Stadtentwicklung ab, die für die Leistungsfähigkeit und Attraktivität von Großstädten nach innen wie außen entscheidend sein werden: die Organisation der internationalen Stadtgesellschaft, die Wertschöpfung aus Wissen und Kultur und die Art des Aufbaus neuer Stadtquartiere.

1. Globalisierung produktiv gestalten

Stets haben die großen Handelsstädte nicht nur den Güter- und Warenumsatz, sondern auch den Kontakt zur fernen Welt und den Austausch von Wissen und Kultur gesucht. Internationale Wirtschaftsbedeutung und die Fähigkeit, das Fremde und den Fremden aufzunehmen, sind zwei eng miteinander verflochtene Seiten von Großstädten wie Hamburg. Das eine ist nicht ohne das andere erreichbar.

Heutzutage kann keine Großstadt sich internationalen Einflüssen entziehen. Waren und Wissen werden im internationalen Verbund produziert. Globale Märkte und weltweit verfügbare Informationen verstärken neben Abhängigkeiten auch die Chancen für die großen Städte, wenn sie ein wichtiger Knoten in internationalen Netzwerken sein wollen. Hamburg ist darin erfahren, sich international zu orientieren, Verbindungen in die Welt zu halten und internationale Einflüsse zur Bereicherung der lokalen Atmosphäre zuzulassen.

Künftig wird man den Großstädten Europas jedoch verstärkt abverlangen müssen, so belastet wie der Umgang mit fremder Kultur momentan auch sein mag, die beiden Seiten der Internationalisierung für eine weltweite großstädtische Lebenskultur produktiv zu gestalten und zu verbinden. Großstädte, die dies nicht leisten können, werden ihre Lebendigkeit, Farbigekeit, Vielseitigkeit und ihre Kraft zu Neuem einbüßen, weil die Mischung unterschiedlicher Kulturen und Fremdheit wichtige Schubkräfte sind.

2. Ressourcen aus Wissen und Kultur wertschöpfend nutzen

Als wichtigste Voraussetzungen für Innovation und wirtschaftliche Impulse gelten Wissen und Kultur und ein aufgeschlossenes »Klima«. Die Stadtplanung kann durch Standortvorgaben und Nutzungsverknüpfungen für eine städtische Atmosphäre sorgen, die als Stimulanz für kreative Prozesse wirkt. Hochschulen beispielsweise gehören in die Stadt. Das »Städtische« schöpft aus dieser Eingebundenheit und bietet der Hochschule zugleich das »Laboratorium«.

Bei der aktuellen Schnelllebigkeit wirtschaftlicher Rahmenbedingungen und der Flüchtigkeit von Standortentscheidungen müssen Großstädte, ergänzend zu den jeweils dominanten Wirtschaftszweigen, ihre wirtschaftliche Kraft stabil aus den eigenen Ressourcen des Wissens und der Kultur schöpfen. Die Stadt bietet eigene offene Räume für diesen Prozess an.

Internationale Einflüsse und fremde Kulturen sind wichtige Motoren dieses Prozesses. Flexibel und selbstorganisierte Wohn- und Arbeitsorte bringen spezifische Milieus für Innovationsträger – besonders für die »Kreativen« – hervor. Die gängigen Standortangebote und Marktstützungen reichen nicht aus, will man neue Arbeitsplätze und -formen und weitere Facetten wirtschaftlicher Kraft gewinnen. Dafür müssen neue, dichte, von Wohn- und Kulturnutzungen durchzogene Arbeitsquartiere entwickelt und weitere Einrichtungen der »Wissenskommunikation« aufgebaut werden, die auch

zu der notwendigen Beschleunigung von Innovationszyklen führen.

3. Qualitätsvolle städtische Quartiere schaffen

Diese neue Form urbaner Quartiere braucht Dichte, Mischung und Flexibilität und vor allem ein individuelles Gesicht und eine interessante Lage. Die spezielle Qualität von innerstädtischen Standorten, die sich von den »Allerweltsangeboten« in den Randlagen der Städte und Regionen abheben und die gute Adressen garantieren, wird zunehmend wichtiger. Im Konkurrenzkampf auf dem Markt der Standorte werden sich nur die Städte behaupten können, die ein vielfältiges Angebot an Lagen mit jeweils besonderer Atmosphäre und einem eigenständigen Gesicht anbieten können. Diese neuen Quartiere müssen auch gestalterische und technische Besonderheiten gehen, nicht normierte Entwicklungsmöglichkeiten und mehr Spielräume eröffnen, die auch mehr Selbstverantwortung der Bauherren mit sich bringen können. Dies kann eine ganz besondere Stimulanz für ein unverwechselbares urbanes Milieu sein.

Es geht aber nicht nur um neue Bilder für urbane Quartiere. Jede Großstadt ist auch von grobkörnigen Stadträumen mit großen Maßstäben und harten Nutzungskonfrontationen geprägt. Die Unvereinbarkeiten mit städtischen Ansprüchen finden städtebaulich wie funktional fast ausschließlich in hermetischen Abgrenzungen ihre Antworten. Solche Standorte verlangen für die Qualität des großstädtischen Lebensalltags nach anspruchsvolleren und kreativeren Lösungen, als sie derzeit fast überall zu finden sind.

Vielseitig handeln

Diesen drei Schwerpunkten lassen sich erste Handlungsfelder und Projektideen zuordnen, die die Themen konkret und anschaulich machen können. Die Auswertung der Internationalen Entwurfswerkstatt zum »Sprung über die Elbe«, die bereits im Sommer 2003 stattfand, liefert dafür zahlreiche Anregungen. Das gilt auch für die laufenden Planungen und Prozesse auf den Elbinseln. Viele dieser Handlungsfelder knüpfen an spezifische Hamburger Traditionen an, nehmen Erfolgsmodelle der Hamburger Stadtentwicklung auf und übersetzen sie in die Zukunft.

Will man jedoch mit den Themen, die man im Rahmen der Internationalen Bauausstellung zur Schau stellt, Impulse für die Entwicklung der Großstadt setzen, und mit den Projekten, die man im Jahr 2013 zeigt, »der Zeit voraus sein«, dann ist vorrangig jener Prozess zu organisieren, der die notwendige Kreativität und Inno-



»Die Parks und Freiräume sind öffentliche Orte, die in ihrer Bedeutung für die Stadt des 21. Jahrhunderts nicht überschätzt werden können. Im Park trifft sich auch künftig die Stadt.«

ventionskraft auslöst und die Umsetzung des Qualitätsanspruches sicherstellt. Zu den besonderen Forderungen an die Qualität muss heute und künftig auch gehören, dass gerade die von der öffentlichen Hand initiierten Projekte nicht eindimensional konzipiert sind, sondern die Zukunftsthemen miteinander verknüpfen.

In der Welt zu Hause

Gegenwärtig keimt das Thema einer zunehmenden Internationalisierung der deutschen Gesellschaft neu und bedarf eines behutsamen Umganges. Es sind die Großstädte, die sich in erster Linie als integrationsfähig erwiesen und historisch im Umgang mit dem Fremden bewährt haben. Deshalb wird eine Internationale Bauausstellung aus heutiger Sicht für das Jahr 2013 zwingend auch die Frage nach den räumlichen und organisatorischen Voraussetzungen für eine Förderung der Integrationsfähigkeit beantworten müssen. Wie kann der produktive Nutzen kultureller Vielfalt aussehen, und wie präsentieren sich identitätsstiftende Orte? Vielfalt und Lebendigkeit generieren das »Städtische«, das »Flair« einer Stadt. Welche zusätzliche Atmosphäre und welche besonderen Einrichtungen braucht eine internationale Stadt, die ihre Weltoffenheit weiterhin als »Markenzeichen« pflegt? Diese Fragen müssen beantwortet werden.

Hamburg ist der einzige Ort in Deutschland, an dem durch den Hafen die Welt präsent, der Reiz der »großen, weiten Welt« und der Fremde spürbar ist. Weltoffenheit spiegelt den wirtschaftlichen Nutzen und die kulturelle Erfahrung Hamburgs gleichermaßen wider. Daraus erwächst der Anspruch einer Vorreiter- und Führungsrolle.

Der Bau einer internationalen Schule im Zentrum der Elbinseln kann für diesen Anspruch ein besonders symbolträchtiges Projekt sein. Standort, Erscheinungsbild,

Umfeldgestaltung, innere Organisation, curriculare Gestaltung und außerschulische Angebote müssen vorzeigbar und beispielhaft geraten. In einer ganz anderen Weise besitzt das Projekt der Auswandererstadt am Müggelburger Zollhafen Symbol- und Strahlkraft. Bezieht man die östlich angrenzenden Flächen für weitere Einrichtungen mit ein, kann hier ein kultureller Schwerpunkt entstehen, der – ergänzt um eine »schwimmende Jugendherberge« – einen touristischen Anziehungspunkt markiert und zur Belebung der südlichen Veddel beitragen kann. Auf dem Kleinen Grasbrook kann die Ansiedlung eines internationalen Studien- und Forschungskollegs vis-à-vis der neuen Architekturhochschule eine erste bauliche Ausprägung des »Sprungs über die Elbe« werden und als Impuls für die weitere bauliche Entwicklung dieses besonderen Ortes im Hamburger Hafen wirken.

Der Bau einer internationalen Markthalle, die Gestaltung internationaler Gärten im Rahmen der Gartenschau, die Organisation schulischer und außerschulischer Angebote für Kinder und die Durchführung interkultureller Musik-Events sind fast selbstverständlich vor diesem Hintergrund und lediglich ein Ausschnitt weiterer Projektideen zur Gestaltung der Internationalität.

Experiment Wohnen

Neue Arten von Wohnquartieren können dann entstehen, wenn die unterschiedlichen Stile künftigen Lebens in der städtebaulichen Organisation und der architektonischen Gestaltung berücksichtigt werden. Gesellschaftliche Veränderungen und Ausdifferenzierungen können Anlass für eine »andere« Architektur sein. Wie die aussehen kann, welche anderen und neuen Raum- und Gebrauchsqualitäten damit verbunden sein könnten und in welcher Art und Weise sie den Raum für neue

urbane Lebensentwürfe – temporäre oder permanente – gestaltet, wäre auszuloten. Danach müssen geeignete Orte benannt und gestaltet werden. An vorbildlichen Siedlungen, geradezu Erfolgsmodellen, ist Hamburg reich. Man denke beispielsweise an die Jarrestadt.

Als besonders attraktives Merkmal muss das »Wohnen am Wasser« sichtbar werden und in bauliche Experimente im großstädtischen Maßstab münden. Dazu gehört, dass die Projekte die neue urbane Ökonomie mit ihren Netzwerken berücksichtigen und neue bau- und haustechnologische Entwicklungen oder neue Formen des landschaftsbezogenen Wohnens für Familien einbeziehen.

Der räumliche Ausdruck dieser Ideen kann sich in unterschiedlichen Bereichen der Elbinseln niederschlagen. Zum Beispiel eignen sich Kanäle wie der Aßmannkanal für Projekte des individualisierten Wohnens auf und am Wasser, wie schwimmende Häuser oder Hausboote. Besondere Formen des landschaftsbezogenen Wohnens in der Stadt können im Kirchdorfer Osten zum Ausstellungsgegenstand werden. Dabei sollte auch die Frage, mit welchem Naturverständnis beispielsweise Kinder in der Stadt groß werden, besonders herausfordernd für den konzeptionellen Umgang mit der angrenzenden Landschaft und den einbezogenen Freiräumen bei der Entwicklung neuer Wohnangebote sein.

Will man Einwohner an die Stadt binden oder neue anlocken, wird man jenseits der gängigen standardisierten Vorstellungen von Häusern und Wohnungen, von Gärten und Freiräumen experimentelle Ansätze zulassen und fördern müssen. Nicht normiertes Wohnen kann hier auf seine Alltagstauglichkeit und Zukunftsfähigkeit erprobt werden. Geeignete Räume können dafür eventuell auch einige der zahlreichen Kleingartenanlagen sein. Orientiert an den Anforderungen der dortigen Bewohner kann an der einen oder anderen Stelle ein besonderes und dauerhaftes Wohnen entstehen. Die Kleingartenanlagen können sich vom exklusiven zum lebendigen städtischen Ort besonderer Art wandeln.

Neben diesen unterschiedlichen Neubauvorhaben sind vor allem Programme und Projekte zur Bestandaufwertung zum profilbildenden Thema der Bauausstellung zu machen. Sie wären vor allem auf die Themen »Familien in der Stadt«, »Internationale Stadt und Integration« und »Neue Eigentumsformen in Kirchdorf-Mitte« auszurichten.

Anders arbeiten

Die Elbinseln halten zahlreiche Standorte für die Entwicklung neuer Arbeitsquartiere vor, die teilweise zulassen,

Wohnen und Arbeiten zusammenzuführen. Die stadtverträgliche Anlage von Arbeitsquartieren ist heutzutage organisier- und gestaltbar geworden. Strukturwandel und technologiebedingte Standortverlagerungen haben auf den Elbinseln erhebliche Flächenpotenziale hinterlassen. Dass dabei die Entwicklungstendenzen der Hafenwirtschaft wie auch der Gewerbe- und Industriebetriebe berücksichtigt werden müssen, ist nicht nur selbstverständlich, sondern eine besonders herausfordernde Aufgabe. Will man doch aufzeigen, dass es möglich ist, mitten in der Stadt neue Arbeitswelten aufzubauen. Es gehört geradezu zu den Kernbestandteilen einer Stadtentwicklungsstrategie, die die Bündelung der Wachstumskräfte im Inneren der Stadt verfolgt, dafür Sorge zu tragen, dass nicht nur die Arbeitsplätze des Dienstleistungssektors mitten in der Stadt verbleiben.

Dieses Ziel verlangt besondere technische, organisatorische und gestalterische Kreativität. Die Entwicklung neuer Arbeitswelten am Reiherstieg ist ein wichtiges Erprobungsfeld dieses Gestaltungswillens. Hier lassen sich beim Bau einer »Perlenkette der Logistik« neue Wege des Miteinanders von Stadt und Hafen aufzeigen. Vorhandene Brachen und die dem Hafengebiet gegenüberliegende Lage schaffen das Potenzial für die Ansiedlung neuer Arbeitswelten im Spannungsfeld von Hafenwirtschaft und Quartiersentwicklung.

Weitere Projektgebiete für neue Arbeitsorte im Rahmen der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 sind auch der Kleine Grasbrook und der Harburger Binnenhafen. Beide Standorte sind von besonderem Reiz. Symbolträchtige Projekte brauchen entsprechende Orte. Eine Bildungseinrichtung beispielsweise, die die Verkürzung der Innovationszyklen zum Ziel hat, sollte die Potenziale des Wissenschaftsstandortes Channel Harburg und des Kompetenzzentrums der Handwerkskammer in Harburg aufgreifen. Durch den Impuls einer neuen Kultureinrichtung auf der Harburger Schlossinsel kann ein zentral gelegener Arbeitsort mit besonderer Atmosphäre entstehen.

Der Kleine Grasbrook wäre bei einer erneuten Bewerbung Hamburgs für die Olympischen Spiele (bis 2020) Standort der »CityOlympics am Wasser«. Im Sinne einer städtischen Nutzung eignet er sich mit seinem einzigartigen Blick auf die Hamburger Stadtsilhouette vor allem für renommierte Dienstleistungseinrichtungen, die die Nähe zur Hamburger City suchen. Mit einem Gemisch aus Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen, Dienstleistungsangeboten und Wohnen sowie verträglichen Hafenerbetrieben kann der Kleine Grasbrook Nutzungen kombinieren, die seiner herausgehobenen Lage



»Es gilt aber, auch angesichts der internationalen Konkurrenzsituation der Städte, die Notwendigkeit permanenter Erneuerungs- und Entscheidungsfähigkeit in überschaubaren Zeiträumen mit der Sicherung von Qualitäten und Interessen sowie einer transparenten Beteiligungskultur in Einklang zu bringen.«

als Brückenkopf des »Sprungs über die Elbe« gerecht werden.

Will man in diesen Gebieten eine reizvolle Atmosphäre erzeugen, sind flexible Baustrukturen, die die Großzügigkeit für vielfältige Organisationen des Miteinanders unterschiedlicher Nutzungen mitbringen, unabdingbar. Als gute Vorlagen für den baulichen Ausdruck des Arbeitens sei nur an so spektakuläre Hamburger Kontorhäuser wie das Chilehaus erinnert, die das ganze Viertel prägen und zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts weltweit beachtet wurden.

Grüne Metropole

Hamburg ist eine grüne Metropole am Wasser – auch, weil die Freiraumplanung traditionell stets eine wichtige Stellgröße der Stadtentwicklung gewesen ist. Traditionreiche Parks und Gärten, grüne Quartiere mit altem Baumbestand, reizvolle Lagen an der Elbe und eine unverwechselbare Kulturlandschaft wie das Alte Land und die Vier- und Marschlande prägen das Gesicht der Stadt. Die Landschaft gehört zum »Grundgesetz« der Stadt. Diesen Kurs gilt es zu halten. Angesichts der wachsenden Bedeutung des städtischen Freiraumpotenzials für Lagegunst und Lebensqualität bieten die Internationale Gartenschau und die Internationale Bauausstellung die einmalige Chance, vorhandene städtische Frei- und Erholungsräume mit neuen, herausragenden zeitgenössischen Parks und Freiräumen im Elbraum und auf den Elbinseln zu ergänzen.

Vorbilder und Themen für künftige Parks hält Hamburg bereit, wie etwa die Volksparks, die aus sozialer Motivation im frühen 20. Jahrhundert entstanden. Diese Parks sind prominente Orte in der Stadtgeometrie, der Erholung, der Begegnung und des Austausches der Kulturen, des Sports, der Naturerfahrung und des ökologi-

schen Ausgleichs. Sie bieten auch künftig den sprichwörtlichen Freiraum für die vielfältiger gewordenen Bedürfnisse einer modernen und internationaler werdenden Stadtgesellschaft. Die Parks und Freiräume sind öffentliche Orte, die in ihrer Bedeutung für die Stadt des 21. Jahrhunderts nicht überschätzt werden können. Im Park trifft sich auch künftig die Stadt.

Häufig sind die Freiräume und Parks der Stadt im engen Zusammenspiel mit den angrenzenden Stadträumen und der Architektur entstanden – dieser Dialog spiegelt sich in Hamburg oftmals im Wasser. Die Gestaltung der Ufer, der spannenden Nahtstelle zwischen Land und Wasser, ist ein altes Thema, eine fortwährende Aufgabe, für die die Stadt in der Vergangenheit immer wieder herausragende landschaftsarchitektonische und gartenkünstlerische Lösungen gefunden hat. Auch diese Ufer machen Hamburg unverwechselbar. Man denke an die Parks entlang der Elbe oder an das nahezu symbiotische Verhältnis von Alsterlauf und angrenzender Stadt, an die zahlreichen Kanäle und natürlich an Außen- und Binnenalster als prominente Visitenkarte Hamburgs.

An diesen Dialog gilt es anzuknüpfen und für die Elbinseln zeitgemäß und spannend zu übersetzen. Sie braucht neue, starke und langlebige Bilder und neue Gestalt- und Gebrauchsqualitäten für die neue Mitte der Großstadtlandschaft. Ökologische Belange sind dabei ebenso zu berücksichtigen und zu thematisieren wie die Rolle der Landwirtschaft in der Großstadt. Bisherige gesetzliche Rahmensetzungen, wie etwa die Eingriffs- und Ausgleichsregelung, müssen flexibler, konzeptioneller und strategischer orientiert gehandhabt werden, um den Aufbau von Landschaft und Freiräumen offensiver zu unterstützen. Im Zuge der Internationalen Gartenschau kann ein zentraler Park mit einem neuen See in der Mitte der Elbinseln als Rückgrat für die zahlreichen neuen Gärten,

Parks und Freianlagen Identität stiften. Er gibt den Elbinseln einen inneren Bezugsort und kann an die demokratische Tradition der Hamburger Volksparks anknüpfen – ein Park für alle Bürger und vielfältigste Nutzungen, durchaus im Sinne der zeitgenössischen Wellness- und Gesundheitsbewegung. Der neue See könnte attraktive Wasserverbindungen zwischen Hamburg, Harburg und der Mitte der Elbinseln ermöglichen. Grüne Brücken und grüne Verbindungen können die Kulturlandschaft des Wilhelmsburger Ostens mit dem Siedlungsraum bis hin zum Reiherstieg verschränken. Durchgehende Promenaden oder Wege entlang der Elbufer und der Wasserläufe schaffen attraktive Verbindungen zu Erholungs- und Sportangeboten. Auch die Gestaltung der ehemaligen Deponie Georgswerder als Landmarke und die Rückdeichungsflächen Kreetzand als Naturraum bieten Nutzungspotenziale. Eine Veranstaltungsfläche am Reiherstieg-Knie und ein Badeboot im Spreehafen könnten in diesem Netz hochwertiger Grünbereiche und Routen zu besonderen Anziehungspunkten werden.

Stadt am Wasser

Nach dem jahrhundertealten Diktat der Notwendigkeit der technischen Beherrschung des Wassers und des Schutzes vor Überflutung kann nun ein Leben mit und am Wasser kultiviert werden. Die Distanz zum Fluss hat über Jahrhunderte die Stadtentwicklung Hamburgs geprägt. Zukünftig ergeben sich neue Chancen. Der Reichtum an Wasserlagen mit Blick auf die Stadt, den Hafen oder die Kulturlandschaft ist ein einzigartiges Potenzial der wasserdurchsetzten Elbinseln, um vielfältige, unterschiedliche und jeweils charaktervolle Standorte zu entwickeln.

An Orten, an denen einzigartige Adressen und Qualitäten im Rahmen der Internationalen Bauausstellung herausgearbeitet werden können, mangelt es auf den Elbinseln nicht. Der Kleine Grasbrook und der Harburger Binnenhafen, aber ebenso der Reiherstieg bieten mit ihrer Lage am Rande des Wassers Lagegunst und Entwicklungspotenziale. Die kleineren Kanäle, wie der Veringkanal, der Aßmannkanal und der Jaffe-David-Kanal, können innerstädtische Wasserlagen mit den angrenzenden Stadtquartieren verzahnen. Der Osten und die Standorte rund um den neu zu entwickelnden zentralen Park der Elbinsel schaffen besonders attraktive Adressen an öffentlichen Grün- und Freiräumen sowie Seeflächen. Die Besonderheiten und Eigenarten des jeweiligen Ortes lassen sich standortbezogen profilieren.

Baukunst

Hamburg verfügt über ein großes stadtbaukulturelles und architektonisches Erbe und darüber hinaus über ein erstaunlich hohes Niveau in der alltäglichen Architektur. Die Auffassung, dass Hamburg eine besonders schöne Stadt sei, liegt hierin begründet. Hamburg hat sich modischen Architekturtrends sehr oft erfolgreich widersetzt und in einem produktiven Diskussionsprozess der letzten 100 Jahre die Moderne im Kontext des hamburgischen Stadtbildes konsequent weiterentwickelt.

Zweifelsfrei hat auch die Moderne städtebauliche und architektonische Probleme erzeugt, die eine Reflexion verlangen und sie wiederum zum Gegenstand von Bauaufgaben machen. Vor allem die Emotionen, die Architektur freisetzen muss, wenn sie identitätsbildend wirken soll, sind infolge der vorherrschenden Rationalität zu kurz gekommen. Es sollte gelingen, im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in der Architektur eine neue Sinnlichkeit, Emotionalität und Poesie zu finden. Hamburg sucht damit nach einem »eigenen Weg« – abseits populistischer Maskerade, kargen Zweckrationalismus und unterkühlten Minimalismus.

Hamburg will sich mit der Internationalen Bauausstellung deshalb erneut am Diskurs über Baukultur beteiligen, will Experimentierraum für den Weiterbau der Moderne anbieten – Raum für eine Architektur, die neu ist und die neugierig macht. Sie wird anders aussehen als die, die wir heute kennen, weil sie nur das Ergebnis neuer gesellschaftlicher Anforderungen und technologischer, wirtschaftlicher und künstlerischer Innovation sein kann. Dabei geht es in Wilhelmsburg nicht nur um den Neubau, sondern gleichermaßen um die innovative Weiterentwicklung der Bestände.

Selbstverständlich werden in den kommenden Jahren herausragende Merkmale für die Stadt wie etwa die neue Philharmonie entstehen. Daneben wird man bei der Suche nach neuer Architektur und neuen Raumvorstellungen aber bedenken müssen, dass es zunehmend schwieriger wird, gesellschaftliche Entwicklungen präzise für einen langen Zeitraum zu beschreiben. So werden bei der Entwicklung von Architektur für Wohnen, Freizeit und neue Arbeitswelten Passgenauigkeit und exakte Programme immer häufiger durch eine intelligente Unbestimmtheit der Architekturkonzepte abgelöst. Hamburg will die Internationale Bauausstellung 2013 auch dafür nutzen, für die Weiterentwicklung der Moderne einen programmatischen Ansatz zu formulieren, konkrete Zeichen zu setzen und den Wert von Baukunst für ein qualitätsvolles Leben in der Stadt zu vermitteln.



»Es sollte gelingen, im Rahmen der Internationalen Bauausstellung in der Architektur eine neue Sinnlichkeit, Emotionalität und Poesie zu finden. Hamburg sucht damit nach einem »eigenen Weg« – abseits populistischer Maskerade, kargen Zweckrationalismus und unterkühlten Minimalismus.«

Ein besonderer Ort, an dem eine andere Architektur – getragen von Experimentierfreude – ihren räumlichen Ausdruck entfalten kann, ist die Schlossinsel im Harburger Binnenhafen. Als ein Projekt der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 können für die Schlossinsel »Vielgesichtigkeit und Entstandardisierung« zu Prinzipien der künftigen Entwicklung werden. Die bauliche Umsetzung einer funktionalen Mischung aus Wohnen, Arbeiten, Kultur und Gastronomie, die Gegensätze profiliert, anstatt sie zu uniformieren, kann Akzente bei der baukulturellen Inszenierung setzen. Aber auch an anderen Standorten gilt: Jedes Projekt muss höchsten baukulturellen Ansprüchen genügen.

Intelligente Infrastruktur

Die Elbinseln sind wie kein anderer Hamburger Stadtteil von Infrastrukturelementen geprägt. Die Inseln beherbergen sowohl innerhalb wie auch außerhalb des Hafens große Industrie- und Gewerbeflächen und wichtige Verkehrs- und Güterverteilungsfunktionen. Die Elbinseln sind der hamburgische Transitraum für Verkehr und Medien. Auch bei der Qualifizierung dieser Infrastruktur kann Hamburg auf innovative Erfolgsmodelle zurückgreifen wie die Alsterkanalisierung, die Köhlbrandbrücke und die Hafenarchitektur der Speicherstadt.

Entscheidend für die künftige Entwicklung des Lagerwesens und der Logistik wird es sein, einen zeitgemäßen kulturellen Ausdruck auf dem Niveau unserer Väter und Großväter wiederzuerlangen. Für die heutige Infrastruktur liegt die Herausforderung darin, Lärm und Trennwirkungen zu mindern und die fehlende Gestaltung zu kompensieren. Das wird ganz besonders für die Wilhelmsburger Reichsstraße wichtig, da sie den zentralen Park in der Mitte der Elbinseln – Kernstück der Internationalen Gartenschau – längs durchschneidet.

Aber auch die Brückenschläge selbst sind wichtige und symbolträchtige Projekte. Neben den bereits existierenden herausragenden Brückenbauwerken über die Elbe könnte eine neue Brücke zwischen HafenCity und Grasbrook neue Akzente für die Verbindung der Elbinseln mit der Hamburger City setzen. Sie kann zu einem Grundbaustein für die städtebauliche Entwicklung des Grasbrooks werden. Weitere Trassen- und Brückenprojekte wie beispielsweise die Erneuerung der Reithenbrücke, die Hafentunnelbrücke über die Süderelbe und die Gestaltung der Hafentunnelbrücke sollten Gegenstand der Bauausstellung werden, falls sie bis zum Zeitpunkt der Präsentation zu realisieren sind.

Aufgrund des Bedeutungszuwachses des Warenumsatzes und der Prognosen zur Steigerung der Umschlagzahlen ergeben sich außerdem technische Herausforderungen für das Nebeneinander von Stadt und Hafen. Innovative Maßnahmen, die helfen, die Belastungen und Trennwirkungen zu reduzieren oder aufzuheben, die heute von Infrastruktureinrichtungen der Elbinseln ausgehen, rücken damit in den Blick der Internationalen Bauausstellung.

Bürger für Hamburg

Hamburg ist eine Bürgerstadt – eine Stadt der Stifter und Mäzene und des ehrenamtlichen Engagements in nahezu allen Lebensbereichen und Themenfeldern. Die Bürgerstadt hat eine lange Tradition und prägt bis heute das Grundverständnis der Hamburger Stadtgesellschaft – ein weiteres Hamburger Erfolgsmodell also, das vor dem Hintergrund der Debatte um die Notwendigkeit eines neuen Bürgersinns, zivilgesellschaftlicher Verantwortung und der Balance zwischen Eigenverantwortung und sozialer Sicherheit, zwischen Individualismus und Gemeinwohl zunehmend aktuell ist. Vieles deutet darauf hin,

dass es in den kommenden Jahren zu einer neuen Aufgabenverteilung und Zuordnung von Verantwortlichkeiten in der Stadt kommen wird. In einer modernen Großstadt des 21. Jahrhunderts müssen auch neue Formen des bürgerschaftlichen Engagements erprobt werden. Sie dürften zu einer wichtigen Stellschraube hin zu einer solidarischen und dynamischen Wissens-, Stadt- und Verantwortungsgesellschaft werden.

Bürgerschaftliches oder zivilgesellschaftliches Engagement lässt sich nicht verordnen. Gleichwohl zeichnet sich Wilhelmsburg durch aktive Bürgerbeteiligungsprozesse und – damit verbunden – durch ein überdurchschnittlich hohes Maß an ehrenamtlichem Engagement aus: Beispielhaft zu nennen sind der Beirat für Stadtteilentwicklung und die Zukunftskonferenz. Die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 kann Möglichkeiten aufzeigen und den Korridor für Mitwirkung abstecken. Konkrete Projekte der Bauausstellung können Anknüpfungspunkte für konkretes »Mittun« sein. Hier werden Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten anschaulich, Notwendigkeiten, Nutzen und Gewinn spürbar.

Neue Verfahrenskultur

Abgekoppelt von den Regularien des Planungsalltags bietet eine Internationale Bauausstellung die Chance, für den speziellen Anlass und für einen befristeten Zeitraum auch andere Verfahrensformen zu erproben. Diese können dann in den Planungsalltag zurückgespielt werden und als Vorlage für künftige Prozesse dienen. Dies gilt gleichermaßen für Versuche, neue Träger- und Finanzierungsmodelle zu testen.

Angesichts der zahlreichen prozessualen, verfahrenstechnischen und rechtlichen Sackgassen, in die heutzutage manches Stadtentwicklungsprojekt infolge des notwendigen Handlings zahlreicher Partikularinteressen geraten ist, lohnt es, die »Sonderkonditionen« der Internationalen Bauausstellung für die Entwicklung von Eckpunkten einer neuen Aushandlungs- und Verfahrenskultur zu nutzen. Dabei ist ausdrücklich nicht vordergründig an vereinfachte und beschleunigte Verfahren gedacht, die in der jüngeren Vergangenheit häufig zu Lasten öffentlicher oder konkurrierender privater Interessen gegangen sind. Es gilt aber, auch angesichts der internationalen Konkurrenzsituation der Städte, die Notwendigkeit permanenter Erneuerungs- und Entscheidungsfähigkeit in überschaubaren Zeiträumen mit der Sicherung von Qualitäten und Interessen sowie einer transparenten Beteiligungskultur in Einklang zu bringen. Das eine darf nicht nur auf Kosten des anderen zu leisten sein.

Daher wären bei den Verfahren und den Aushandlungsprozessen der Internationalen Bauausstellung modellartig Planungsprinzipien anzuwenden, wie:

- Entstandardisierung ohne Qualitätsverlust,
- Flexibilität ohne Beliebigkeit,
- Schnelligkeit ohne Flüchtigkeit.

Diese Prinzipien sind vor allem für die Einstellung zum »Großstädtischen« und das »Klima« neuer urbaner Entwicklungen wichtig.

Projekte sind die Würze der Stadtentwicklung

Die Zukunftsthemen der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 stiften den Verbund zwischen den einzelnen Projekten. Sie machen aus »Einzelgängern« Gemeinschaften. Sie formen auch die Klammer der Projekte untereinander. Andersherum suchen aber auch die Zukunftsthemen die Projekte, die sie prägnant, prominent und anschaulich machen. Denn ohne konkret erfahrbare und aussagekräftige Projekte sind die Themen allein in aller Regel ohne Reiz. So bedingen sich Projekt- und Programmentwicklung gegenseitig und brauchen einander.

Im Vorfeld der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 wurde mit Initiativen und in Programmen wie der Zukunftskonferenz Wilhelmsburg, dem Strukturkonzept Harburger Binnenhafen, der Bewerbung um die Olympischen Spiele, der Entwurfswerkstatt »Sprung über die Elbe« oder weiteren Entwicklungsplanungen für die Elbinseln eine große Bandbreite an Projektideen entwickelt. Diese gilt es im weiteren Prozess auf ihre Tauglichkeit für die Internationale Bauausstellung zu sichten, zu sortieren und zu profilieren. Dabei muss man zwischen Projekten, die auf die Agenda des »Alltagsgeschäfts« der Stadtplanung gesetzt werden, und solchen unterscheiden, die das Programm und die Zukunftsthemen der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 prominent vertreten, sie anschaulich machen und die qualitativ anspruchsvoll und innovativ sind.

Nicht die Menge der Projekte ist entscheidend, sondern ihre Qualität und ihr Vorzeigecharakter. Die Internationale Bauausstellung versteht sich als Impuls für Qualität und Innovation und als Gestaltungschance für die Elbinseln und die Stadt. Dies bedeutet, die Zukunftsthemen auf den Prüfstand zu stellen, sie zuzuspitzen und zu profilieren und die Projekte zu qualifizieren. Dabei wäre weniger mehr.

Ganz entscheidend ist, ein Vorgehen zwischen allen Beteiligten zu vereinbaren, das die notwendige Offenheit garantiert, unter hohen Qualitätsansprüchen vorhandene Projektideen kritisch zu prüfen und neue zu ent-



wickeln. Für derartige Verfahren gilt in der Regel, dass Qualität das Ergebnis konkurrierender Sichtweisen, des Wettstreits um Ideen und Maßstäbe ist. Qualität ist auch das Ergebnis eines Diskurses, bei dem die Erfahrungen anderer Fälle und Orte ein wichtiges Korrektiv sind. Die Internationale Bauausstellung bedeutet demnach auch die Orientierung der Verfahren an internationalen Maßstäben.

Die Projekte sind die Würze der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013. In der Summe präsentieren sie das Bild der Bauausstellung und machen die Zukunftsthemen sowie die Qualitätsansprüche deutlich. Dieses Bild ist umso prägnanter, je konzentrierter und profiliert die Zukunftsthemen und Projekte sind. In der Regel sind es die konkreten Projekte, die es vermögen, Begeisterung auszulösen und Mitwirkungsbereitschaft bei den Bürgern zu wecken. Sie sind die Exponate der Ausstellung und bestimmen ihren Reiz und ihren Stellenwert.

Um das Interesse am Diskurs, am Gestaltungs- und am Entwicklungsprozess wach zu halten und den Prozess auch für die Ambitionen der Stadtentwicklung werblich zu nutzen, bedarf es frühzeitig auch jener Projekte, die bereits auf dem Weg zur Bauausstellung realisiert und gezeigt werden und Zwischenstände und Etappen markieren.

Die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 braucht zugkräftige Projekte – Leuchtturmprojekte, die allein für sich Ausstrahlung entwickeln. Die Leuchtturmprojekte müssen sich aus der Gesamtheit der Projekte hervorheben. Sie sind Schlüsselvorhaben, die für räumliche Schwerpunkte oder neue inhaltliche Dimensionen stehen. Leuchtturmprojekte setzen Standards für die Internationale Bauausstellung. Sie schaffen Orientierung, schärfen das Profil und unterstreichen den Qualitätsanspruch an die künftige Entwicklung. Leuchtturmprojekte müssen bis zum Präsentationsjahr umgesetzt sein. Dazu sind frühzeitig mit allen beteiligten Akteuren Projektvereinbarungen mit Realisierungs- und Finanzierungstableaus abzuschließen.

Die Projekte und Aktivitäten brauchen Orte, an denen sie sich platzieren, entwickeln und auf ihre Umgebung wirken können. Besonders im Rahmen einer Bauausstellung benötigt man dazu strategische Orte, um Impulse für weitere Entwicklungen auszulösen. Einige dieser Orte, die mit Leuchtturmprojekten belegt werden, zeichnen sich bereits ab. Sie formen künftig den Auftakt, die neue Visitenkarte und die Konturen der Elbinseln. Sie sind die wichtigen stadträumlichen und konzeptionellen Bausteine für eine neue Rolle des Elbraumes. An die-

sen Orten bündeln sich Projekte und erzeugen erst so die notwendige Kraft für den strukturellen Wandel:

- Die HafenCity ist Teil der Internationalen Bauausstellung und seit geraumer Zeit prominenter und hochkarätiger Experimentierraum für eine innere Stadterweiterung internationalen Zuschnitts. Sie wird der neue exzeptionelle Beitrag Hamburgs für die Diskussion um neue Wohn-, Arbeits- und Freizeitqualitäten mitten in einer modernen Großstadt sein. Signifikanter Ausdruck für die Entwicklung der Stadt an der Elbe wird neben der Sammlung Tamm, einer Maritimen Welt und einer neuen Architekturhochschule rund um den Magdeburger Hafen eine neue Philharmonie auf dem Kaispeicher A sein.
- Die HafenCity erhält im Rahmen der Internationalen Bauausstellung auf dem Kleinen Grasbrook ein prominentes Visavis und die notwendige thematische Ergänzung. Die Entwicklung des Kleinen Grasbrooks steht für das logische und sinnfällige Weiterdenken der HafenCity auf die andere Elbseite.
- Eine neue, zeichenhafte Brückenverbindung kann den »Sprung über die Elbe« auch sinnlich erfahrbar machen und die Elbinseln künftig auf direktem Wege mit der HafenCity und der Hamburger Innenstadt verknüpfen. Sofern sich Hamburg auf längere Sicht nicht erfolgreich für die Olympischen Spiele bewerben kann, können eine wissenschaftliche Einrichtung, eine Privathochschule oder ein Kolleg neuen Typs auf den Flächen des heutigen Überseezentrums den Anspruch Hamburgs als Metropole des Wissens in Fortsetzung der neuen Bauhochschule in der HafenCity baulich markant belegen. Die herausragende Silhouette Hamburgs vor Augen können sie in Verbindung mit einem Park an der Elbe künftig das neue nördliche Entree der Elbinseln bilden.
- Besondere Orte brauchen auch künftig besondere Nutzungen und besondere Architekturen. Hierfür steht die HafenCity. Diese Strategie wird mit den Entwicklungen neuer »Wissensorte« auf den Elbinseln kontinuierlich weiterverfolgt.
- Das kulturelle und touristische Koordinatensystem der Elbinseln erhält rund um den Spreehafen und den Müggenburger Zollhafen mit der Auswandererstadt als Ort des internationalen Austausches – ergänzt um eine »schwimmende internationale Jugendherberge« – und den Schuppen 50 als Veranstaltungs- und Kulturzentrum neue prominente Akzente. Die bislang vorliegenden Konzepte werden angereichert, vielschichtiger, stadträumlich und architektonisch qualifiziert und räumlich enger miteinander verknüpft.

»Die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 braucht zugkräftige Projekte – Leuchtturmprojekte, die allein für sich Ausstrahlung entwickeln. Die Leuchtturmprojekte müssen sich aus der Gesamtheit der Projekte hervorheben. Sie sind Schlüsselvorbahen, die für räumliche Schwerpunkte oder neue inhaltliche Dimensionen stehen.«

- Der Spreehafen wird zum Wasserplatz, Bezugs- und Projektionsraum im Norden der Inseln. Die Wasserflächen werden zugänglich gemacht, die Ufer neu besetzt und gestaltet, und für Existenzgründer werden neue Formen und Hüllen des Arbeitens, der Freizeit und Gastronomie auf dem Wasser ermöglicht. Die in diesem Raum zusätzlichen und aus gesamtstädtischer Perspektive wichtigen neuen Infrastrukturprojekte wie die Hafenuerspange lassen sich in eine Gesamtkonzeption für den Spreehafen einbeziehen und können Gegenstand einer umfassenden gestalterischen Kultivierung sein.
- Das räumliche Pendant zum Brückenschlag über die Norderelbe bilden der Harburger Binnenhafen, die Schlossinsel und der Wilhelmsburger Süden. Sie sind Orte für neue Formen des Arbeitens und Wohnens, des Wissenstransfers und neuer Freizeit- und Kulturangebote. Im Umfeld des Channel Harburg sollten Einrichtungen der Wissenskommunikation und des Wissenschaftstransfers entstehen.
- Die Internationale Bauausstellung macht den Hafen und die Schlossinsel zum Experimentierfeld für neue Architekturen und stadträumliche Vorstellungen. Die Schlossinsel ist das Labor für ein neues räumliches Miteinander von neuen Wohnwelten und maritimer Hafenuirtschaft. Eine bedeutende private Hamburger Sammlung für zeitgenössische Medienkunst könnte auf der Schlossinsel für die notwendige kulturelle Inwertsetzung stehen und ein neues markantes Domizil am Wasser finden.
- Zwischen diesen beiden Polen und Brückenköpfen wird die Wilhelmsburger Mitte endlich zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt. Im Zusammenspiel mit der Internationalen Gartenschau entstehen neue, prägnante und schöne öffentliche Räume mit einem Wasserplatz als Entree in das neue grüne Herz der Inseln und als verbindendes Scharnier für die unterschiedlichen Siedlungsteile. Der Park und der See werden zu einer attraktiven Adresse für neue Wohn- und Arbeitsangebote und vielleicht für eine internationale Schule im Zentrum der Elbinseln.
- Die Internationale Gartenschau knüpft an die Tradition Hamburger Volksparks an. Ihre Weite, ihre Offenheit und Mehrdeutigkeit können und sollen noch immer Vorbild sein. Der neue Park kann zur »grünen Agora« der Elbinseln werden und den heutigen Transitraum zum Erholungsraum, zum Ort für den Freizeitsport und der zeitgenössischen internationalen Park- und Gartenkunst machen.
- Der mittlere Reiherstieg wird zum Kristallisationspunkt für neue Arbeitsformen. Durch die Ansiedlung neuer Unternehmen kann eine »Perlenkette der Logistik« entstehen. Am südlichen Reiherstieg-Knie entsteht als Teil der Internationalen Gartenschau und als neue Adresse für einen innovativen Gewerbestandort am Wasser ein attraktiver Park mit Sporteinrichtungen. Die imposante Hafenuinfrastruktur mit ihren Brücken und Speichern bildet dafür das ideale Bühnenbild. Der Park wird zum Schaufenster des Hafens.
- Die Kanäle sind die Lebensadern der Elbinseln. Ihre einstige Lebendigkeit kehrt in neuer Form zurück. Sie erhalten neue Fassungen, Konturen und Architekturen: Zum Beispiel am Veringkanal und am Aßmannkanal werden neue urbane Quartiere entstehen. Wohnen und Arbeiten erobern unter Einbeziehung und Weiterentwicklung des Bestandes die Ufer der Wasserläufe. Nicht das Nivellieren, sondern das Kultivieren und Interpretieren der Unterschiedlichkeit wird zum Programm. Die Wasserflächen der Kanäle spiegeln das neue metropolitane Stadtverständnis wider.



- Im Übergang zur freien Landschaft und zum hochwertigen und schützenswerten Kulturräum des Wilhelmsburger Ostens werden im Rahmen der Internationalen Bauausstellung neue Interpretationen und Siedlungen für das gartenstädtische Wohnen und das Miteinanderleben entstehen. Neue Wohnformen für Familien mit Kindern mit und in der Landschaft können das vielfältige Angebot zusätzlich anreichern und eine neue Bewohnerschaft für die Elbinseln interessieren, neue Bau-, Gestaltungs- sowie Organisations- und Partizipationsmodelle entstehen lassen.
- Eine weithin sichtbare Landmarke wird zum Wahrzeichen der ehemaligen Deponie Georgswerder. Bereits im Vorfeld der beiden Internationalen Ausstellungen übernimmt sie plakativ Hinweisscharakter, während der Ausstellungen symbolisiert sie »die Versöhnung« mit dem Ort und wird zugleich zum dauerhaft faszinierenden Ausflugsziel.

Um diese hervorgehobenen Projekte zu entwickeln und zu konkretisieren sind Planungsverfahren erforderlich, die eine hohe Qualität garantieren. Dies werden im Regelfall Wettbewerbsverfahren sein. Aber auch laufende Beobachtungen und Entwicklungskontrollen sind für diese Projekte notwendig, damit die konzeptionell erreichte Qualität in der Umsetzung gewährleistet bleibt. Für die zahlreichen weiteren Projekte, die keinen hervorgehobenen Status als »Vorzeigeprojekt« haben, aber in der Summe für die Entwicklung der Elbinseln nicht minder bedeutend sind, gilt der Qualitätsanspruch gleichermaßen.

Der »Sprung über die Elbe« ist eine Jahrhundertaufgabe, die mindestens zwei Generationen beschäftigen

wird. Die Internationale Bauausstellung Hamburg 2013 ist ein wichtiger Impuls und der Motor für die symbolischen Projekte, die strategischen Orte und die Qualitätsansprüche dieses weit in die Zukunft reichenden Vorhabens. Als Instrument mit besonderer Strahlkraft der langfristigen Entwicklungsperspektive »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt« kann die Internationale Bauausstellung zur strukturellen Aufwertung und zum Wahrnehmungswandel der Elbinseln führen.

Prozesse brauchen Dramaturgien

Der Weg bis zum Präsentationsjahr ist kurz für die Realisierung des Projektes und gleichzeitig lang, will man eine fortwährende Aufmerksamkeit für die Hamburger Stadtentwicklung und die Aufwertung der Elbinseln erzeugen. Eine Dramaturgie des Prozesses mit Zwischenpräsentationen und ersten Projekten kann helfen, einen Spannungsbogen zu erzeugen, der Interesse und Mitwirkungsbereitschaft wach hält.

Deshalb müssen frühzeitig, neben den Leuchtturmprojekten, Startprojekte für das erste Zwischenpräsentationsjahr 2007 benannt werden. Im Jahr 2007 wird es vorrangig darum gehen, mit Projekten und Veranstaltungen Zukunftsthemen anschaulich zu machen und zu vermitteln. Vor allem müssen die Elbinseln in ihren Besonderheiten und Dimensionen und außerdem der Weg und seine Stationen bis zum Ausstellungsjahr 2013 sichtbar werden. Die Projekte sollen zur Mitgestaltung und Mitwirkung anregen, und die Bedeutung und Tragweite der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 muss für die Hamburger Stadtentwicklung im nationalen und internationalen Vergleich deutlich werden.

Planungen bis 2013

2005

- Durchführung des IGS-Wettbewerbs
- Eröffnung der Wanderausstellung »Sprung über die Elbe« im Rathaus
- Durchführung der Europäischen Solar-Bauausstellung
- Bürgerschaftsbeschluss zur IBA
- Öffentliche Unterzeichnung eines IBA-Kontrakts aller Akteure (Bürgerschaft, Senat, Kammern, Verbände etc.), gemeinsamer Projektauftrag
- Durchführung des IBA FORUM 2013

- Berufung des Kuratoriums
- Fortführung bzw. Konstituierung der Kommunikations- und Begleitgremien
- Städtebauliche Konkretisierung der Projektansätze des Rahmenkonzepts einschließlich erster Leuchtturmprojekte

2006

- Gründung der IBA-GmbH
- Städtebauliche Durchplanung von Projektansätzen des Rahmenkonzepts
- Entwicklungs- und Realisierungsphase erster Projekte (möglichst auch erste Leuchttürme) und temporärer Nutzungen/Installationen
- Diskussionsveranstaltungen und Ausstellungen im Rahmen des Architektursommers
- Start einer Schriftenreihe IBA 2013

2007

- Zwischenpräsentation I: »Ein besonderes Stück Hamburg!«
- Öffentliche »Erkundung« des IBA Gebietes zu Lande und zu Wasser
- Eröffnung der Ballinstadt
- Öffnung des Spreehafenufers durch Verlegung des Zollzauns
- Präsentation der Stadtumbau West Projekte
- Hausbootmesse im Spreehafen
- Kunstprojekte im öffentlichen Raum, z.B. 10' Kunst, Events, Kongresse u.v.a.m.

Es werden also

- die inhaltlichen Dimensionen des Programms und der Projekte der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013,
- die räumlichen Dimensionen der Elbinseln,
- die zeitlichen und prozessualen Dimensionen des Verlaufs der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 und
- die strategischen Dimensionen der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 im Rahmen der Stadtentwicklung zu präsentieren sein.

Damit lässt sich der Bevölkerung und der Fachwelt, die den Prozess gestalten und begleiten wird, ein »Begriff« von der Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 vermitteln. Bereits 2007 soll die Tragweite des Prozesses erkennbar werden, um möglichst viele Menschen zur Mitgestaltung und Begleitung anzuregen. Dafür sind auch erste Projekte notwendig, wie beispielsweise:

- die Präsentation eines gebauten Impulsprojektes der »Arbeitswelten am Reiherstieg« im Rahmen des »Stadtumbau West« zu den Themen Brachen, Ufer, Wege,
- die Einweihung der Ballinstadt und des Auswandererzentrums auf der Veddel,
- der südliche Spreehafen als Ausstellungsort für Hausboote und schwimmende Häuser,
- eine internationale Markthalle mit einem neuen, vielfältigen Angebot für die Wilhelmsburger Mitte,
- das Anschaulichmachen der neuen inhaltlichen und räumlichen Konturen und Dimensionen der Elbinseln durch künstlerische, licht- wie gartenkünstlerische Inszenierungen am Rand der Elbinseln,
- der vier Kilometer lange historische »Franzosenstieg«

bzw. der 10. Längengrad als erstes künstlerisch inszeniertes Projekt des »Sprungs über die Elbe«,

- die Einrichtung von Fährverbindungen zu den strategischen Orten der Internationalen Bauausstellung auf dem Wasserweg, insbesondere durch eine Ringfähre als »Kunstobjekt«,
- besonders beworbene Vergabeverfahren für Grundstücke als frühzeitige Basis für experimentelle Wohnvorhaben auf den Elbinseln,
- Veranstaltungen und Tagungen als konzeptionelle Begleitung der Weiterentwicklung der Internationalen Bauausstellung und als wichtige internationale Plattform für den Diskurs über die Idee und die Perspektiven der Großstadt.

Der Prozess bis zum Präsentationsjahr 2013 braucht eine große Offenheit für Ideen, Projekte und Aktivitäten, die – animiert von den Ambitionen einer Bauausstellung – auch erst im Verlauf des Prozesses entstehen können. Der Prozess selbst hat eine eigene Dynamik, der ausreichend Entfaltungsspielraum einzuräumen ist, will man viele Menschen erreichen, begeistern und zur Mitwirkung gewinnen.

2008/2009

- Schaffung von Planungs- und Baurecht
- Realisierungsbeginn und teilweiser Abschluss weiterer Projekte
- Diskussionsveranstaltungen und Ausstellungen im Rahmen des Architektursommers 2009

2010

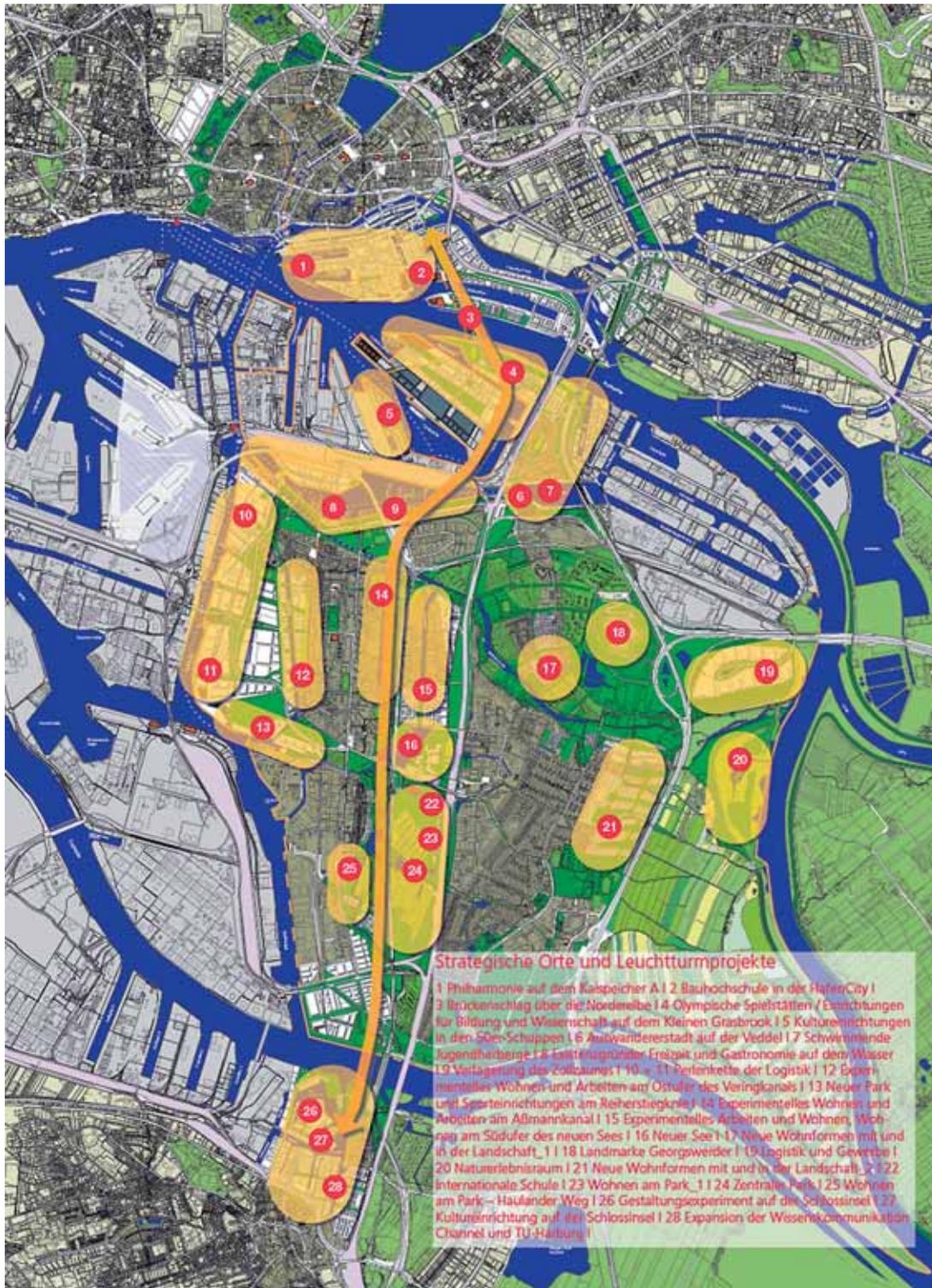
- Zwischenpräsentation II: »Baustellen«

2011/2012

- Fertigstellung der Projekte für das Ausstellungsjahr

2013

- Präsentationsjahr IBA und IGS:
- Ausstellungen (ggf. parallel auch in (ausgewählten) internationalen Partnerstädten)
- Führungen
- Tagungen, Events & Feste
- Publikationen



Nicht die Menge der Projekte ist entscheidend, sondern ihre Qualität und ihr Vorzeigecharakter. Die Internationale Bauausstellung versteht sich als Impuls für Qualität und Innovation und als Gestaltungschance für die Stadt und die Elbinseln. Das bedeutet Zukunftsthemen auf den Prüfstand zu stellen, zuzuspitzen, zu profilieren und die Projekte zu qualifizieren.

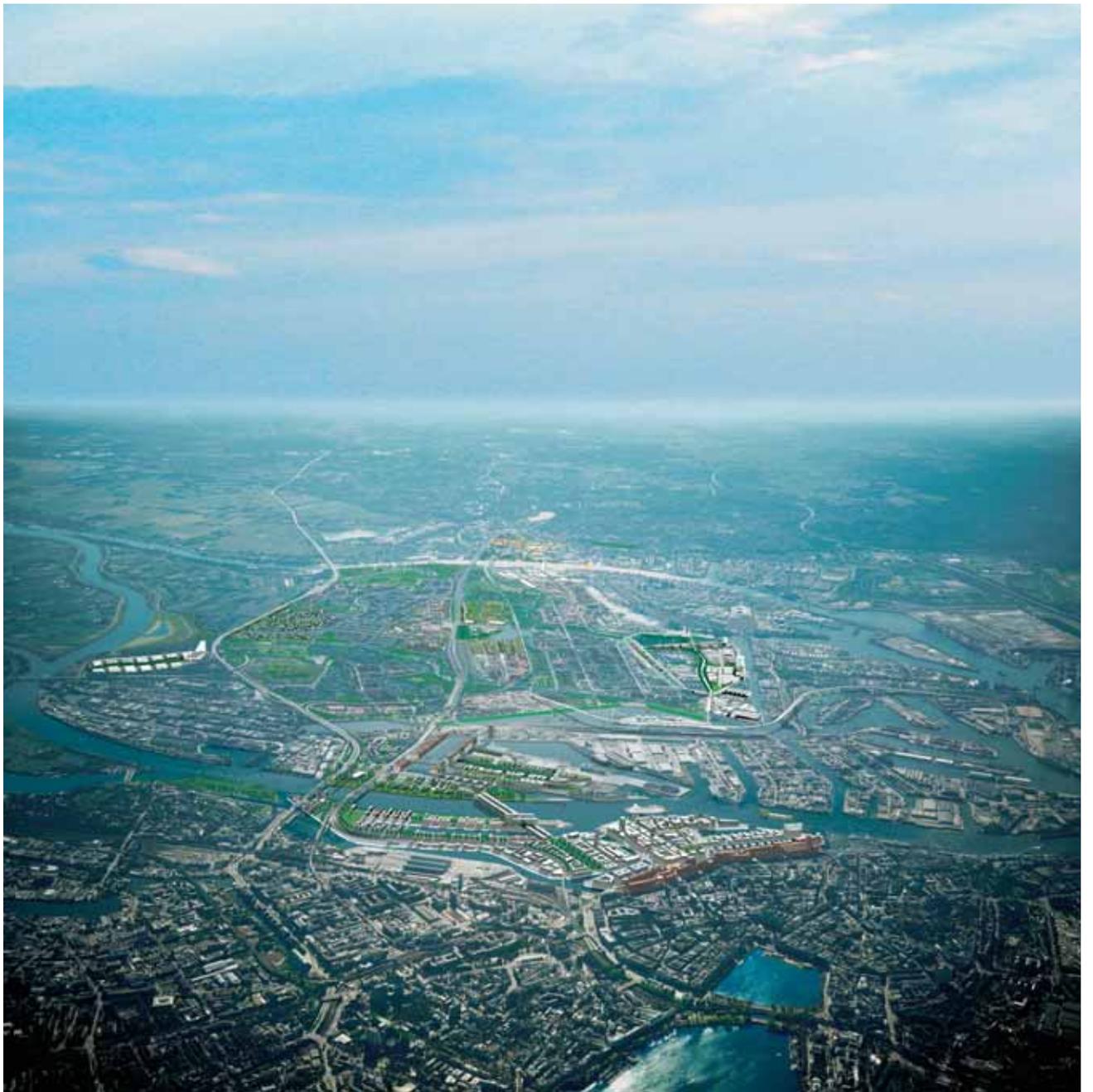
Visualisierungen zum Rahmenkonzept Sprung über die Elbe

Gegenwart und Zukunft aus der Vogelperspektive



Bestand

Blick von Norden



Planung



Bestand

Brückenschlag zwischen HafenCity und Kleinem Grasbrook



Planung

Mit direkter Sichtbeziehung von der Hamburger Innenstadt und der HafenCity wird die Neugestaltung des Kleinen Grasbrooks zur Visitenkarte des »Sprungs über die Elbe«. Über die Elbe hinweg wird hier ein Stadtraum geschaffen, der ein optisch und funktionales städtebauliches Kontinuum zwischen der HafenCity und dem östlichen Kleinen Grasbrook herstellt und attraktive innerstädtische Wachstumspotenziale bereithält. Flanieren an der grünen Uferzone am Holthusenkaai, die sich als City Park bis zur Veddel hin erstreckt und so die Öffnung des Stadtteils nach Westen bewirkt, wird hier ebenso möglich sein wie Wohnen und Arbeiten in attraktiver Lage mit Elbblick.

Der Kleine Grasbrook wird zu einem Ort, an dem Tradition und Innovation eine zukunftsweisende Verbindung eingehen: An diesem potenziellen Standort für neue Hochschul- und Wissenschaftseinrichtungen soll künftig ein kreativer Wind wehen. Voraussetzung ist die vom Senat beschlossene mittelfristige Verlagerung des Überseezentrums. Bereits jetzt wird mit dem Ausbau des Museumshafens am Bremer Kai und Lübecker Kai das Hafenumfeld der Vergangenheit bewahrt. Das Frachtterminal O'Swaldkaai wird mindestens für die nächsten 20 Jahre erhalten bleiben.



Bestand

Arbeit und Freizeit am Spreehafen



Planung

Der Spreehafen wird zum Wasserplatz und zum Bezugsraum im Norden der Elbinseln. Die Wasserflächen werden zugänglich gemacht, die Ufer neu gestaltet, und für Existenzgründer neue Formen des Arbeitens, der Freizeit und Gastronomie auf dem Wasser geschaffen. Das südliche Spreehafenufer zeichnet sich durch hohe landschaftliche Qualitäten aus. Diese sollen genutzt werden, um den Wilhelmsburgern den Zugang zum Wasser zu öffnen. Dazu sollen der Zollzaun und die Freihafengrenze auf die Nordseite des Spreehafens verlegt werden. Das in diesem Raum aus gesamtstädtischer Perspektive wichtige neue Infrastrukturprojekt Hafenerquer-spanne soll verträglich in die Gesamtkonzeption für den Spreehafen

einbezogen werden. Der nördliche Spreehafen mit seiner wesentlichen hafenerwirtschaftlichen Bedeutung wird für entsprechende Nutzungen gesichert und ausgebaut.

Das kulturelle und touristische Koordinatensystem der Elbinseln erhält rund um den Spreehafen und den Müggelburger Zollhafen mit der Auswandererstadt als Ort des internationalen Austausches – ergänzt durch eine schwimmende internationale Jugendherberge – und den 50er Schuppen als Hafenerlebniswelt neue, prominente Akzente.



Bestand

Arbeitswelten und ein neuer Park am Reiherstieg



Planung

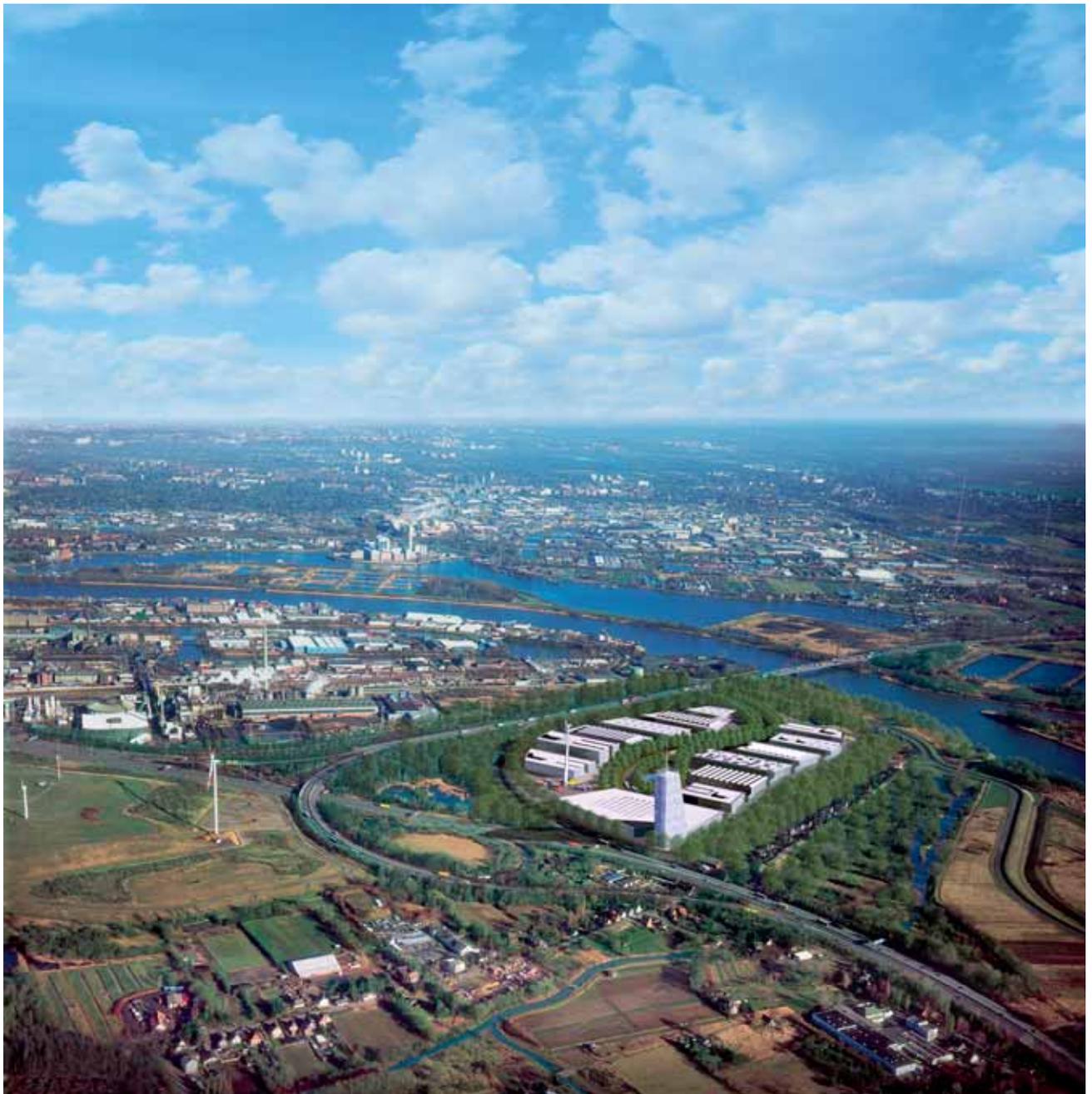
Der mittlere Reiherstieg wird zum Kristallisationspunkt für neue Arbeitsformen. Durch die Ansiedlung neuer Unternehmen kann eine »Perlenkette der Logistik« entstehen. Die zu erwartende Nachfrage nach umschlagbezogenen Dienstleistungen und Standorten für Wilhelmsburger Gewerbebetriebe wird eine Dynamik hervorrufen, die genutzt werden soll, um das Gebiet neu zu gestalten. So kann im Wechselspiel mit dem Bestand ein reizvoller Arbeitsort entwickelt werden, der durch die Aufwertung der Uferbereiche zusätzlich an Attraktivität gewinnt. Nicht zuletzt geht es hier darum, einen städtebaulich anspruchsvollen Übergang zwischen Hafen und Stadt zu realisieren und das westliche

Wilhelmsburg vor den Emissionen des Hafens zu schützen. Am südlichen Reiherstieg-Knie entsteht als Teil der Internationalen Gartenschau und als innovative Adresse für einen Gewerbestandort am Wasser dauerhaft ein attraktiver Park mit Sporteinrichtungen. Die imposante Hafeninfrastruktur mit ihren Brücken und Speichern bildet hierfür eine einmalige Kulisse.



Bestand

Gewerbepark Obergeorgswerder



Planung

Das noch landwirtschaftlich genutzte ehemalige Spülfeld Obergeorgswerder ist Teil des Sofortprogramms »Bereitstellung, Sicherung und Entwicklung gewerblicher Bauflächen in Hamburg«. Das circa 40 ha große Areal könnte beispielsweise Logistikbetrieben einen interessanten Standort bieten. Es soll als Gewerbepark angelegt und eingegrünt werden, so dass sich der Übergang zu dem südlich gelegenen Naturschutzgebiet Rhee verträglich gestaltet. Durch die Bundesautobahn A 1 und den Anschluss über den Müggenburger Hauptdeich bzw. die Peutestraße ist die Anbindung an das Hauptverkehrs- und Fernstraßennetz gesichert, damit die angrenzenden Wohngebiete vom Schwerlastverkehr verschont bleiben.



Bestand

Neue Mitte Wilhelmsburg



Planung

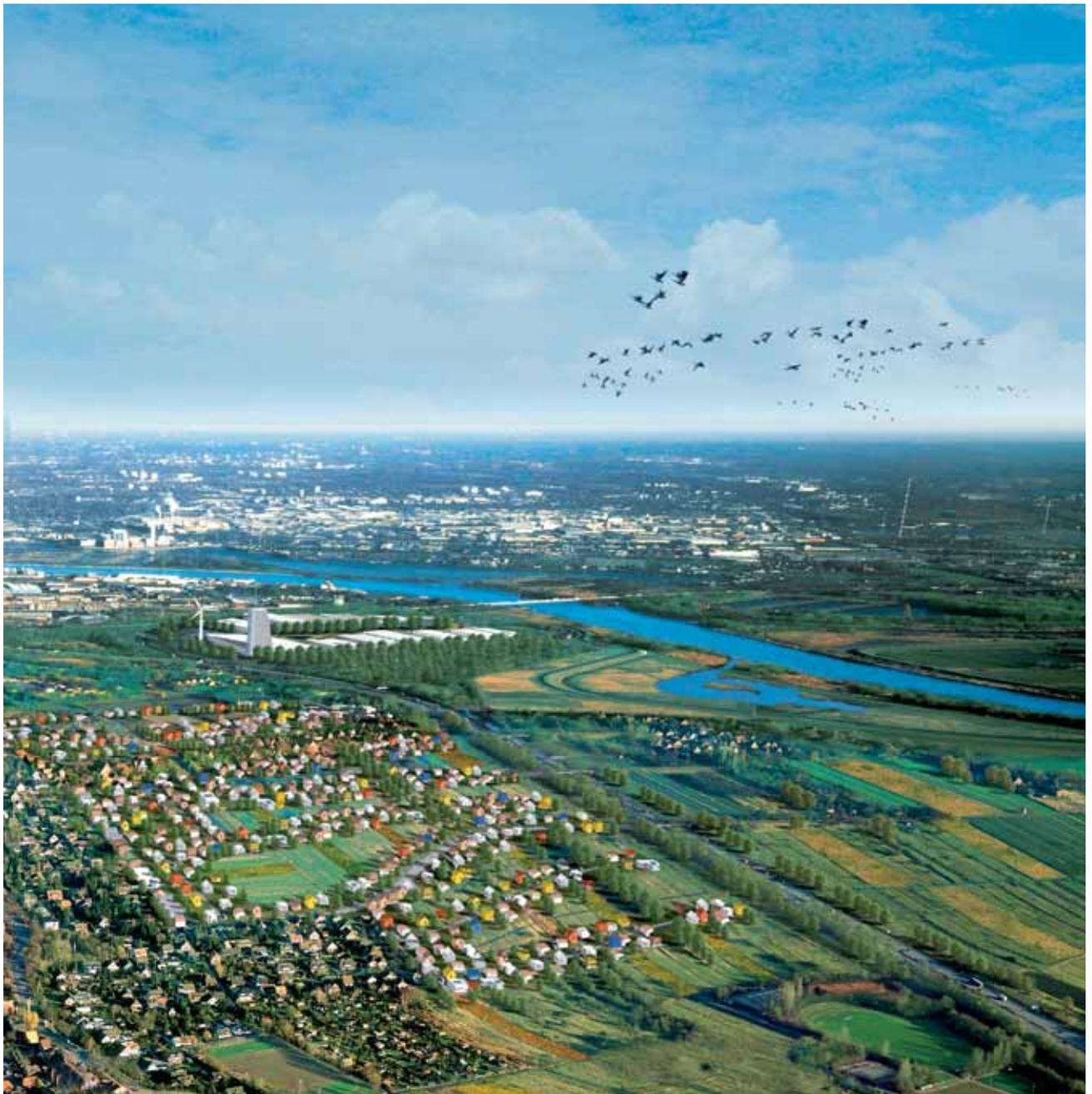
Die Wilhelmsburger Mitte wird zu einem wichtigen Dreh- und Angelpunkt. Im Zusammenspiel bestehender öffentlicher Einrichtungen, wie dem Ortsamt, dem Bürgerhaus und der Berufsschule, entstehen prägnante öffentliche Räume, die mit einer Wasserfläche als Entree das neue, grüne Herz der Elbinsel bilden; Anknüpfend an die Hamburger Tradition des Volksparks soll im Rahmen der Internationalen Gartenschau ein zentraler Park mit einem künstlich anzulegenden See – ähnlich der Binnenalster entstehen. So gewinnt der Hamburger Süden einen neuen Raum für Erholung, Freizeitsport und internationale Park- und Gartenkunst mit Hamburg weiter Ausstrahlung. Als Identität stiftendes Element

wird diese neue Mitte dem Stadtteil innovative Impulse verleihen und als Bindeglied die Fragmentierung des Viertels aufheben. Zudem entsteht hier eine attraktive Adresse zum Wohnen und Arbeiten – und vielleicht für eine internationale Schule im Zentrum der Elbinseln, wobei zusätzliche Lärmschutzeinrichtungen an der Wilhelmsburger Reichsstraße für ein ruhiges Ambiente sorgen müssen und das nördlich des Sees vorhandene Gewerbegebiet Erweiterungspotenziale bietet.



Bestand

Wohnen mit der Landschaft



Planung

Im Übergang zur schützenswerten Kulturlandschaft des Wilhelmsburger Ostens werden im Rahmen der Internationalen Bauausstellung innovative Wohnkonzepte verwirklicht. Die nahe gelegene Autobahn erfordert intelligente Lärmschutzmaßnahmen unter Einbeziehung grüner Brücken in die umliegende Landschaft. Die ökologische Wertigkeit der Flächen erfordert ein behutsames, landschaftsbezogenes Wohnen im Sinne einer Gartenstadt neuen Typs. Die Verbindung von nachhaltiger Bauweise und gartenbezogenem Wohnen mit naturnah gestalteten Gemeinschaftsflächen bietet gerade für Familien die Chance, zentral und im Grünen zu leben. Zeitgemäße Wohnformen sollen das vielfältige Angebot

zusätzlich anreichern und eine neue Bewohnerschaft für die Elbinseln begeistern.

Der Wilhelmsburger Osten gewinnt als Erholungsraum an Bedeutung. Er ist Teil des Grünen Netzes, das entlang der Landschaftsachse Dove-Elbe bis hin zum Reiherstieg sowie über weitere Ost-West-Grünverbindungen eine Verzahnung von Landschaft und Stadt sicherstellen soll.



Bestand

Sprung über die Süderelbe



Planung

Das räumliche Pendant zum Brückenschlag über die Norderelbe ist der Harburger Binnenhafen mit der Schlossinsel. Im Umfeld des Channel Harburg entstehen künftig neue Formen des Arbeitens und Wohnens, des Wissenstransfers und sowie attraktive Freizeit- und Kulturangebot.

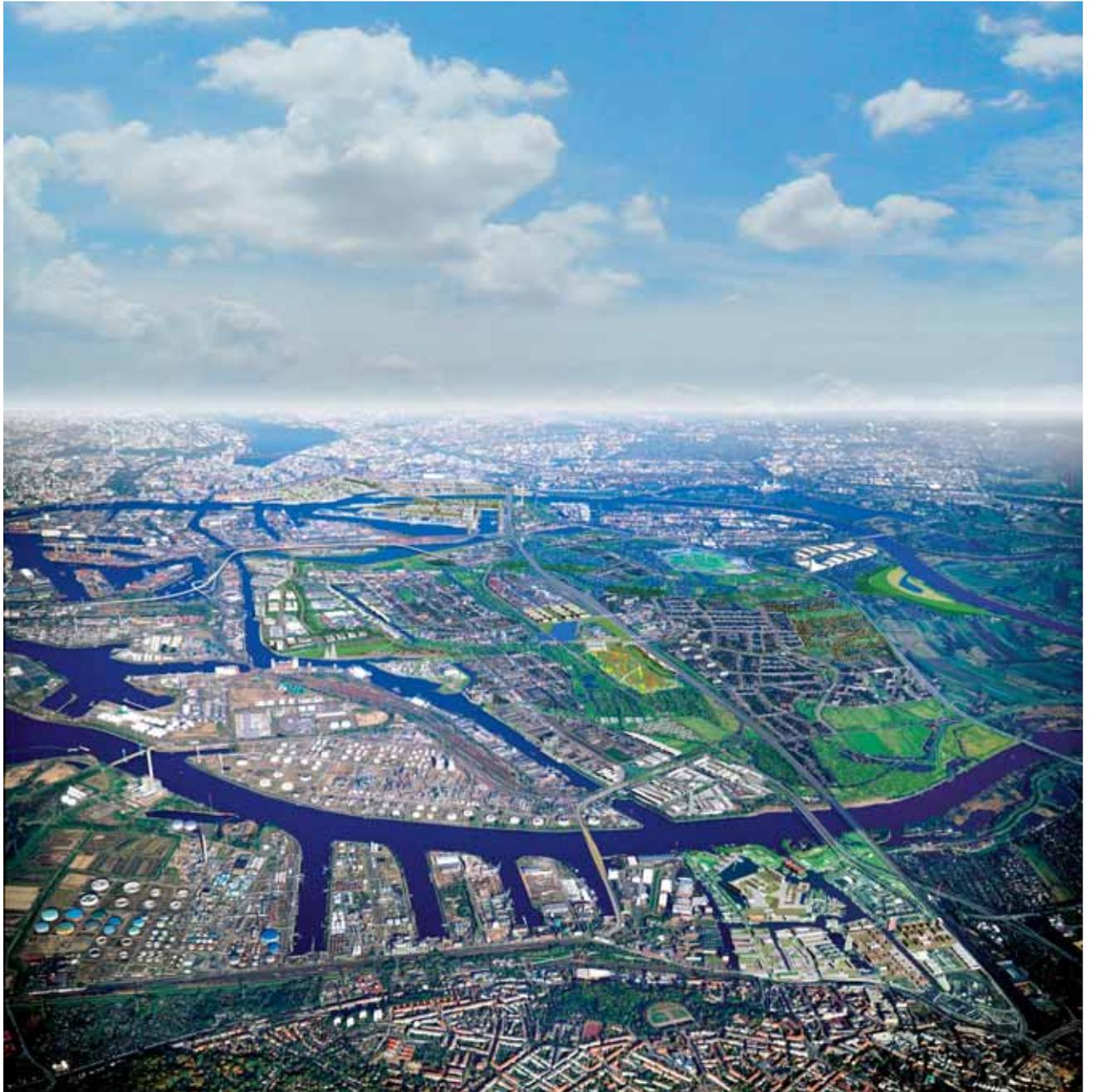
Während am westlichen und östlichen Rand der Schlossinsel die dort ansässigen Hafenerbetriebe verbleiben, entsteht im zentralen Bereich zwischen Lotsekanal und Überwinterungshafen eine Zone des aktiven städtischen Lebens mit verschiedenen Facetten: Wohnen und Arbeiten, Hochschul- und Bildungseinrichtungen, Gastronomie und Kultur. Die Schlossinsel verwandelt sich

in ein lebendiges Viertel, das durch den Erhalt seiner historischen Hafenerbetriebe besonderes Flair ausstrahlt. Die ehemalige Schlossanlage wird durch einen Park ergänzt. Voraussetzung für die urbane Entwicklung dieses Gebietes ist die bereits eingeleitete Entlassung aus dem Geltungsbereich des Hafenerbetriebsgesetzes.



Bestand

Blick von Süden



Planung



Entwicklung der Metropolen im Zeitalter der Globalisierung
im Fokus von Siedlungsstruktur und Gesellschaftsentwicklung –
Unbestimmtheit im Städtebau unter den Bedingungen
der dritten Moderne als kreativer Antrieb für eine Hamburger
Bauausstellung

Beitrag von Prof. Thomas Sieverts aus Anlass des IBA FORUMs am 14. Dezember 2004

1. Unbestimmtheit als Denk- und Gestaltungsanstoß

Die Perspektive des Städtebaus auf die Gesellschaft hat sich in den letzten 30 Jahren grundlegend gewandelt. Es gab einmal eine Zeit vor etwa einer Generation, in der wir progressiven jüngeren Planer davon überzeugt waren, mithilfe mathematischer Modelle die zukünftige Stadtentwicklung abbilden zu können. Diese Überzeugung hat nicht getragen. Die Chaosforschung hat gezeigt, dass sich der längere Vorlauf eines hochkomplexen Prozesses grundsätzlich nicht mathematisch abbilden lässt. Immerhin konnte sich die Stadtentwicklungsplanung auf einzelnen Gebieten noch auf mittelfristig verlässliche Trendprognosen stützen. Inzwischen aber ist die Stadtentwicklung in vieler Hinsicht schon mittelfristig unbestimmbar geworden, weil sie sich fast überall in einem prekären, labilen Gleichgewicht befindet. Ich empfinde diese Entwicklung hin zu prinzipieller Unbestimmtheit aber nicht als demotivierend, sondern, im Gegenteil, als Antrieb, besonders kreativ zu denken. Hierfür ein Beispiel:

Vor mehr als 15 Jahren haben Karl Ganser, der Geschäftsführer der IBA Emscher Park und ich zusammengesessen und über ein Memorandum für diese IBA nachgedacht, noch in einer eher restaurativen Zeit, in der Stadterneuerung in kleinen Schritten angesagt war. Ein solcher städtebaulicher Modus passte nicht recht auf das Ruhrgebiet, weshalb wir eine andere Strategie entwickelt haben, die unabhängig von direkter Wirtschaftsförderung und Bevölkerungsentwicklung das nicht innovative Milieu des Ruhrgebiets verbessern sollte. Dann kam aus heiterem Himmel die europäische Wende – die IBA startete also in einer ganz anderen politischen Konstellation, als derjenigen, in der sie konzipiert worden war. Dies hatte z. B. erhebliche Auswirkungen auf die Finanzierung, aber auch auf die öffentliche Aufmerksamkeit. Für die IBA Emscher Park war es ein Glück, dass sie von vornherein auf eine Fragestellung ausgerichtet war, die von der seinerzeitigen Zeitströmung nur begrenzt geprägt war: Das Schwergewicht lag auf Qualitätsverbesserungen, die unabhängig von aktuellen demographischen und ökonomischen Entwicklungen im Einzelnen prinzipiell erforderlich waren. Ich meine, daraus könnte man lernen, denn es ist nicht unwahrscheinlich, dass sich auch für die Hamburger IBA im Laufe ihrer Vorbereitung die grundlegenden Rahmenbedingungen verschieben können. Die Zeitläufe sind wechselhaft, und es wäre, wie die Erfahrung zeigt, vermessen, nur aus den gegenwärtigen sozioökonomischen Bedingungen heraus das Programm einer IBA zu entwickeln.

Die gewachsene Unbestimmtheit sollte Anlass sein, über ein Konzept nachzudenken, das auch unter ganz anderen Bedingungen stimmt.

2. Erkennbare sozioökonomische Entwicklungen, unsichere Auswirkungen und Risiken

Einige Züge der näheren Zukunft glauben wir freilich ziemlich sicher erkennen zu können. Die Bevölkerung in Europa wird weiter abnehmen, und der Anteil der Alten und sehr Alten wird weiter zunehmen. Beide Trends können durch verstärkte Immigration und eine aktive Familienpolitik nur wenig gemildert werden. Die Bevölkerung wird, positiv ausgedrückt, weniger, bunter und älter. Man könnte aber auch sagen, Sie wird in vieler Hinsicht zerrissener.

Die weltweite Arbeitsteilung, genannt Globalisierung, wird weiter zunehmen, und damit wird die nationale ökonomische Selbstbestimmung der Staaten weiter abnehmen. Vielleicht werden die großen Metropolen als Stadtregionen in einer Art »Weltstädtebund«, in einer Art weltweiter »Hanse« einen Teil der alten Staatsaufgaben übernehmen müssen. Trotz aller internationaler Bemühungen wird sich im Zuge dieser Entwicklung der Unterschied zwischen Arm und Reich weiter vergrößern. Der Wohlfahrtsstaat geht zu Ende, die sozialen Spannungen werden sich erhöhen. All das kann eine Hamburger Bauausstellung nicht unberührt lassen.

Wie sich aber die Trends von Demographie und Globalisierung – sollten sie sich als stabil erweisen – auf die Stadtentwicklung auswirken werden, ist alles andere als klar. Zum Thema Bevölkerungsabnahme ein Beispiel: Die Trends des Rückgangs der Bevölkerung und ihrer Alterung scheinen zwar unabänderlich zu sein, wie aber diese sich im Einzelnen auf die Stadt auswirken werden, ist unklar: Weitere Ausweitung der spezifischen Fläche? Leerstand an der Peripherie und Stärkung des Zentrums oder umgekehrt? Oder eine flächige, gleichmäßige Ausdünnung?

Unzweifelhaft ist bei dem Rückgang der Bevölkerung auch, dass der Unterhalt der starren, trägen Infrastruktur von weniger Menschen getragen werden muss. Aber ob der Bevölkerungsrückgang nicht gleichzeitig zu einem Ansteigen des spezifischen Reichtums führen wird, weil sich die erarbeiteten Güter auf weniger Menschen verteilen, wie in der Geschichte bereits mehrfach zu beobachten war, ist ebenfalls unentschieden.

Vergleichbare Unbestimmtheiten gelten auch für die Globalisierung. Der globale Trend ist eindeutig, und auch die gewinnenden bzw. verlierenden Regionen zeichnen sich im Großen ab. Wie aber die einzelne Stadt



in der Region und der einzelne Stadtteil davon betroffen sein werden, ist unsicher und hängt mehr denn je von der jeweiligen Stadtpolitik ab. Spezifische Qualitäten, soziokulturelle Strömungen sowie Bildungs- und Kulturpolitik bestimmen über die Attraktivität einer Stadt, insbesondere für junge Menschen, um die der Wettbewerb der Städte untereinander in Zukunft wesentlich gehen wird. In der skizzierten Unbestimmtheit eröffnet der »Cultural Turn« für einen kreativen Städtebau neue Chancen, gerade auch für eine zukünftige Bauausstellung. Denn kulturelle Qualitäten werden in einer Zeit, in der wir eigentlich von allem Gebauten schon zu viel haben, von einem sekundären, »weichen« zu einem primären, »harten« Standortfaktor!

Aber selbst die Stabilität der skizzierten Zukunftstrends steht alles andere als fest, denn die Risiken wachsen mit der Globalisierung der Systeme. So stehen den Zukunftstendenzen, die hauptsächlich Folge des weltweit vernetzten Wirtschaftswachstums sind, mögliche, nicht unwahrscheinliche Störungen gegenüber, deren Ausmaß und Beherrschbarkeit ungeklärt sind. Könnte sich z. B. der Konflikt zwischen »vermögend« und »unvermögend« zu einem »Welt-Bürger-Krieg« der Kulturen und der Klassen ausweiten? Werden neue Größenordnungen von Natur- bzw. Technikkatastrophen, wie z. B. Klimakatastrophen und Seuchen, ein Zusammenbruch der Computerwelt und ein Kollaps der Finanzwirtschaft, Atomunfälle und Energiekatastrophen in die globale Wirtschaftsentfaltung einbrechen? Könnte die Erschöpfung von Naturressourcen zu einem Zusammenbruch der Globalisierung führen, und wie sähe dann eine nachfossile Stadt aus? Ich meine nun nicht, dass eine Bauausstellung alle diese Perspektiven zu berücksichtigen hätte, es soll nur drastisch anschaulich gemacht werden, wie groß die Unbestimmtheit tatsächlich ist.

3. Szenarien und Grundhaltungen: das Paradox des rückwärts gewandten Optimismus im »New Urbanism«

In einer solchen Lage versuchen es die Planer im Allgemeinen mit Szenarien als einer Art anschaulicher Zukunftsgeschichten, die auch »weiche« Entwicklungsfaktoren mit einbeziehen. Derartige Szenarien helfen aber auch nicht viel weiter, weil ihre Konstruktion und ihre Aussagen von der Grundeinstellung abhängen, mit der sie erdacht werden. Die gegenwärtige Stimmung in Deutschland legt in diesem Beispiel ein pessimistisches Szenario nahe: Eine überalterte, träge, konservative Gesellschaft wird, von vielfältigen Trennlinien zerfurcht (alt gegen jung, reich gegen arm, fundamental gegen auf-

geklärt), autoritär gesteuert und in der Welt isoliert. Man kann aber auch wie im folgenden Beispiel ein optimistisches Szenario entwerfen: Eine kleinere, trotz vieler alter Menschen progressiv-liberale, reiche und solidarisch handelnde Gesellschaft integriert Migranten aus unterschiedlichen Kulturen. Sie organisiert sich zivilgesellschaftlich, dezentral-selbstverwaltend und fördert die Bildung und die weltweite kulturelle Vernetzung. Welche der beiden Perspektiven die realistischere sein wird, ist nicht zu entscheiden. In ihren Inhalten und Einzelaussagen sind Szenarien also wenig hilfreich, um die Zukunft durchdringen zu können, in einer anderen Hinsicht aber sind sie aufschlussreich! Szenarien versuchen, das Dunkel der Unprognostizierbarkeit und Unbestimmtheit bzw. den Nebel, in den die Zukunft gehüllt ist, mit unterschiedlichen Grundhaltungen zu durchdringen: Wird die Zukunft als ein heller Nebel vor einem neugierig machenden Möglichkeitsraum gesehen oder als ein dunkler Nebel vor einem depressiv machenden Angstraum? Natürlich muss die Hamburger Bauausstellung mit einer optimistischen Grundhaltung entwickelt werden. Aber was bedeutet das heute? Gegenwärtig beobachten wir das Paradox eines sozusagen rückwärts gewandten Optimismus, zum Beispiel in der mächtigen Zeitströmung des »New Urbanism«. Im Bewusstsein der tief greifenden Verunsicherung bietet sich der gewissermaßen als Reimport von Natur- und Heimatschutz aus den USA kommende »New Urbanism« als fester Halt und Heilmittel an, besonders in seiner herrschenden Form eines Neohistorismus. Dieser zieht seine Kraft aus der Rückbesinnung auf scheinbar zeitlose, bewährte Muster der Stadtbaugeschichte und zeigt einen unreflektierten, vertraut erscheinenden Neoklassizismus, der an die vermeintlich gute alte Zeit erinnert. In dieser Hinsicht ist der »New Urbanism« der USA eigentlich der gute alte »Old Urbanism« aus Europa, reduziert auf vertraut erscheinende, aber verflachte Stadtbilder. Aber es besteht kein Zweifel: Die von der »Conference of New Urbanism« präsentierten Bilder haben etwas Verführerisches, sie sind für Investoren, Developer und Kunden gleichermaßen attraktiv. Die Moderne ist daran nicht unschuldig, denn der »New Urbanism« bezieht seinen Erfolg aus der weitverbreiteten Kritik und aus dem Unbehagen am Städtebau der Moderne, und insofern ist sein Anknüpfen an geliebte alte und bewährte Stadtbauformen verständlich. Diese sind ja auch bei der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die für eine lebendige Stadt typisch ist, durchaus noch vorhanden und zum Teil von unübertroffener Qualität. Der »New Urbanism« kann auch als Ausdruck eines neuen Historismus gelesen wer-

»Nicht mehr die Expansion auf Kosten der Natur, sondern die Transformation des bestehenden Menschenwerks ist unsere Aufgabe, und diese Aufgabe ist in der Tat so groß und lohnend, dass sich die IBA in die Perspektive einer reflexiven Moderne stellen sollte.«

den, der wohl unvermeidlich ist, denn die klassische Moderne ist bereits Geschichte. Deshalb müssen Architektur und Städtebau diesen Neohistorismus ernst nehmen und sich wieder viel intensiver mit Stadtbaugeschichte auseinandersetzen!

Das gilt sicherlich auch für eine Hamburger IBA. Ich halte es für eine wichtige Frage, wie sich die Hamburger IBA mit dem Neohistorismus und der Zeitströmung des »New Urbanism« auseinandersetzt. Ich vertrete dazu eine eindeutige Haltung. Bei allem Verständnis für den Einfluss des »New Urbanism« und des Neohistorismus, ja vielleicht sogar seiner Unvermeidlichkeit, überwiegt bei mir ein starkes Unbehagen an der restaurativen städtebaulichen Grundhaltung dieser städtebaulich-architektonischen Zeitströmung, an ihrem Zug zur formalen Reglementierung von Stadtgestaltung und ihrer Intoleranz gegenüber lebendiger Vielfalt. In seinem Hang zur Harmonisierung des Stadtbilds »um jeden Preis« zeigt der »New Urbanism«, meine ich, fast totalitäre Züge, die auch dadurch kaum abgemildert werden, dass die Bewohner der so reglementierten Siedlungen sich diesem System von formaler und sozialer Reglementierung freiwillig unterwerfen. Mit seinem Hang zur totalen Ordnung kommt der »New Urbanism« den Allmachtsfantasien der Planer, dem Marketing der Developer und den Ordnungs- wie Schönheitsvorstellungen vieler Bewohner sicherlich ebenso entgegen wie dem wieder erwachten Wunsch vieler Architekten nach einer formal harmonischen, von Symbolen geprägten Stadt.

Der »New Urbanism« ist aber noch in einer weiteren Weise beschränkt, denn er umfasst nicht die ganze Stadt, sondern er verkürzt seine Perspektive im Wesentlichen auf Wohngebiete und Siedlungszentren. Hier kann er in seinen besten Beispielen einen Beitrag zur Fortführung einer bewährten Siedlungskonvention leisten, die ihren

Wert hat. Seinen Anhängern trübt er aber mit diesem Vertrauen in die Vergangenheit den Blick auf die neuen Aufgaben, für die der »New Urbanism« keine bewährten Muster bereitstellen kann und will. Der Wohnungsbau im weiteren Sinne umfasst ja nur weniger als 50 Prozent der besiedelten Stadtfläche, mit abnehmender Tendenz, die andere Hälfte wird vom Gewerbe, von der Infrastruktur und von den Verkehrsnetzen besetzt – alles Stadtelemente, die vom Neohistorismus nicht erfasst werden, aber wichtige städtebauliche Aufgabenfelder bilden.

4. Neue Aufgaben und reflexive Moderne

Zu den neuen Aufgaben gehören z. B. die Gestaltung der Stadtlandschaft (in ihrer engen Durchdringung von Baustruktur und Freiflächen), die gestalterische Bewältigung autonomer Großsysteme (wie Shoppingcenter, Großkrankenhäuser, Logistikzentralen, Klärwerke, Kraftzentralen, Gewerbegebiete, aber auch Großwohngebiete und Universitätsareale) sowie die Gestaltung von großen Verkehrsnetzen. Hier aber liegen, meine ich, wirklich wichtige Zukunftsaufgaben, auch für eine Hamburger IBA.

Ich habe dem »New Urbanism« so viel Zeit gewidmet, weil ich der Überzeugung bin, dass sich die Planer in ihrer städtebaulichen Grundeinstellung und Haltung schon heute entscheiden müssen zwischen Restauration einerseits und Weiterentwicklung in Richtung einer reflexiven, einer dritten Moderne andererseits. Reflexive Moderne meint in diesem Zusammenhang etwas sehr Konkretes, nämlich dass der Stoff unserer Arbeit nicht mehr das offene Land und das vorindustrielle historische Erbe, sondern das Erbe der Moderne selber ist, das es zu reflektieren gilt. Nicht mehr die Expansion auf Kosten der Natur, sondern die Transformation des bestehenden Menschenwerks ist unsere Aufgabe, und diese Aufgabe



ist in der Tat so groß und lohnend, dass sich die IBA in die Perspektive einer reflexiven Moderne stellen sollte. Der Epochenbruch, den wir gerade erleben, bietet mit seinen notwendigen großen Transformationen des Erbes der Industriegesellschaft für den Städtebau dann große, neue und innovative Chancen, wenn die Disziplin des Städtebaus die neuen Aufgaben annimmt und sie nicht den Ingenieuren und Landschaftsplanern überlässt. Wenn sich aber der Städtebau diesen Aufgaben stellt, dann darf er die Stadt nicht als Designobjekt sehen, sondern er muss sie als mehrdimensionalen Möglichkeitsraum begreifen, in dem Städtebau weit mehr als Formgebung ist.

Für mich gibt es keinen Zweifel: Die Hamburger Bauausstellung sollte im Geiste der reflexiven Moderne mit einer neugierigen, optimistischen Haltung entwickelt werden, die weder restaurativ noch naiv fortschrittsgläubig ist, sondern im Bewusstsein der Unbestimmtheit ein Feld beackert, das unterschiedlich ausgeformt, begangen und genutzt werden kann und auch dann noch fruchtbar ist, wenn die Stadtentwicklung unerwartete Richtungen einschlagen sollte. Der Städtebau in der dritten Moderne wird und muss sich unterscheiden vom Städtebau im Zeitalter des Wohlfahrtsstaates der zweiten Moderne des Industriezeitalters. Dieser neue Städtebau muss z. B., wie oben skizziert, mit einem erhöhten Maß von Unbestimmtheit umgehen und auf relativ schnell wechselnde Anforderungen und Nutzungsprogramme reagieren können. Unbestimmtheit könnte z. B. bedeuten, ein Schwergewicht auf die langlebigen, stabilen Grundgerüste der Verkehrsnetze, auf die Leuchtturmprojekte der großen Institutionen und auf den öffentlichen Raum und die Stadtlandschaft zu legen. Das würde gleichzeitig bedeuten, Raum zu lassen für transitorisches, revidierbares, leichtes Bauen. Dieser

»Leichtbau« könnte zu einer Art komplementärer Form eines »Light Urbanism« führen mit viel Raum für Bau- und Lebensexperimente. Eine Hamburger Bauausstellung sollte die »New Frontiers« unserer Gesellschaft thematisieren und Raum bereitstellen für »Raumpioniere«, also für Bau- und Lebensversuche junger Menschen, für Einwanderer und für strukturell aus der formalen Arbeitswelt Ausgeschlossene. Die Kleingartengebiete liefern Anschauungsmaterial, wie sich Menschen nach den Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg in Selbsthilfe – ohne Staat – einzurichten wussten! Dieser »Light Urbanism« würde sich auch zu Zwischennutzungen als einem legitimen Element des Städtebaus bekennen, ein Thema, das für eine Hamburger IBA im ehemaligen Hafen von großer Bedeutung sein könnte.

5. Stadtlandschaft, Großsysteme, Systemumstellungen

Im Folgenden werde ich versuchen, drei Aufgabenfelder aus dem Bereich der stabilen Stadtelemente zu skizzieren: die Gestaltung der Stadtlandschaft, die Bewältigung der Großsysteme und das Feld der Systemumstellungen. Als eine der interessantesten Herausforderungen steht die Gestaltung der in den letzten Jahrzehnten ungeplant entstandenen Stadtlandschaft an, in ihrer Durchdringung von Siedlung und Freiraum. Der Strukturwandel in der Landwirtschaftspolitik von der Produkt- zur Flächen-subsidierung und die damit verbundene Entwicklung neuer »Dienstleistungs-Landwirte«, der Wandel des Freizeitverhaltens und die Integration von Siedlungen mit geringer Dichte und eigenem Gartenland bieten große Gestaltungschancen. Hierfür gibt es jedoch bisher weder Konzepte noch Bilder, weder verantwortliche Institutionen für eine gestaltende Regionalplanung noch zivilgesellschaftlich organisierte Akteure, die eine

»Eine Hamburger Bauausstellung sollte die »New Frontiers« unserer Gesellschaft thematisieren und Raum bereitstellen für »Raumpioniere«, also für Bau- und Lebensversuche junger Menschen, für Einwanderer und für strukturell aus der formalen Arbeitswelt Ausgeschlossene.«

»War es in der europäischen Stadtbaugeschichte früher selbstverständlich, dass jedes Bauwerk gleichzeitig mit seinem inneren Nutzen auch einen Beitrag zur Bereicherung des öffentlichen Raums leistete, wird dies in der Moderne mit ihrem Interesse an autonomer Architektur und Gestaltung bisher vernachlässigt.«

solche Aufgabe übernehmen könnten. Deswegen muss diese große Aufgabe auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig bearbeitet werden: auf der Ebene des Aufbaus neuer Institutionen einer wirksamen, gestaltenden Regionalplanung und auf der Ebene interkommunaler und interinstitutioneller Kooperationsformen. Hierzu gehört als eine wichtige Aufgabe einer zukünftigen Bauausstellung die Entwicklung neuer Konzepte und Bilder, die eine neue schöne Stadtlandschaft visualisieren können. Auf diesem Arbeitsfeld ist eine neue Disziplin – die »Urban Landscape Architecture« – im Entstehen, und noch ist offen, ob Stadtplaner dabei eine wichtige Rolle spielen werden oder ob sie diese Aufgabe den Landschaftsplanern überlassen wollen. Auf dem Gebiet der künftigen Hamburger Bauausstellung stellen sich Aufgaben dieser Art in einer besonderen Ausprägung, die im Rahmen des Stadtstaates besonders gut bewältigt werden könnten.

Einen sehr beachtlichen Beitrag zu den Verstärkungsproblemen der Welt könnte die Hamburger IBA leisten, wenn es ihr gelänge, anknüpfend an die im Planungsgebiet sehr lebendige Tradition der Kleingärten, neue Formen der Integration von Intensivlandwirtschaft in den neuen Stadtteil zu entwickeln, weil sich vergleichbare Aufgaben überall in den großen Metropolen der Welt stellen.

Ein weiteres, in der Architektur und im Städtebau der Moderne gleichermaßen vernachlässigtes Thema ist die Gestaltung und die städtebauliche Einfügung von Großsystemen. War es in der europäischen Stadtbaugeschichte früher selbstverständlich, dass jedes Bauwerk gleichzeitig mit seinem inneren Nutzen auch einen Beitrag zur Bereicherung des öffentlichen Raums leistete, wird dies in der Moderne mit ihrem Interesse an autonomer Architektur und Gestaltung vernachlässigt. Besondere Groß-

systeme – große Bauwerke, große Organisationen und große technische Anlagen gleichermaßen – neigen zu selbstgenügsamer, ja fast autistischer, nur auf sich selbst bezogener Isolierung. Dies gilt nicht nur für Bauten auf der grünen Wiese, sondern inzwischen auch für Großsysteme in der Stadt, wo sie dann tote Zonen und isolierte Inseln im zerrissenen Stadtgewebe bilden. Auf eine Kurzformulierung gebracht: Es fehlt an Durchlässigkeit und Übergangsräumen, die sowohl zum Großsystem wie auch zum öffentlichen Raum gehören, die also mindestens doppelt codiert sind und damit vermittelnd und verbindend wirken. Auch hier muss sowohl auf der institutionellen wie auf der Entwurfsebene angesetzt werden, weil ein Hauptproblem in der Haltung der gesellschaftlichen Systeme liegt, die als Auftraggeber für die Selbstisolierung verantwortlich sind. Hier ist seit langem eine »Fachkompanie« der Experten und Institutionen zu beobachten, die auf allen Ebenen ein geschlossenes System bilden, das planerisch und zivilgesellschaftlich kaum zu durchdringen ist.

Ein Beispiel für ein solches undurchdringliches Großsystem stellte in Hamburg der Hafen mit seinem eigenständigen Planungsrecht dar, und es müsste mit der Hamburger IBA beispielhaft gezeigt werden, wie eine Stadt mit einem solchen Großsystem räumlich und institutionell umgehen kann und wie es in die Stadt integriert werden könnte.

Ein weiteres, klassisches Beispiel für »Fachkompanie« unter den Großsystemen sind die Verkehrsnetze und Logistiksysteme, insbesondere in ihrer Hochleistungsform. Gab es in ihrer Frühzeit durchaus noch Ansätze für ihre gestalterische Integration in Landschaft und Stadt, haben sie sich jetzt schon seit Jahrzehnten fast vollständig institutionell und technisch abgelöst und setzen ihre Ansprüche und Normen rücksichtslos gegenüber ihrer



Umgebung durch. Auch hier muss zugleich auf der Ebene des Öffnens der Institutionen gegenüber gestalterischen Ansprüchen wie auch auf der Ebene der Entwicklung von neuen Formen der räumlichen Verknüpfung und der Durchlässigkeit gearbeitet werden. Aus diesem Feld müsste die Hamburger IBA wesentliche Beiträge zur Durchlässigkeit und zu verbindenden Übergangsräumen vielfältiger Art leisten können!

Nicht zuletzt geht es bei den Großsystemen auch um eine besonders schwierige, aber in Zukunft grundlegende Aufgabe: Diese besteht in den notwendig werdenden Systemumstellungen, wie z. B. die Umstellung von zentralisierten technischen Großkläranlagen auf dezentrale, in der Landschaft eingefügte biologische Systeme. Ein weiteres, schon genanntes Aufgabenfeld besteht in dem stadtverträglichen Umbau großer »autistischer« Verkehrssysteme, genauso wie in der Umstellung des öffentlichen Nahverkehrs von starren Linien mit Großfahrzeugen auf ein bewegliches, anpassungsfähiges System mit kleinen Fahrzeugen. Für Systemumstellungen muss jeweils das technisch und ökonomisch bestimmte, aber zeitlich begrenzte Zeitfenster genutzt werden, in dem ein System grundlegend erneuert bzw. modernisiert werden muss. Nur in einem solchen Zeitfenster sind grundlegende Systemumstellungen technisch und ökonomisch überhaupt möglich! Die Transformation des Hafens könnte einmalige Zeitfenster bieten.

6. Der intellektuelle und soziale Überbau: Ästhetik, Kontext und Verständnis, Zeit und Systemverhalten

Ein Denken in der Zeit, in ökonomischen und technischen Prozessen, und ein Planen in Nutzungskreisläufen ist für Stadtplaner, Stadttechniker und Kommunalpolitiker gleichermaßen ungewohnt. Deshalb brauchen sie eine öffentliche Plattform, auf der Fragen dieser Art diskutiert werden, mit dem Ziel eines großen Lernprozesses aller Beteiligten. Meines Erachtens sollte die IBA eine solche Plattform für neue Entwicklungen und politische Diskussionen darstellen, und sie sollte diese als eines der wichtigsten Elemente der Bauausstellung inszenieren! Denn der intellektuelle, zivilgesellschaftliche und politische Überbau wird bei dieser IBA, deren Wirkung überwiegend über die Medien erfolgen wird, ebenso wichtig werden wie das real Gebaute, wenn eine lebendige Verwebung zwischen Bau und Überbau gelingt: Überbau steht hier auch für den abstrakten visuellen Raum elektronischer Kommunikation, der heute erst zusammen mit dem konkreten Raum die Stadt ausmacht. Die unauflösbare Differenz zwischen Ort und Raum, bei gleich-

zeitigem unauflösbarem Aufeinander-Angewiesensein, muss kulturell überbrückt und vermittelt werden. (Vgl. Michael Müller, Franz Dröger: Die ausgestellte Stadt, Zur Differenz von Ort und Raum, Basel, 2005)

Ein solcher intellektueller und kulturpolitischer Überbau passt zum »Cultural Turn«, der fast überall zu beobachten ist und wahrscheinlich bei aller sozioökonomischen Kurzsicht einen vergleichsweise stabilen Platz in der Gesellschaft hat: Kulturelle Qualitäten werden, wie oben schon angedeutet, von »weichen« zu primären, »harten« Entwicklungsfaktoren! Zu diesem »Cultural Turn« gehört eine wachsende Bedeutung der Ästhetik. Wenn von fast allem Gebauten quantitativ schon zu viel vorhanden ist, gewinnt die Qualität der Ästhetik an Gewicht. Diese Ästhetik ist jedoch gegenwärtig in schnellem Wandel: Es entsteht eine medial-virtuelle »Parallelrealität«, die sich durch weitere Medienvernetzung schnell weiterentwickeln wird. Damit wird die alte kategoriale Scheidegrenze zwischen Bild und Wirklichkeit gerade für die IBA in dem Maße unscharf werden, in dem diese IBA ihre Realität im Wesentlichen weltweit medial vermitteln wird, als Teil des genannten Überbaus. Deswegen ist die Entwicklung attraktiver, glaubwürdiger neuer Stadt- und Landschaftsbilder für diese IBA so wichtig!

Eine wichtige Botschaft des Überbaus ist die Notwendigkeit der Arbeit im Kontext:

Bei aller Verschiedenheit der Aufgaben gibt es einen gemeinsamen Grundzug, der die drei skizzierten Aufgabenfelder »Stadtlandschaft«, »Großsysteme« und »Systemumstellungen« und die komplementär dazu stehenden Felder eines »Light Urbanism« verbindet: Das ist die grundlegende Bedeutung des Arbeitens und Entwerfens im politischen, gesellschaftlichen und räumlichen Kontext der dritten, der reflexiven Moderne. Dieser Begriff des Kontextes ist zwar im Konzept der reflexiven Moderne implizit angelegt, aber noch wenig explizit realisiert. Dieses Kontextproblem wird in der Auseinandersetzung mit dem besonders problematischen Zug der systemischen Selbstisolierung besonders deutlich. Von einigen wenigen Seitenströmungen abgesehen, hat die Moderne erst spät damit begonnen, kontextuell zu arbeiten, und dies mehr in der Kunst als in der Architektur: Funktionalismus mit Funktionstrennungen sind Merkmale von Selbstisolierungen. Angemessen im Kontext arbeiten zu können setzt voraus, dass man den Kontext angemessen verstehen kann, und zwar im Sinne einer Hermeneutik des Verstehens, das mehr bedeutet als eine quantitative Analyse. Das vertiefte Verstehen braucht, über die Analyse hinaus, auch Einfühlung in den Kontext in der Haltung einer kritisch-skeptischen Sympathie. In der er-

»Die Stadtplanung muss im Zeitalter eines wesentlich vom Markt bestimmten Städtebaus eine besondere, prozesshafte Verfahrenskreativität entwickeln, um auch unter unsicheren, labilen Marktbedingungen öffentliche und private Interessen mit dem Ziel höherer Qualität untereinander und aufeinander abstimmen zu können.«

kenntnistheoretischen Durchdringung und im Nutzbarmachen für den praktischen Gebrauch eines solchen Versteheensbegriffs ist noch viel Pionierarbeit zu leisten, eine Arbeit, die bei der extremen Differenz zwischen gegenwärtigem Zustand der für die IBA vorgesehenen ehemaligen Hafenbereiche und angestrebter Nutzung und Gestaltung in Form neuer, integrierter Stadtteile besonders dringlich ist, wenn ein Rest von Kontinuität gewahrt werden soll. Die Hamburger IBA sollte vielleicht diesem Verstehen der Ausgangslage und des Transformationsprozesses ein besonderes Augenmerk widmen, eventuell in der Zusammenarbeit mit Künstlern (zu diesem Thema hat Hille von Seggern wesentliche Gedanken entwickelt. Vgl. Verstehen – oder wie kommt Neues in die Welt? In: ANTHOS 4/2003).

Die skizzierten Aufgabenbeispiele betreffen die Bereiche »Stadtlandschaft«, »große Institutionen« und »Großsysteme«. Diese bilden das langlebige Knochengerüst, Organgefüge und Gefäßsystem der Stadt, und sie sind deswegen von so großer Bedeutung. Dazwischen aber gibt es die »Weichteile«, in denen in Zukunft wahrscheinlich viele Elemente wegen schnellen Wandels nur auf eine begrenzte Zeit angelegt werden sollten und die im Sinne eines Beweglichhaltens der Stadt revisionsfähig sein müssen, sozusagen »fehlerfreundlich«, wie Herr von Weizäcker, der ehemalige Präsident des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt und Energie, dies einmal genannt hat. Wie schon beim Aufgabenfeld »Systemumstellungen« angedeutet, ist das städtebauliche Denken in Nutzungsabfolgen und in Kreisläufen in der Disziplin des Städtebaus noch ziemlich wenig ausgeprägt, obwohl es eine Grundvoraussetzung nachhaltigen Handelns ist. Ein solches Beweglichhalten der Stadt setzt auch das Experiment voraus, mit dem bestimmte offene Fragen beantwortet oder zumindest eingekreist werden können.

Es bedarf dazu neuer Methoden eines tastenden, prüfenden Vorgehens, z. B. in Form experimenteller Veränderungen einer Situation mit begrenzten Mitteln und für eine begrenzte Zeit, um auf der Basis systematischer Beobachtungen des Verhaltens Kenntnisse und Erfahrungen zu gewinnen, die der längerfristigen Planung eine verlässlichere Perspektive geben können (vgl. Hille von Seggern, im oben genannten Beitrag). Dieses tastende, prüfende, experimentelle Vorgehen wäre z. B. eine besondere Sache für die schon erwähnten »Raumpioniere«.

7. Das Verhältnis von Stadtplanung und Städtebau, Zivilgesellschaft und Bilderfindung

Die Disziplin des Städtebaus, in ihrer Tradition eher ein Handwerk, das zwar auch wissenschaftliche Erkenntnisse verarbeitet, aber eher einer alten praktischen Kunst gleicht, könnte damit in ihrem Kern eine wissenschaftliche Disziplin werden, die neues Wissen und neue Erkenntnisse produzieren kann. Städtebauliches Planen und Entwerfen in dem oben skizzierten Sinne kann als eine bestimmte Methode systematisch-wissenschaftlichen Vorgehens verstanden werden, wie es sich auch in anderen Wissenschaftsfeldern inzwischen eingespielt hat, ohne dass es dort Entwerfen genannt wird. Damit könnte im Zeitalter einer reflexiven Moderne, in der es hauptsächlich um die Transformation der vom Menschen gemachten Welt geht, auch im Sinne einer Generierung neuen Wissens aus der Rekombination schon bekannter Wissens Elemente, der alte, aber unfruchtbare Konflikt zwischen quantitativ begründetem Planen und qualitativ argumentierendem gestaltendem Entwerfen in einer produktiven Synthese aufgelöst werden. Wie schon mehrfach betont, bedeutet Planen und Entwerfen heute das Qualifizieren von schon existierenden Elementen und Systemen im Raum. Qualifizieren bedeutet



dann so etwas wie Veredeln, Ertüchtigen und Kultivieren. Im Ausbuchstabieren von Qualitäten müssen sich Planen und Entwerfen, Stadtplanung und Städtebau in Zukunft auf eine besonders enge und abgestimmte Weise ergänzen. Die Stadtplanung muss im Zeitalter eines wesentlich vom Markt bestimmten Städtebaus eine besondere, prozesshafte Verfahrenskreativität entwickeln, um auch unter unsicheren, labilen Marktbedingungen öffentliche und private Interessen mit dem Ziel höherer Qualität untereinander und aufeinander abstimmen zu können. Die Stadtplanung muss sich deswegen viel stärker als früher zivilgesellschaftlich verankern, weil in der vergangenen Phase des Wohlfahrtsstaats der Städtebau sich viel zu stark auf Gesetze und öffentliche Gelder verlassen hat! Der Städtebau der reflexiven Moderne hingegen muss für die neuen Aufgaben einfache, stabile und vermittelbare, weitgehend nutzungsoffene räumliche Konzepte und vor allem auch wirkungsvolle Bilder einer neuen Qualität finden, die mindestens so populär und attraktiv sind wie die des »New Urbanism«! Die geplante HafenCity Universität könnte als ein Leuchtturmprojekt der IBA in der skizzierten Forschung und Entwicklung für die Internationale Bauausstellung eine führende Rolle übernehmen.

8. Hoher Anspruch, Inszenierung des Überbaus und Schwerpunktsetzung

Was könnten nun diese allgemeinen Gedankenversuche für die IBA Hamburg 2013 bedeuten? Eines sollte feststehen: Auf jeden Fall muss diese IBA viel mehr bieten als ordentliches städtebauliches Handwerk, dafür würden auch die schönen und erfolgreichen »Hamburger Architektentage« ausreichen, wie die Raumplanerin Ursula Steinmin einem Gespräch meinte. Ordentliches städte-

bauliches Handwerk ist nicht genug. Eine IBA 2013 muss weltweite Vorbilder und Modelle anbieten und diskutieren. Ich will mich auf drei Ausstellungsaspekte beschränken, die gleichzeitig wesentliche Gedanken zusammenfassen.

Wie schon oben skizziert, sollte der intellektuelle Entwicklungsprozess, der politische Entscheidungsgang und die Gestaltungskonkurrenzen als Überbau genauso wichtig genommen werden wie die baulichen Realisierungen. Denn derartige internationale Events werden in Zukunft, noch stärker als bisher, über die Medien ihre Wirkung entfalten. Auch deswegen sollte der ganze gedankliche, bilderfindende und organisatorische Prozess in seinen Einzelschritten und Zäsuren von Anfang an planmäßig inszeniert und medienwirksam dokumentiert werden, um das Publikum auf eine gebaute Ausstellung vorzubereiten, die von dem Gedachten zwar nur einen Bruchteil baulich realisieren kann, die aber doch für die intellektuell und politisch entwickelten Perspektiven stehen soll. Das IBA FORUM 2004 kann als Auftakt für einen solchen sorgfältig inszenierten Prozess betrachtet werden.

Das Bauen selbst sollte, über die einzelnen inhaltlichen Bestimmungen hinaus, insbesondere die Aspekte »Unbestimmtheit«, »sozioökonomischer Wandel« und »Nachhaltigkeit« thematisieren. Das könnte zu einer Dreiteilung des Bauens führen: zum einen in ein »experimentelles« Bauen, als Übergangs- und Zwischennutzung mit Schwergewicht auf den sozioökonomischen Entstehungsprozessen (an den »New Frontiers« der »Raumpioniere«), zum anderen in ein »leichtes«, reversibles Bauen mit präziser Funktionsbestimmung, vielleicht in Teilen auch als Zwischennutzung geeignet, und nicht zuletzt in eine in jeder Hinsicht die Zeiten überdauernde, »schwergewichtige« Architektur: funktionsof-

»Die geplante HafenCity Universität könnte als ein Leuchtturmprojekt der IBA in der skizzierten Forschung und Entwicklung für die Internationale Bauausstellung eine führende Rolle übernehmen.«

»Die Basis der technischen, sozialen und grünen Infrastruktur sollte zu einem eigenen Gestaltungsthema gemacht werden, mit zeitgemäßen Betriebssystemen, die auch Anregungen für die Dritte Welt bieten könnten.«

fen, stabil und anspruchsvoll, im Sinne einer »Stadt als Loft«, wie sie von dem niederländischen Architekten Kees Christianse konzipiert worden ist.

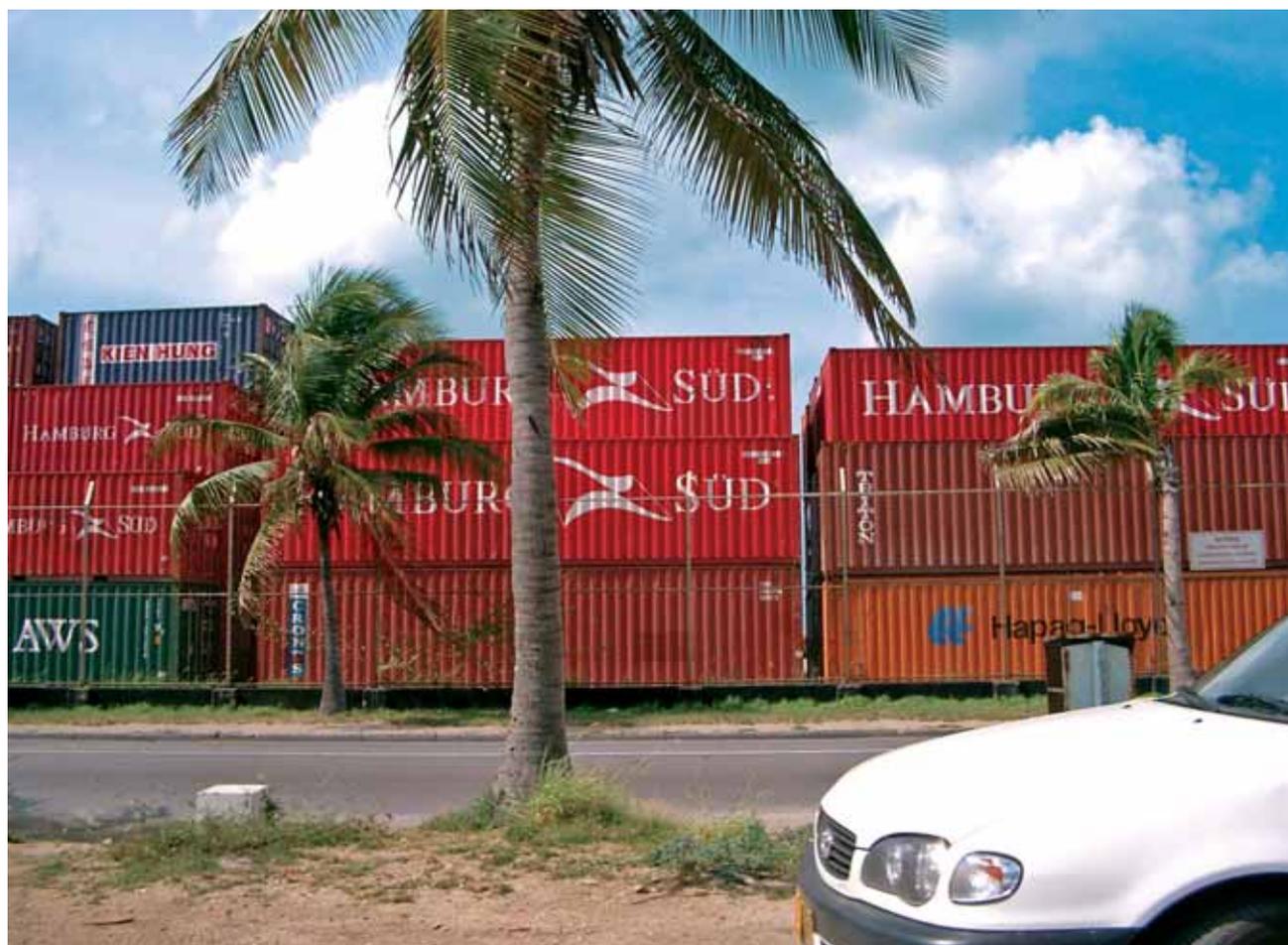
Dies könnte die Abfall- und Abwasserbearbeitung ebenso umfassen wie die Freiflächenstruktur in Selbstorganisation und sogar bis in das Bildungs- und Gesundheitswesen hineinreichen. Im Jahre 2013 müssen nicht so sehr staatliche Einrichtungen, sondern zivilgesellschaftliche Organisationen thematisiert und in den Vordergrund gerückt werden!

9. Die Hamburger IBA: Ein Beitrag zur Internationalisierung der Stadt in der Tradition des europäischen Städtebaus

Zum Abschluss noch einige spekulative Gedanken: Hamburg hat sich mit der IBA 2013 viel vorgenommen. Der internationale Rang der Stadt und die 2013 noch verstärkte Globalisierung der Metropole, mit einer sich auch räumlich verstärkenden Durchdringung von Erster, Zweiter und Dritter Welt verlangen nach hoch gesteckten Zielen.

Eine Internationale Bauausstellung 2013 in Hamburg muss sich in diesem Zusammenhang fragen, was sie international, im globalen Zusammenhang bedeuten könnte, und wie sie wahrgenommen werden will. Wahrscheinlich wird sie nicht mehr so sehr als deutsches, sondern als ein europäisches Ereignis einer globalisierten Stadtregion wahrgenommen werden. Wie könnte nun ein Beitrag zur viel beschworenen typisch europäischen Stadtkultur aussehen? Ich würde mir wünschen, dass Europa sich auf den Weg macht, für die »Neuen Welten« Asiens und Südamerikas das zu werden, was das alte Griechenland für das Römische Reich gewesen ist: als Weltmacht zweitrangig, aber als Kultur- und Sozialmodell mit historischer Tiefe von großer Ausstrahlung.

Die Hamburger Bauausstellung wird zwar wohl kaum einen wirklich übertragbaren Beitrag zu den Verstädterungsprozessen der »Neuen Welten« leisten können, dazu sind die Stadt und ihre Probleme zu klein. Sie könnte aber wichtige Modelle bereitstellen, in denen sich ein europäischer Beitrag zur Verstädterung verkörpert. Dies gilt insbesondere dann, wenn sie neben den bau- und architekturenspezifischen Aspekten auch die in zehn Jahren sicher noch gewachsenen Probleme der stadträumlichen Integration der kulturell vielfältigen Migranten bearbeitet. Vielleicht könnte man sich sogar vorstellen, z. B. die Türkei, Indien oder sogar China einzuladen, ein kleines Quartier zu bauen: Der Hamburger Hafen als »Tor zur Welt«, über den einerseits z. B. immer schon zahlreiche der inzwischen eingebürgerten Neophyten als »Raumpioniere« eingewandert sind, über den andererseits umgekehrt viele Tausende ausgewandert sind, wäre für eine solche kulturelle Wechselwirkung der geeignete Ort. Mit einer solchen Dimension würde die IBA Hamburg 2013 auch die soziale Tradition der europäischen Städte in zeitgemäßer Form fortsetzen, eine Tradition, in der der Städtebau immer mehr war als Form und Geschäft: Im europäischen Städtebau war stets die Sorge um das Schwächere – Menschen, Natur, Kultur – ein bestimmender Antrieb.



Wenn die Globalisierung den Wettbewerb der Städte weiter vorantreibt, dann wird die Zukunftsfähigkeit der einzelnen Stadt mehr denn je von der jeweiligen Stadtpolitik und ihrer Fähigkeit zur Erhöhung spezifischer Lebensqualitäten abhängig sein. Für den Städtebau der Zukunft stellt sich damit die Herausforderung, eine Stadt in ihren verschiedenen Dimensionen zu begreifen und mehr als die reine Formgebung zu bewirken.



Entwicklung der Metropolen im Zeitalter der Globalisierung – Ausblicke auf eine Internationale Bauausstellung in Hamburg

Beitrag von Oberbaudirektor Jörn Walter, Oktober 2005

Im Dezember 2004 wurde auf dem ersten Forum zur Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 der Entwurf eines Memorandums zur Bauausstellung vorgestellt und unter reger Beteiligung zahlreicher Persönlichkeiten, Verbände und Institutionen in Arbeitsgruppen und im Plenum breit diskutiert. Eine Vielzahl von Stellungnahmen und Anregungen, die aus dem ersten Forum hervorgegangen sind, wurden in der Folgezeit in den Entwurf des Memorandums eingearbeitet. Es konnte so zu einem anspruchsvollen thematischen Leitbild verdichtet werden, dem der Senat der Freien und Hansestadt Hamburg in seiner Sitzung am 26. April 2005 zugestimmt hat.

Die Beschlussfassung des Senates beinhaltet eine Reihe von weiteren Arbeitsaufträgen an die Verwaltung, die die Finanzierung der Bauausstellung, die Schaffung der erforderlichen Durchführungsstrukturen, die organisatorischen Schnittstellen mit der Internationalen Gartenschau (IGS) und Lösungsvorschläge für einige konkrete Verlagerungs- und Umsetzungsfragen betreffen. An diesen Themen wird zurzeit in den betroffenen Behörden intensiv gearbeitet, und das Ergebnis wird im Herbst 2005 in eine Befassung der Bürgerschaft mit den inhaltlichen, organisatorischen und finanziellen Rahmenbedingungen einer Internationalen Bauausstellung Hamburg 2013 münden. Wenn der Zeitplan eingehalten wird, kann damit gerechnet werden, dass ab dem Jahr 2006 die Umsetzungsphase für eine der bedeutendsten Richtungsentscheidungen in der Hamburger Stadtentwicklung beginnt – für den »Sprung über die Elbe«.

Fokussierung der Mitte

Der »Sprung über die Elbe« ist nicht nur eine völlig neue räumliche Zielsetzung in der Hamburger Stadtentwicklung, der das auf eine geordnete räumliche Entwicklung nach außen gerichtete Achsenmodell durch einen starken Entwicklungspol in der Mitte der Stadt ergänzt. Er bedeutet auch einen markanten inhaltlichen Paradigmenwechsel, bei dem es um die Entscheidung zur weiteren Modernisierung der Stadtstruktur des Industriezeitalters und des Wohlfahrtsstaates für das Informationszeitalter in einer global vernetzten Welt geht. So sehr das Thema der Globalisierung oftmals abstrakt, plakativ und aufgrund von zahlreichen Wiederholungen auch inhaltsleer daherkommt, so wichtig bleibt es, die rasanten Veränderungen unserer ökonomischen und sozialen Realität zu erkennen und daraus sinnvolle Ziele für eine zukunftsorientierte Stadtentwicklung und eine leistungsfähige Stadtstruktur von morgen abzuleiten.

Unter dem Eindruck der neuen Kommunikationstechnologien und Globalisierungsprozesse haben zu-

nächst viele Wissenschaftler nach der Phase der Suburbanisierung den endgültigen Siegeszug der »Zwischenstadt« bzw. das »Verschwinden der Stadt« vorausgesagt. Die Stadtsoziologin und Globalisierungstheoretikerin Saskia Sassen kommt das Verdienst zu, sehr frühzeitig darauf hingewiesen zu haben, dass trotz des Potenzials der neuen Technologien zugunsten dezentraler Standortstrukturen Konzentrationsbewegungen überall dort festzustellen sind, wo Globalisierung stattfindet. Sie hat damit wesentlich dazu beigetragen, den rasanten Wachstumsprozess der so genannten »Global Cities« zu erklären. Zu dieser Kategorie der weltweit führenden Wachstumszentren wie New York, London, Shanghai und Tokio kann sich Hamburg nicht zählen. Aber ebenso wenig kann es sich als zweitgrößte Stadt Deutschlands mit einer Prognose seiner »Auflösung« abfinden.

Es besteht für Hamburg kein Anlass, sich im Feld dieser plakativ polarisierten Diskussion über die räumlichen Folgen des Globalisierungsprozesses wiederfinden zu wollen. Festzustellen ist, dass Globalisierung und neue Kommunikationstechnologien nicht nur mit einer »Entgrenzung« der Unternehmenszusammenhänge und ihrer Standorte einhergeht, sondern auch mit einer der Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse. Und weiter ist festzustellen, dass die demographischen Veränderungen in unserer Gesellschaft nicht nur mit einer »Entgrenzung« der sozialen Sicherungs- und Versorgungssysteme einhergehen, sondern auch mit einer der Haushalts- und Lebensmodelle. Diese »Entgrenzung« oder Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft macht es zwar einerseits immer schwieriger, das Typische und Normale einer künftigen räumlichen Ordnung vorherzusehen – wie der Stadt- und Regionalökonom Dieter Lapple zu Recht konstatiert –, andererseits macht sie es aber umso dringlicher, die Chancen und Ziele aus der lokalen Position heraus zu formulieren und wahrzunehmen.

So kann kein Zweifel daran bestehen, dass die Ausdifferenzierung von Wirtschaft und Gesellschaft zu neuen Verflechtungsbedarfen und räumlicher Nähe zwischen Arbeit, Wohnen, Versorgung, Kultur sowie Freizeit und Erholung führt und die ökonomische Strukturveränderung zu neuen Flächenpotenzialen und -bedarfen im Inneren der Städte, wie sie seit vielen Generationen nicht mehr zur Disposition standen. Und ebenso wenig kann ein Zweifel daran bestehen, dass dem ungehemmten Siedlungsflächenverbrauch in der Region Einhalt geboten werden muss und eine nachhaltige Wachstumsstrategie des »smart growth« vonnöten ist, die die internationale Wettbewerbsfähigkeit sichert und festigt.



Auf diesen Gebieten liegen die Chancen Hamburgs mit den herausragenden Potenzialen der Elbinseln, der Hafen-City und des Harburger Binnenhafens in besonderem Maße. Denn es zeigt sich, dass der enorme Wandlungs- und Umstrukturierungsprozess im Hafen nicht nur die Voraussetzung für seine gegenwärtig so positive wirtschaftliche Entwicklung war, ist und in Zukunft sein wird, sondern dass die freigespielten und modernisierten Randbereiche zugleich eine ungeheure Anziehungskraft für neue Wirtschaftszweige, das Wohnen in der Stadt sowie die allgemeine Freizeitqualität und touristische Anziehungskraft Hamburgs entfaltet haben und in Zukunft noch viel stärker entfalten werden. Anders ist die Erfolgsgeschichte der »Perlenkette am Hafenrand«, der Hafen-City und des Harburger Binnenhafens nicht zu erklären.

Verständigung auf Qualitätsziele

Wie das Konzept der »Metropole Hamburg – Wachsende Stadt« für die Gesamtstadt mit ihren vielen Politikfeldern als ein Programm zu lesen ist, das auf die aktuellen und künftigen Herausforderungen eine konzeptionelle Antwort gibt, so ist der »Sprung über die Elbe« und das dazugehörige Memorandum für eine Internationale Bauausstellung 2013 als ein solches Programm für den wichtigsten Entwicklungsraum der Stadt zu verstehen – für das Stromspaltungsgebiet.

Es hat zum Ziel, den »Wandel im Hafen« in einen Zusammenhang mit dem »Wandel der Elbinseln« und dem »Wandel in Hamburg« zu bringen, diesen dreifachen räumlichen Wandel in einen Zusammenhang mit den neuen Aufgaben und Zukunftsthemen der Metropolenentwicklung zu stellen, mithilfe der Internationalen Bauausstellung die notwendige Neuorientierung durch exzellente und herausragende Projekte anschaulich zu machen und schließlich mit einer Verfahrensdramaturgie zu verbinden, die die Stadt über einen langen Zeitraum bis 2013 in Atem hält.

Dabei verlangt zum Beispiel der Richtungswechsel von der »Fokussierung der Ränder« auf die »Fokussierung der Mitte« von allen – den Bewohnern der Elbinseln, den Hamburgern im übrigen Stadtgebiet und der Hafenwirtschaft – neue Sichtweisen im Umgang miteinander. Das Memorandum hebt somit zu Recht hervor: »Die Elbinseln dürfen einerseits nicht länger als Verfügungsraum für das ‚Unliebsame‘ der Stadt angesehen werden, und sie müssen andererseits ihre neue Rolle als wichtiger Bestandteil für die Positionierung Hamburgs auf der globalen Landkarte annehmen. Und an die Stelle eines Verständnisses von ‚Hafen oder Stadt‘ muss ein solches von ‚Hafen und Stadt‘ treten.«

Um diesen Wandel in einen Zusammenhang mit den Zukunftsthemen von Wirtschaft und Gesellschaft zu stellen, bietet sich der »Sprung über die Elbe« in seiner räumlichen Verdichtung von der HafenCity bis zum Harburger Binnenhafen wie kein anderer an. Die übergeordneten Aufgaben »Globalisierung produktiv gestalten«, »Ressourcen aus Wissen und Kultur wertschöpfend nutzen« und »Qualitätsvolle städtische Quartiere schaffen« sind mit den daraus abgeleiteten Themen »Vielseitig handeln«, »In der Welt zu Hause«, »Experiment Wohnen«, »Anders arbeiten«, »Intelligente Infrastruktur« usw. im Betrachtungsraum quasi vorgegeben. Insoweit ist es mehr als sinnfällig, ihn unter den Vorzeichen der Veränderungen von Wirtschaft und Hafen, der Demographie und der fehlenden Nachhaltigkeit von Suburbanisierungsprozessen in den Fokus der Stadtentwicklung zu nehmen.

Neben den inhaltlichen Aspekten sprechen aber auch ganz praktische Gründe für diesen Raum, denn Hamburg steht hier mit den Entscheidungen zum Hafenausbau, zur HafenCity, zur Internationalen Gartenschau u. a. m. in den kommenden Jahren vor erheblichen Investitionen. Es stellt sich mithin die Frage, ob einfach nur irgendwie gebaut wird, oder ob man die Notwendigkeit auch als Gelegenheit nutzt, die Qualitäten des Lebens in der Stadt herauszustellen und zu einer »Erneuerung des Großstadtversprechens« beizutragen. Aus diesem Zusammenspiel von konzeptionellen Aufgaben und praktischen Notwendigkeiten leitet sich neben dem Verfahrensgesichtspunkt »Konzentration der Kräfte« die Überlegung her, eine Internationale Bauausstellung durchzuführen.

Bei dieser kann und soll es nicht darum gehen, das »Alltagsgeschäft« der Stadtplanung (siehe Memorandum) nur schön zu verpacken, sondern sie muss »viel mehr bieten als ordentliches städtebauliches Handwerk« (siehe Beitrag Thomas Sieverts). Die mit der Bauausstellung verbundenen Projekte müssen einen besonderen Anspruch erheben, der über das »Alltagsgeschäft« hinausweist. Gute Handwerksarbeit wird es weiterhin geben und geben müssen, davon aber sollten sich die Projekte durch ihren besonderen Bezug auf die Zukunftsthemen der Stadt, ihre Qualität und ihren Vorzeigecharakter unterscheiden. Mit der Hilfe solcher Projekte muss es gelingen, glaubhaft zu machen, dass Hamburg mit seiner Vielzahl, Vielfalt und Dichte an Menschen, Arbeitsplätzen und Kulturen, Wissen und Informationen, Erholungs- und Erlebnisräumen, Netzwerken und Austauschmöglichkeiten das entscheidende Innovations- und soziale Ausgleichspotenzial für einen zukunftsfähigen Unternehmens- und Lebensmittelpunkt bereithält.

»Es zeigt sich, dass der enorme Wandlungs- und Umstrukturierungsprozess im Hafen nicht nur die Voraussetzung für seine gegenwärtig so positive wirtschaftliche Entwicklung war, ist und in Zukunft sein wird, sondern dass die freigespielten und modernisierten Randbereiche zugleich eine ungeheure Anziehungskraft für neue Wirtschaftszweige, das Wohnen in der Stadt sowie die allgemeine Freizeitqualität und touristische Anziehungskraft Hamburgs entfaltet haben und in Zukunft noch viel stärker entfalten werden.«

Abschied von tradierten Denkmustern

Eine Verständigung über diese Ziele ist leichter zu erreichen, als sie dann in die Praxis umzusetzen. Auch die Diskussion um die räumlichen Schwerpunkte des »Sprungs über die Elbe« in den vergangenen Monaten zeigt dies. Deshalb soll im Folgenden darum geworben werden, diese Diskussion etwas von den tradierten Denk- und Verhaltensmustern zu befreien und mit der notwendigen Offenheit für neue und vernünftige Lösungen weiterzuführen.

Als erstes Beispiel dient die These, der »Sprung über die Elbe« würde die Hafentwicklung infrage stellen. Tatsächlich reduziert sich die Diskussion bei näherer Betrachtung auf das Überseezentrum und den östlichen Teil des Kleinen Grasbrooks, denn weder im Falle des Reihertieges noch des Spreehafens geht es um eine Zurückführung der gewerblichen Nutzung, sondern vielmehr um deren stadtverträgliche Attraktivierung. Unbestritten ist wiederum im Falle des Überseezentrums seine gegenwärtige Funktion als Logistikstandort und darüber hinaus seine Eignung für die zentralen Sportstätten im Falle einer erfolgreichen Bewerbung Hamburgs für die Olympischen Spiele 2016 oder später. Daneben kann kaum in Zweifel gezogen werden, dass Hamburg mit dem Gelände des heutigen Überseezentrums für die Zeit nach der HafenCity ein weiteres hochattraktives und international wettbewerbsfähiges Areal erschließen könnte und die wirklich zukunftssträchtigen hafennahen Logistikstandorte eher weiter westlich davon zu suchen sind.

Tradierte Denkmuster nach dem Prinzip »Stadt oder Hafen« führen hier aus einer gesamtstädtischen Entwicklungssicht zu einer völlig unnötigen Blockade. Vernünftig ist vielmehr, für die vorhandenen Nutzungen nach langfristig sinnvollen Standorten im Kontext der

künftigen Hafentwicklung zu suchen und das Gelände schrittweise für eine Nutzung zugunsten der Olympischen Spiele oder – im Falle des Scheiterns der Bewerbung – der sonstigen Stadtentwicklung vorzubereiten und bei Bedarf in Anspruch zu nehmen. Konkret bedeutet eine solche Entscheidung einerseits, in Zukunft auf diesen Standorten keine Investitionen mehr zu tätigen, die mit der langfristigen Bestimmung des jeweiligen Standortes nicht verträglich sind, und andererseits, bereits jetzt mit der Mobilisierung notwendiger Ersatzflächen aktiv zu beginnen. Aufeinander abgestimmt ergeben sich auf diese Weise sowohl für die Hafen- wie für die Stadtentwicklung zukunftssträchtige Perspektiven, die überhaupt nicht im Konflikt zueinander stehen.

Ein anderes Beispiel stellt die Debatte um Kirchdorf-Mitte und die Frage dar, ob die ohne Zweifel naturbedeutsamen Flächen überhaupt bebaut werden können, und – wenn ja – für eine gewerbliche oder für eine Wohnnutzung in Anspruch genommen werden sollen. Die Vertreter des jeweiligen Belanges treten reflexartig auf den Plan, und die Standardkonflikte eines jeden Bebauungsvorhabens in der Großstadt wiederholen sich. Dabei ist von allen Seiten unbestritten, dass es einerseits in Wilhelmsburg und im übrigen Hamburg kaum Flächen gibt, die im Hinblick auf den Naturraum unbedenklich bebaut werden können, und dass es andererseits zur Stabilisierung von Wirtschaft und Bevölkerung weiterer Siedlungsflächen bedarf.

Am ehesten ist vielleicht einzusehen, dass eine gewerbliche Entwicklung entlang der Autobahn den notwendigen Lärmschutz nur bedingt leisten, auf die naturräumlichen Belange kaum flexibel reagieren, den vorhandenen Wohnungsbestand in der Nachbarschaft kaum aufwerten, die Verbindung zum wertvollen Landschaftsraum des Wilhelmsburger Ostens endgültig

unterbinden und auch den Stadteingang nach Hamburg nur schwerlich attraktiv formulieren würde. Für diese Zwecke sind die Altspülfelder in Obergeorgswerder fraglos sehr viel geeigneter. Komplizierter wird der Fall, wenn es um das Wohnen geht. Denn größere zusammenhängende Flächen, die sich für ein familiengerechtes Wohnen in Eigenheimtypen eignen und Wilhelmsburg einen spürbaren Impuls geben können, stehen bei genauerem Hinsehen kaum noch zur Verfügung, will man nicht flächendeckend in unverzichtbare Kleingartengebiete eingreifen oder einem unvertretbaren Siedlungseinbruch in den Wilhelmsburger Osten das Wort reden.

Die Internationale Bauausstellung könnte für diesen typischen Großstadtkonflikt aber Anlass sein, ein Experiment jenseits von Ja oder Nein zu wagen. Nämlich einen Gartenstadttypus zu entwickeln, der ohne eine flächenhafte Aufschüttung und Besiedlung des Geländes die bedeutendsten Pflanzenbiotope erhält, sie landschaftlich zum Nutzen der künftigen Bewohner in das zu entwickelnde Siedlungsgefüge integriert und damit vielleicht eine besondere Qualität des landschafts- und naturbezogenen Wohnens in der Stadt kreiert. Nun mag man an der Wahrscheinlichkeit des Eintretens dieses Entwicklungsszenarios mancherlei begründete Zweifel haben, die entscheidende Frage ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber vielmehr, ob man sich einem solchen Experiment jenseits des tradierten Bedenkenträgerprinzips überhaupt einmal stellen will. Nimmt man das Ziel einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung ernst, bei der es ja nicht nur um naturräumliche, sondern im umfassenden Sinne ökologische und soziale Nachhaltigkeit geht, so müsste man es eigentlich tun.

Sicherung vorbildlicher Lösungen

Für den Erfolg einer Internationalen Bauausstellung zum »Sprung über die Elbe« wird somit entscheidend sein, ob es gelingt, sich zwischen den Beteiligten auf eine Vorgehensweise zu verständigen, die die notwendige Offenheit für neue Lösungen und Experimente sicherstellt und zugleich auch die hohen Qualitätsmaßstäbe garantiert. Offenheit und Qualität stehen in einem engen Zusammenhang. Nicht ohne Grund hebt das Memorandum hervor, dass Qualität meist das Ergebnis konkurrierender Sichtweisen, des Wettstreits um Ideen und Maßstäbe und der Einbeziehung und kritischen Auswertung der Erfahrungen anderer ist.

Dies soll organisatorisch bis zum Präsentationsjahr u. a. durch ein Bürgerforum, ein Expertenforum und ein Kuratorium an der Seite der noch zu gründenden IBA-

Entwicklungsgesellschaft gewährleistet werden. Zur künftigen Organisation der Bürgerbeteiligung hinsichtlich der IBA und der IGS ist anlässlich der bereits zahlreichen bestehenden Gremien zwischenzeitlich eine Arbeitsgruppe aus politischen und örtlichen Verantwortungsträgern gebildet worden, die um Vorschläge für eine effiziente und für jedermann durchschaubare Struktur gebeten wurde. Das Expertenforum aus mit Wilhelmsburg und der Veddel in unterschiedlichen Themenbereichen verbundenen Persönlichkeiten hat bereits vor längerem die Arbeit aufgenommen und sich als wichtiges Beratungsgremium der Verwaltung erwiesen. Es soll zukünftig noch stärker als Impulsgeber wirken, und die darin vertretenen Persönlichkeiten sollen im Einzelfall gewissermaßen »Patenschaften« für bestimmte IBA-Projekte übernehmen.

Das Kuratorium als Beirat der künftigen IBA-Entwicklungsgesellschaft wiederum soll zur Beratung und Bestätigung der fachlichen Qualität der IBA-Projekte berufen werden und die Rolle einer von lokalen Gesichtspunkten möglichst unabhängigen Qualitätsinstanz übernehmen. Die Korrektivfunktion eines Kuratoriums durch eine Begleitung der Aktivitäten von außen ist für eine Bauausstellung, die internationalen Maßstäben gerecht werden will, ebenso notwendig wie die »Botschafterfunktion«, die dessen Mitglieder in der überregionalen Diskussion wahrnehmen können.

Auch wenn die genauen Aufgaben dieser und möglicherweise noch anderer Gremien zur Begleitung des IBA-Prozesses im Einzelnen noch präzisiert werden müssen, bilden sie in ihrer Struktur doch ein wichtiges Gerüst, um die örtliche Verträglichkeit, aber auch die Qualität und Exzellenz einer Bauausstellung in Hamburg zu gewährleisten. Denn: »Nicht die Menge der Projekte ist entscheidend, sondern ihre Qualität und ihr Vorzeigecharakter. (...) Dies bedeutet, die Zukunftsthemen auf den Prüfstand zu stellen, sie zuzuspitzen und zu profilieren und die Projekte zu qualifizieren. Dabei wäre weniger mehr.« (siehe Memorandum). Diese im konkreten Einzelfall nicht immer einfachen Entscheidungen fundiert und ausgewogen aufzubereiten und zu kommunizieren, das wird die Funktion der Foren und des Kuratoriums sein.

Ein offener Diskussionsprozess im Sinne eines Ideenwettbewerbes um die besten Lösungen ist essentiell für das Gelingen des »Sprungs über die Elbe«. Der schon heute begonnene, intensive Dialog mit Bürgern und Experten soll deshalb in Zukunft ausgebaut und organisatorisch u. a. durch ein Bürger- und ein Expertenforum sowie ein Kuratorium an der Seite der neuen Entwicklungsgesellschaft gesichert werden.



Am 14. Dezember 2004 diskutierten in der Harburger Phönixhalle und der Sammlung Falckenberg ca. 450 Fachleute, Politikerinnen und Politiker sowie Bürgerinnen und Bürger den Entwurf des Memorandums für eine Internationale Bauausstellung – IBA Hamburg 2013



1



2



3

- 1 Arbeitsgruppe Hafen: Prof. Thomas Krüger, Peter Dietrich
- 2 Andrang bei der Anmeldung
- 3 Arbeitsgruppe Freiraumpotenziale: Dr. Regina Dube
- 4 Vorstellung der Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen: Prof. Christiane Sörensen, Prof. Thomas Krüger, Oberbaudirektor Jörn Walter, Prof. Kunibert Wachten, Margit Bonacker, Thomas Giese, Julia Sökeland
- 5 Arbeitsgruppe Technische Bauwerke als Landmarken der Stadt: Prof. Volkwin Marg, Prof. Dr. Uwe Clausen, Oberbaudirektor Jörn Walter
- 6 Prof. Franz-Josef Höing, Prof. Ingrid Breckner



4



5



6



7



8



9



10

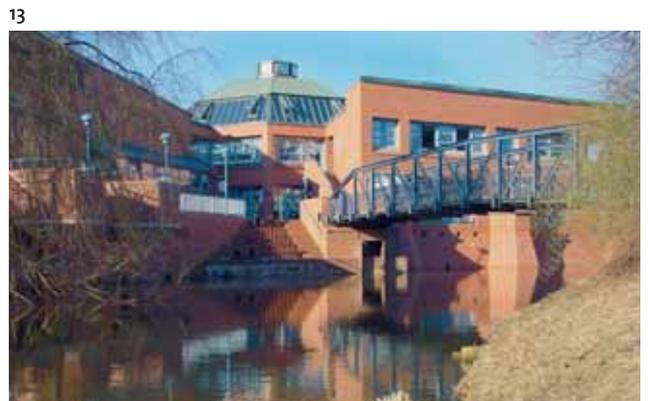
- 7 Staatsrätin Dr. Herlind Gundelach, Astrid Christen, Lisa Zahn
- 8 Andreas Schildhauer, Prof. Dr. Dieter Läßle
- 9 Mathias Bölchow, Eileen
- 10 Beschwingter Ausklang
- 11+12 Am 2. Februar wurde das Memorandum von Oberbaudirektor Jörn Walter im Bürgerhaus Wilhelmsburg vorgestellt und in einem von Herbert Schalthoff (Hamburg 1) moderierten Podiumsgespräch kommentiert und mit dem Plenum diskutiert
- 13 Der Veranstaltungsort: das Wilhelmsburger Bürgerhaus



11



12



13

Der Hamburger Süden heute

Impressionen 2005

1 In den 50er Schuppen entsteht eine historische Hafenerlebniswelt



1



2



3



- 2 Noch verhindert der Zollzaun den Zugang zum Sprehafen
- 3 Blick vom Reiherstieg
- 4 20er Jahre Bauten auf der Veddel
- 5 Neue Lokale flankieren das studentische Wohnen auf der Veddel
- 6 Baubeginn am Auswandererzentrum Ballinstadt. Die Einweihung ist zur ersten IBA-Zwischenpräsentation 2007 vorgesehen.



4



5



6



7



8



9

- 7 Neubau der Gesamtschule Wilhelmsburg
- 8 Der Wilhelmsburger Bunker mit dem Spielplatz des Hauses der Jugend
- 9 Das letzte von elf Wilhelmsburger Kinos wurde bereits vor ca. 20 Jahren geschlossen
- 10 Gründerzeitbebauung im Reiherstiegviertel
- 11 Das Alte Deichhaus
- 12 Der neue Stückenplatz



10



11



12



13



14

- 13 Spontanes Grabeland
- 14 Mischnutzung am Veringkanal
- 15 Noch ist der See am Bürgerhaus sehr klein



15



16



17

- 16 Ankunft in Wilhelmsburg
- 17 Fußgängerbrücke über die Gleise in Richtung Westen zum Ortsamt und zum Bürgerhaus
- 18 Bahngleise durchschneiden den Stadtteil



18



- 19 Überquerung der Bahngleise nach Osten zum Einkaufszentrum und zum Busbahnhof
- 20+21 Seit Anfang 2005 entstehen die ersten Häuser im Rahmen der Solarbauausstellung
- 22 Großsiedlung Kirchdorf Süd
- 23 Typische Straße im Einfamilienhausgebiet



20



21



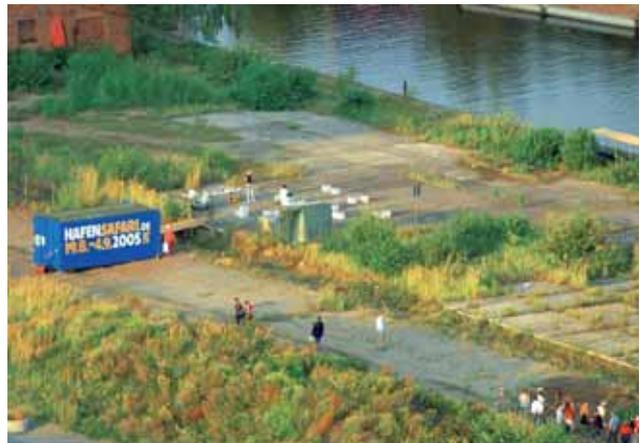
22



23



24



25

24 Strandbar am Veritaskai

25 Die Hafensafari 2005 im Harburger Binnenhafen

26 Der westliche Bahnhofskanal mit den umgebauten Bürotürmen »Silo Harburg« und Channel Tower im Binnenhafen



26

Herausgeber:

Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
Stadthausbrücke 8
20355 Hamburg

www.bsu.hamburg.de

Vi.S.d.P.: Kristina v. Bülow

Bestellungen über:

Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt
»Stadtmodell Hamburg«
Wexstraße 7
20355 Hamburg
Telefon: 040/4 28 40-21 94
E-Mail: stadtmodell-hamburg@bsu.hamburg.de

Redaktion: Gerti Theis, Ralf Weitass

Gestaltung: www.qart.de

Druck: Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung –
www.geoinfo.hamburg.de

IBA-Memorandum: scheuven + wachten (Prof. Kunibert Wachten,
Prof. Rudolf Scheuven, Jens Cüppers, Steffen Nadrowski) in
Zusammenarbeit mit Prof. Franz-Josef Höing, FH Münster;
Redaktion: Imma Schmidt

Auflage: 1.500
Oktober 2005

Abbildungsnachweis:

Fotos: Bürgerhaus Wilhelmsburg, Jens Cüppers,
Dorf Müller und Kröger Hamburg, Roman Jupitz, Martin Kohler,
Egbert Kossak, Theda von Kalben, Thomas Möller,
Satellitenbilder/Karten: Landesbetrieb Geoinformation
und Vermessung – www.geoinfo.hamburg.de
Visualisierungen zum Rahmenkonzept:
Bothe Richter Teherani Architekten – www.brt.de
Luftbilder zum Rahmenkonzept: Matthias Friedel –
www.luftbilder.de

Anmerkung zur Verteilung:

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Senats der Freien und Hansestadt Hamburg herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerbern oder Wahlhelfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Europa-, Bundestags-, Landtags- und Kommunalwahlen. Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Information oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung. Unabhängig davon, wann, auf welchem Weg und in welcher Anzahl diese Schrift dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Den Parteien ist es jedoch gestattet, die Druckschrift zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder zu verwenden.